Die Fahrten

Thiodolfs

des Isländers.

Ein

Ritterroman

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Zweiter Theil.

Hamburg,
bei August Campe.
1815.

Zweiten Theiles Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

In dem Halbkreise, welchen die herrliche Konstantinopolis um das Meer zieht, gab es an einem klaren Herbsttage vielfach fröhliches Gewimmel. Die müßige Menge drängte sich jubelnd nach dem Strande hinab, Herolde riefen, an Fenstern und auf Balkonen prangte ein Blumenbeet reizender, geschmückter Frauen, denn die Wächter hatten verkündet, der große Wäringeroberst, der fürstliche Helmfrid komme von seinem Zuge zurück, mit wehenden, fröhlichen Wimpeln, noch zwei andre nordländische Barken in seinem Geleit.

Während man nun vom Strande mit freudiger Neubegier den Fahrzeugen entgegen sah, richteten sich von diesen nicht minder verlangende Blicke nach dem Ufer hinauf. Pietro und Mal-

gherita, obgleich von Kindheit her an edle Pracht gewöhnt, mußten doch beinahe die Augen senken vor so vieler überraschender Herrlichkeit. Aber auch aus dem mittagshellen Seespiegel funkelte das Leuchten der umkränzenden Palläste, Kirchen und Thürme zurück. Obenher zog eine milde, himmelblaue Luft über die goldstrahlenden Dächer und Kuppeln und Bildsäulen fort, sie mit freundlichen Sonnenlichtern umblitzend. Man hörte schon näher und näher das Gesumse der volkreichen Stadt. Einzelne Musiklaute von kriegrisch einher prunkenden Schaaren oder fröhlichen Festgelagen klangen darunter hervor. Da ward Thiodolf in jeder Minute ernsthafter und stiller, und sagte endlich mit schaamglühenden Wangen zu dem großen Helmfrid gewandt:

„Herr, was soll ich da unter den prachtvollen, klugen Leuten! Die haben wohl von jeglicher Sitte das allerbeste und lieblichste abgelernt, wie man das schon ihren Gebäuden anmerken kann. Ich werde drinnen anzusehn seyn, wie ein Bär in einem Lustgarten. Wären sie doch nur belagert, oder sonst in irgend einer entsetzlichen Noth, der man durch die Waffen abhelfen möchte, da wollte

ich unter sie hintreten, rettend und erfreuend, daß sie mich lieben und ehren sollten, sie möchten wollen oder nicht, — aber so! Lieber Waffenmeister, nehmt Euch meiner ein wenig an, oder vielmehr recht sehr, denn glaubt mir, es wird außerordentlich nöthig thun."

„Es ist damit nicht so schlimm, wie es Dir vorkommt, entgegnete Helmfrid. Meinst Du denn, mein edler Knab', sie wüßten dort in den leuchtenden Mauern nicht, was es mit einem rühmlichen Normannasohn auf sich hat? Da kennen sie ja uns Wäringer schon seit so vielen, thatenreichen Jahren. Ich stehe Dir dafür, sie sollen Dich allwärts empfangen, wie es einem Helden gebürt. Aber freilich mildere und holdere Sitten sollst Du annehmen, und Du wirst es auch, denn Milde und Huld sind so fest in Dein adliches Gemüth gewurzelt, daß sie gar nicht anders können, als die schönsten Blüthen treiben. Für Heute will ich Dich gleich vor den großmächtigen Griechenkaiser führen."

„Das ist wohl einer der gewaltigsten Fechter auf aller Welt?" fragte Thiodolf.

„Nein, antwortete Helmfrid, das wüßt' ich

nicht von ihm zu rühmen. Vielmehr hat'er wohl noch wenig andre Kämpfe gesehn, als die zur Feierlichkeit und zum Ergötzen vor ihm gehalten werden. Aber der Herr aller Griechenlande ist er dennoch, und wie wir unwillkürlich vor einer hohen Heldengestalt Ehrfurcht empfinden, ahnend, wem Gott eine so gewaltige Leibesrüstung anvertraut habe, der werde auch seine Vollmacht wohl innerlich gar kraftvoll mit sich führen, — sollte uns da nicht ernsthaft und demühtig zu Sinne werden, wenn wir vor einem Menschen stehn, in dessen Lenkung ein so großer Theil von Europa und Asia gelegt ist?“

„Fürwahr, sagte Thiodolf, solch ein Herr ist ein gar mächtiger Riese, und ich denke mich so gegen ihn aufzuführen, daß er zufrieden seyn kann mit mir.“

„Da sollst Du auch noch manchen Speer für ihn werfen, und manchen Klingenschwung für ihn thun;“ sprach Helmfrid, und der Jüngling rüttelte freudig an Rottenbeissers Silbergriffe, worauf der Alte ihn lächelnd fragte: „willst Du nun noch zurück von dieser strahlenden Hauptstadt?“ —

„Zurück?“ erwiederte Thiodolf befremdet. Das ist mir nun und niemalen eingefallen. Wo denkt Ihr auch hin, mein theurer, alter Herr? Ach wenn Ihr wüßtet, was ich in Konstantinopolis zu suchen habe. Aber ob Ihr es auch nicht wißt, das — haltet mir's zu Gute — hättet Ihr doch immer wissen sollen, daß meines Gleichen überhaupt nicht so gar leicht an das Zurückgehn denkt.“

Der alte Held blickte seinen Zögling mit großer Freudigkeit an; die Schiffe landeten unter lautem Jubelgeschrei des Volks. Helmfrid, schnell an den Strand gesprungen, ordnete alsbald an, daß eine Sänfte für Malgherita herbeikam, und die trauernde Mutter, die vor jedem lachenden Kinderköpfchen ihr Auge schmerzhaft verhüllte, nach ihrem Begehr unter Pietro's Begleitung aus dem Gewimmel fort in eine stille abgelegne Wohnung geführt ward. Thiodolf sollte sich derweile unter den edlen Rossen, die man vorbrachte, damit die Heimgekehrten nach dem kaiserlichen Pallaste reiten könnten, eines auswählen. Er sprang auf das erste, beste, aber es sank stöhnend unter ihm zusammen. Schnell machte er sich da-

von los, schlug es mit der beerzten Faust vor den Kopf, daß es regungslos liegen blieb, und sagte: „das arme Thier mag wohl vorhin schon kreuzlahm gewesen seyn; nun quält sich's doch nicht weiter. Ich aber will den Weg lieber zu Fuße machen." — Da ließ ihm jedoch Helmfrid einen brausenden Araberhengst von kohlschwarzer Farbe vorführen, der sich lustig unter dem Jünglinge bäumte, und seine eigne Freude daran zu haben schien, wie ihn der neue Reiter so kräftig bändigte.

Wie man durch die Straßen hinritt unter jubelndem Hörnerschall, flogen viele Blumen und Kränze von den Balkonen aus schönen Frauenhänden herab. Thiodolfs Herz schwoll hoch in kühner Freudigkeit; nur wußte er nicht, ob er es verstehn werde, nach hiesiger zierlicher Sitte zu grüßen und zu danken, und brachte deshalb das Auge kaum vom Boden. Als er aber bemerkte, Helmfrid neige den Speer auf gewöhnliche nordische Kriegerart, that er lustig das Gleiche, und von da an blieb weder Fenster noch Balkon, wo schöne Frauenaugen lachten, von ihm unbegrüßt, und der Araberhengst schäumte vor den

Sporenstößen, mit welchen ihn sein Ritter zu den zierlichsten und gewagtesten Sprüngen trieb.

Zweites Kapitel.

Zur einen Seite winkte die Sophienkirche, zur andern der Hippodromos. Bald da, bald dorthin, wechselsweise angezogen von der eben so blendenden als erhabnen Pracht beider strahlenden Gebäude, wollte Thiodolf sein Pferd lenken, und nur mit Mühe erhielt ihn Helmfrid auf der graden Straße nach dem kaiserlichen Pallast hinauf. Als aber der ihm entgegen funkelte, ließ der junge Isländer die Augen sinken, und murmelte nachdenklich leise vor sich hin: „ob aber das auch den Göttern recht seyn mag, wenn man ihnen ihre Asgardburg so gar kühnlich nachbaut?“

Aus dem Sattel gestiegen, schritten sie in die geräumigen, von würzigen Gesträuchen durchdufteten, von kunstreichen Springbronnen gekühlten

Schloßhöfe ein, über farbiges Marmorpflaster fort, schlanke, mit golderznen Geländern eingefaßte Treppen hinauf. Oben in den hallenden Sälen strahlte ihnen bald ein reicher Wettstreit porphyrgeglätteter Tafeln und goldner Einfassungen von den Wänden entgegen, bald der blühenden Teppiche so lebenathmende Pracht, daß der Blick für Augenblicke irre ward, ob nicht ein frühlingsleuchtender Wald mit prangenden Blumenbeeten wirklich ringsumher auf zaubrischen Wink emporgestiegen sei. Kämmerlinge in goldgestickten Sammtgewändern und Kriegsleute in güldnen und silbernen Harnischen drängten einander fast unter den weitläuftigen Schwibbogen, und Alle grüßten den mächtigen Wäringerobersten, und den riesigen, unbekannten Jüngling, welcher neben ihm herschritt, mit tiefem Neigen. Thiodolf hatte schon Mehrere aus ihnen für den Kaiser angesehn, aber der stille Heldenstolz in seinem Gemüthe machte, daß er sich eben mit Verbeugungen nicht übereilte, und so gelangte er zwar staunend, aber doch mit hochernstem und würdigem Anstande an seines Führers Seite in das Gemach, wo der Kaiser auf seinen rühmlichen Feldherrn wartete.

Um den köstlichen Thron her stand die Schaar der vielen, mannigfach abgetheilten Beamten und Diener, Alles in so blendender Pracht, daß Thiodolf zu Anfang gar nichts bestimmtes wahrnahm, und seines edlen Führers Grüße nachthat, ohne denjenigen zu sehen, welchem sie galten. Als nun der Kaiser sprach, und Helmfrid erwiederte, drang des Jünglings helles Auge nach und nach durch all' den umgebenden Schimmer zum Herrscher hin, und entdeckte eine etwas hinfällige, mehr trüb als freudig erscheinende Greisengestalt. Wohl sagte hier der erste Anblick, daß von gar keinem furchtbar gewaltigen Fechter die Rede seyn könne, so daß es Helmfrids früherer Berichtigung deshalb nicht bedurft hätte, aber mit eignem Zauber bewährte sich auch des alten Helden Spruch von der Ehrfurcht vor einem Menschen, dem das Geschick ein so gewaltiges Reich in die Hände gelegt habe. — „Der ist's also! dachte Thiodolf bei sich selbst. An den richtet sich alle Tage von vielen fernen Landen her jubelnder Dank und hülferufende Klage. Jegliche Stunde kommen Leute bei ihm an, die von seiner Lippe hören, wie es mit ihnen und allen ihren Landes-

genossen stehn soll. Was Der alles für Kunden vernimmt! Was Der alles antwortet! Es ist recht schauerlich mit ihm, und viel gilt es wahrhaftig, wenn man so weit in der Welt kommt, daß man einem dergleichen Menschen ordentlich von Angesicht in Angesicht sieht." — Er hörte über diese und ähnliche Gedanken kaum, was zu seiner Empfehlung Preisendes von Helmfrid gesprochen wurde. Nur als der Kaiser ihm näher herbeiwinkte, schritt er mit vergnügter Bereitwilligkeit vorwärts, und erwiederte auf dessen Frage, ob er ihm etwa unter den Wäringern dienen wolle: „vielgewaltiger Herr, und Kaiser, es ist ein riesiger Wagen, den Ihr fahrt, und es wundert mich, wo Ihr dazu der edlen und gehorsamen Rosse so viel hernehmt, als Ihr braucht. Was mich betrifft, ich will tüchtig mit anziehn, und gehorsam seyn, will ich auch, soweit es sich immer thun lassen wird."

Der Kaiser neigte freundlich lächelnd sein Haupt, und beauftragte den Wäringeroberst, daß er den jungen Helden und dessen Schaar in seine Reihen aufnehme.

Was nun aber fürderhin verhandelt ward, theils mit Helmfrid, theils auch mit andern fürst-

lichen Staatsbeamten, — dafür hatte Thiodolf nicht Ohr nicht Auge mehr, denn sein Blick war festgeheftet auf einen Jüngling, der ihm nicht fern vom Kaiser, in prächtigen Kleidern prunkend, von Vielen mit ehrfurchtsvoller Nachgiebigkeit behandelt, in's Auge gefallen war. Derselbe Glykomedon aus den Kastanienschatten zwischen Marseille und der Burg des großen Freiherrn stand hier unverkennbar da, strahlend in allen Lichtern der Hofgunst, und der geübten, ihres Erfolges versicherten Hofsitte. Blöde und zornig starrte ihn Thiodolf an; da war es, als lege sich ein höhnisches Lächeln über des Handelsfürsten Züge, und dem Isländer drängten sich Worte des Zornes und der Ausforderung fast unwiderstehlich auf die Zunge, aber die Gegenwart des weitherrschenden Griechenkaisers, dem er sich eben erst verpflichtet hatte, zügelte ihn. Er schwieg, und starrte mit so glühenden Augen gegen den zedergetäfelten Fußboden, daß es schien, als müsse dieser durchbrennen vor den zwei lodernden Fackeln.

Drittes Kapitel.

Der Kaiser hatte den Saal verlassen; in zierlichen Gesprächen ergingen sich Fürsten, Ritter und Höflinge durch die geschmückten Hallen, Viele vom duftigen Gartenhauch und dem kühldurchweheten Firmament auf eine offne Gallerie hinaus, gelockt, die in kühner, fast schwindliger Höhe die Aussicht freigab über Grotten und Fischteiche, Gehölz und Wiesen, hoch ob der Stadt hinaus bis in das leuchtende Meer.

Thiodolf mußte dabei an den Bogengang denken, welcher längs des großen Freiherrn Burg nach dem Thiergarten zu hinlief, und wie unendlich prachtvoller und größer hier auch Alles erschien, drang ihm doch eine heiße Sehnsucht nach jenen theuern Umgebungen durch die Brust. — „Und wer weiß, dachte er bei sich selbst, ob dorten noch Burg und Halle und Garten feststeht, wie ich es verließ! Menschenwerke sind so gar gebrechlicher und vergänglicher Art. Das hab' ich wohl schon selbst an Castelfranco erlebt."

Ueber dergleichen Gedanken und Erinnerungen war ihm Glykomedon beinahe ganz aus dem Sinne

ne gekommen, aber um so stechender blitzte ihm dessen Erscheinung in die Seele, als der hochmüthige Hofmann sich — es schien absichtlich — in seinen Weg stellte, und ein seltsames Lächeln auf ihn fallen ließ.

„Wir haben uns schon gesehn!“ sprach Thiodolf ihn an, und vor der festgehaltnen Zornesgluth in den blauen Nordlandsaugen mußte doch der zierliche Handelsfürst auf einen Augenblick seine Wimpern niederschlagen. Bald aber wieder dreist gemacht durch den Gedanken an seine höfische Gewalt und die Unverletzbarkeit des kaiserlichen Burgfriedens, sagte er mit leichthinspielendem Hohn: „o ja freilich, lieber Herr, wir haben uns schon gesehn, aber leider ging es gar zu flüchtig damit. Anfangs saßet Ihr mir ein wenig zu hoch in dem Kastanienwipfel, als daß ich Euch mit gehöriger Würdigung hätte betrachten können, und nachher lieft Ihr wieder unmäßig schnell eines entgegen gesetzten Weges, während ich mit einer gewissen schönen Dame nach dem Marseiller Hafen hinab wandelte.“ — „Die habt Ihr doch vermuthlich ihrem Vater wiedergebracht?“ fragte Thiodolf ganz gelassen. — „Das hab' ich so

wenig gethan, lachte Glykomedon, als Ihr es gethan hättet, wenn sie mit Euch lieber gegangen wäre, als mit mir." — Thiodolfs Augen funkelten wilder, aber übrigens zeigte er sich ganz ruhig. — „Werther Herr, fuhr er gegen Glykomedon fort, wie habt Ihr sie denn aber zu Schiffe gebracht? Gewalt, sollte ich meinen, ließ sich doch im Marseiller Hafen nicht wohl anwenden; wenigstens von Euch wahrhaftig nicht. — „Nachdem es gefallen wäre, erwiederte Glykomedon stolz. Aber lieber, junger Herr, Ihr hattet mir es bequemer gemacht. Was blieb mir weiter zu thun, als ihr einzureden, der zornige Isländer habe ihre väterliche Burg schon dem Boden gleich gemacht, und senge und brenne bereits an einem Stückchen Marseille, immer dem entflohenen holden Raube nach! Da ließ sie es sich gern gefallen, daß ich sie bei Nacht und Nebel einschiffte, und mit ihr alsbald hinaussegelte; je weiter von den provenzälischen Küsten fort, je lieber war es der eingeschüchterten Taube. Und so hab' ich es denn damit gehalten, bis wir in den Hafen von Konstantinopolis eingelaufen sind." — „Nachher aber?" fragte Thiodolf, noch immer mit gesetzter Haltung und Stim-

me. — „Grollt mir nicht darum, entgegnete Glykomedon, daß ich sie Euch aus den Händen gespielt habe. Schön war sie freilich, aber ein kaltherziges, frömmelndes Ding. Wie sie nun in keine meiner Wünsche eingehn wollte, und ich sie doch auch nicht verhandeln konnte, ihres hohen, weitberühmten Stammes wegen, ließ ich sie laufen, und weiß in der That nicht, was seitdem aus ihr geworden seyn mag." — „Wißt Ihr nicht? In der That nicht? murmelte Thiodolf durch seine zusammengebissenen Zähne. Nun Du jämmerlicher, hohlsinniger Bursch, das glaub' ich Dir in der That ganz gerne, denn Du siehst mir vollkommen darnach aus. Um so weniger ist es aber auch nöthig, daß Deinesgleichen noch länger diese lustige Himmelsluft mit Ein- und Ausathmen so schmählig verderbe." —

Und voll entsetzlicher Gewandtheit hatte er den Unglücklichen im Nacken, dessen Hülfeschreien nur kaum vernehmlich ward, als er auch schon gewaltigen Schwunges, weit über das Geländer der Gallerie weg, in die Tiefe hinunter flog.

Viertes Kapitel.

Ein langes, todtenstilles Erstarren folgte ringsum auf die gräßlich verwegne That. Gefaßt darauf, daß bald ein desto wilderer Sturm folgen müsse, und die Menge, deren Augen sich jetzt, wie durch einen Bann gehalten, auf ihn hefteten, in wenigen Augenblicken losbrechen werde zum verderblichen Rachekampf, schnallte Thiodolf seinen Stierhelm fester, faßte die Lanze hart an, und hielt den Schildrand mit besonnener Kraft vor seine Brust. Aber es kam viel anders, als er gemeint hatte. Auch das furchtbare Geschäft der Blutrache ging in dieser Nähe des kaiserlichen Hauptes einen sittigen, gesetzlich ernsten Gang. Nur ein leises Geflüster zog sich endlich durch die blassen Zeugen hin, Boten schritten ab und zu, mit gleichmäßigem Tritt kam eine Schaar der Pallasteswache heran, zog einen Halbkreis um Thiodolf her, und die Kämmerlinge wandten sich zurück, worauf der Hauptmann der Kriegsknechte hervor trat, und von Thiodolf im Namen des Kaisers seine Waffen forderte.

„Wenn der Kaiser das selbst zu mir sagte, erwiederte der Isländer nachdenklich — möchte seyn, daß ich sie ihm gäbe, möchte seyn, auch nicht. Aber das macht hier nun weiter nichts aus. Denn Ihr, mein lieber Herr Abgeschickter, ob Ihr wohl sonsten ein ganz braver Mann seyn könnt, habt Euch mit diesem Auftrage gewaltig verstiegen. Auf allen Fall, Herr, es wär' Euch leichter, mein Leben von mir zu nehmen, als meine Waffen. Wie es mir aber scheint, werdet Ihr keines von beiden kriegen."

„So muß es denn drauf ankommen, entgegnete der Hauptmann. Vorwärts, Soldaten! Und wenn es seyn kann, bringt ihn lebendig zum Kaiser."

Ein dumpfes Lachen drang aus Thiodolfs Brust, davor die Schaar zusammenzubeben schien; aber von allen Seiten schloß sich dennoch der Halbkreis enger gegen ihn zusammen. Berserkerwuth blitzte aus des Jünglings Augen auf. Er schwang seinen Speer.

Da trat urplötzlich Helmfrid in die Mitte. „Ich führ' ihn zum Kaiser;" sagte er, gegen den Hauptmann gewandt, und fügte gleich darauf

mit kriegrischer Befehlsstimme hinzu: „kehrt Euch! Die Lanzen in Ruhe! Fort!“ — Der Hauptmann neigte seine Waffen, Alle schienen dem Rufe nicht ungern zu folgen, und Helmfrid nahm seinen Zögling an der Hand, ernst mit ihm durch die Säle nach den kaiserlichen Kammern hinschreitend.

„Wohin geht's, Waffenmeister?“ fragte Thiodolf. — „Wohin ich Dir's sagte, erwiederte Helmfrid; vor den Kaiser. Vielleicht auch zum Todesgericht.“ — „Ich behalte doch meine Waffen?“ — „Ja, dafern Du Dein Wort giebst, keinen Diener des Kaisers damit zu befehden.“ — „Das geb' ich, und laßt uns in aller Götter Namen fürder schreiten. Nun ist mir Alles recht.“

In einem der Säle trafen sie auf Glykomedons blutige, ganz zerschmetterte Leiche, die man eben aus den Schloßgärten heraufgeholt, und hier zum feierlichen Begräbnisse aufgestellt hatte. Es war, als zucke selbst Helmfrids Fürstenauge mit einiger Scheu seitwärts von dem entstellten Körper, aber Thiodolf blickte scharf hin, und sagte: „dem Kerl ist sein volles Recht geschehn.“

Sie traten in eines der innersten Gemächer; der Kaiser stand drinnen mit wenigen Räthen, und blickte dem jungen Isländer mit einem Gemisch von Unwillen und staunender Bewundrung entgegen. Bald aber wandte er sich von ihm ab, winkte den Wäringerobersten heran, und sprach mit dem und den andern Räthen heimlich, aber angelegentlich und oftmalen heftig in der entgegengesetzten Ecke des Zimmers. Thiodolf blieb eine ganze Zeitlang regungslos und sehr gelassen stehn; zuletzt aber zog er die Augenbraunen zusammen, und murmelte in sich hinein: „mögen sie beschließen, was sie wollen! Aber daß sie zu irgend einem Ende kämen, wünscht' ich doch nach grade auch. All' Ihr Walhallsgötter, was hätte schon können gethan seyn, derweil sich diese Herrschaften bedenken!“

Da sprach endlich der Kaiser laut zu Helmfrid: „es bleibt kein andrer Ausweg. Sagt Euerm allzukühnen jungen Landsmann, daß er sich unterwerfe. Glykomedons Blut schreit um Rache.“

„Ist es so gemeint? erwiederte Thiodolf. Seltsam genug! Kaum vor einer Stunde dacht' ich drüber nach, was wohl für mannigfach ernste

Entscheidungen von diesen Kaiserlippen gehn möchten, und nun trifft eben eine solche ernste Entscheidung mich."

Damit lehnte er seinen Speer gegen die Wand, und Rottenbeisser, die schöne, freudige Stahlklinge, blitzte hell in seiner Rechten. Die Räthe drängten sich halb erschreckt um den Kaiser, und Helmfrid sagte mit unwilligem Kopfschütteln: „Du Jüngling, gedenke Deines Wortes!" — „Meint Ihr, die Ermahnung thäte erst nöthig? fragte Thiodolf; vergeßt doch nicht, daß Ihr mit einem Landsmanne zu thun habt. Wahrhaftig, keinen Dienstmann des Kaisers gedenke ich mit diesen Waffen zu befehden, wohl aber dem jüngsten aus der Schaar, dem, welcher erst seit etwa einer halben Stunde dazu gehört, über alle Weitläuftigkeiten hinaus zu helfen, da es ja nun doch einmal gestorben seyn muß."

Er stemmte das Silbergefäß seines Schwerdtes tönend gegen das Fußgestell einer Bildsäule, und richtete die Spitze mit übergebeugtem Leibe gegen seine Brust.

„Keine Uebereilung, ungestümer Knab!" rief Helmfrid, auf Thiodolf zuschreitend, aber der

winkte ihn zurück, und sagte: „Verstört mich weiter nicht. Mir kommt es wohl ganz von selbsten vor, als ging' es schon allzu früh mit mir nach Walhall hinauf, aber meine Waffen thue ich nicht von mir, und eben so wenig mag ich mich wehren gegen den Kaiser meinen neuen Herrn. Was bleibt denn da weiter übrig als das?"

„Herr, sagte Helmfrid, zum Kaiser gewandt, Ihr steht da im Begriff, ein ganz herrliches Gefäß zu zertrümmern."

Der Kaiser seufzte schwer, und entgegnete: „fühl' ich denn das nicht schon selber tief genug? Aber was soll aus der Sicherheit meines Pallastes werden? Was aus dem Handel der Kaiserstadt, wenn dessen Haupt so frevelhaft konnte gefällt werden? Zeige mir einen mildern Weg, und ich will ihn gehn."

Helmfrid schwieg tief betrübt, keiner der Räthe wußte zu antworten, Thiodolf starrte ernster und ernster auf das funkelnde Schwerdt.

Da meldete ein Kämmerling einen Abgeordneten der Kaufmannschaft. Der Kaiser winkte bejahend, und wandte sich dann zu Helmfrid. „Ihr seht es, sprach er, sie können es nicht mehr erwar-

ten, ihres mächtigsten Fürsten Todesrache zu sehn. Könntet Ihr nicht den wilden Jüngling von hier entfernen, damit diese geheiligten Wände vom Blute seines Selbstmordes frei blieben?" — Helmfrid schüttelte verneinend das Haupt, und Thiodolf sagte: „seid unbesorgt. Dieser Marmor soll nicht schlechter davon werden, wenn ihn isländisches Heldenblut anfliegt."

Der Abgeordnete trat ein. Thiodolf gab nicht auf ihn Acht; seine Gedanken waren bei dem Grabhügel des Vaters und in Walhalla. Gleich flüchtigen Blitzen durchzuckte es ihn bisweilen, ob er auch wohl jenseits noch etwas vom weißen Christ erfahren werde.

„Kaiserlicher, großmächtiger Herrscher, redete der Kaufherr indessen, der sich gegenwärtig vor Euch neigt, ist keiner Eurer scepterbeschützten Unterthanen. Aus fremden Landen komm' ich in diese Hauptstadt herüber, aber nichts destoweniger haben alle hier anwesende Kaufleute, Einheimische und Fremde, mich einstimmig erwählt, kaiserlicher Majestät einen Vortrag zu thun, wegen dessen, was sich hier vor kurzem Schauerliches mit

dem noch kaum erst so reichen und blühenden Fürsten Glykomedon ereignet hat."

„Ich kann Euer Anliegen errathen, entgegnete der Kaiser etwas finster, und verlaßt Euch darauf, es soll Euch allen Euer Recht zu Theil werden."

„Darum bitten wir, sagte der Kaufherr. Wir verhoffen nämlich, kaiserliche Majestät werde uns nicht für so unwürdig halten, daß wir den verdienten Tod eines Handelsgenossen höher aufnehmen sollten, weil der Erschlagne der Vornehmste, und auch einer der Reichsten und Gewaltigsten unter uns war. Daß Glykomedon seiner Bestrafung verdient in die zertrümmernden Arme gelaufen ist, dafür verbürg' ich mein Haupt. Wolle doch nun kaiserliche Majestät sich nicht deshalben eines ihrer heldenmüthigsten Krieger berauben. Als Buße für den im Pallaste verübten Frevel bietet sämtliche Kaufmannschaft zehntausend Pfund in Golde dar, denn unsrem Mitgliede gehört die Schuld des Frevels, nicht aber dem tapfern Nordmann, in dessen Hand nun einmal das Gestirn die etwas ungestüme Rachethat gelegt hat."

Der Kaiser neigte das Haupt freundlich gegen

den Redner, und gebot ihm, zu berichten, was er von Glykomedons sträflichen Thaten wisse. Da brachte dieser das ganze unwürdige Entführungsunternehmen des Gerichteten zu Tage, und erbot sich, der Zeugen viele herbeizuschaffen, die es aus Glykomedons prahlendem Munde also vernommen hatten.

„Es gnügt an Euch, sprach der Kaiser. Mein edler, fränkischer Kaufherr, ich kenne Euch wohl, und danke der Kaufmannschaft in Euch, daß Ihr mir Gelegenheit gabt, Milde für Recht ergehen zu lassen. Helmfrid, Ihr mögt Euerm Schützling ankünden, ihm sei verziehen."

Damit verließ er samt den Räthen das Gemach, Thiodolf aber warf Rottenbeißer in die Scheide, faßte des Kaufherrn Hände mit seinen beiden, und sagte, ihm in's Antlitz lächelnd: „dacht' ich's doch gleich, daß Ihr Bertram aus Marseille wäret, Ihr trefflicher Freund und Helfer in der Noth!"

Fünftes Kapitel.

Helmfrid wollte sich beeilen, diese innern Gemächer des Pallastes zu verlassen, in welche außer dem Kaiser und seiner Bedienung Niemand hinein gehörte, als der auf unmittelbare Vergunst den Alleinherrscher zu sprechen hatte, aber Thiodolf meinte, man seie doch nun einmal hier, und einem Ehrenmanne sein Eigenthum zurück zu geben, müsse an jedwedem Orte der Erden für recht und schicklich gelten. Damit zog er die von Harun abgeholten Juwelen hervor, und händigte sie dem Kaufherrn ein. — „Ihr wäret nicht drum gekommen, lieber Bertram, setzte er hinzu, wenn ich mir auch allenfalls mein Silberschwerdt durch die Brust gerannt hätte. Denn seht, mit meinem letzten Rufe wollt' ich Meister Helmfriden Alles übergeben, und da wär' es in sorgsame und zuverlässige Hand gekommen. Nun aber erzählt mir von Isolden."

„Es ist in der That hohe Zeit, daß wir diese Zimmer verlassen, sagte Bertram. Ihr seid, wie ich höre, ein besoldeter Kriegsmann gewor-

den, lieber Thiodolf, und müßt Euch nun hübsch nach dem Willen dessen richten, den Ihr für Euern Oberherrn erkennt.“

„Das ist auch wahr!“ entgegnete Thiodolf, und eilte nach der Thür', begehrend jedoch, Bertram solle ihm gleich unterwegens angeben, was er von Isolden erfahren habe. Das war aber nicht viel mehr, als Glykomedon bereits gegen den jungen Isländer herausgesprochen hatte, denn aus derselben Quelle wußte Bertram es auch, nur daß er noch hinzufügte, ihm seien Spuren aufgegangen, daß Isolde bis auf diese Stunde in Konstantinopolis tief verborgen lebe; doch könne er davon nichts deutlicheres sagen bis auf nähere Kundschaft. — „Die soll bald zu Stande kommen, erwiederte Thiodolf. Man braucht ja nur die ganze Stadt durch zu fragen, von einem Zimmer zum andern, dann findet sich's leicht.“ Aber Helmfrid führte ihn auf einen Balkon hinaus, an welchem man eben vorbeikam, zeigte ihm das Gedränge der Häuser, und sagte: „das ist noch nicht das Fünfttheil der Stadt. Nun frag' einmal von Zimmer zu Zimmer, mein Knab', und gieb Acht, wie weit Du damit kommst.“ — Thio-

dolf seufzte tief, und sprach: „das geht nun freilich nicht so flink und leicht, wie ich mir's gedacht hätte. Aber gehn muß es doch. Ein rechter Nordmann weiß sich auch im wildesten Wald zurechte zu finden. Bleiben wir noch lange hier?" — „Vor Frühlingsanfang, entgegnete Helmfrid, rücken wir nun wohl in kein Feldlager hinaus." — „O der ganze Winter! rief Thiodolf. Da müßt' es wunderlich zugehn, wenn ich Isolden nicht fände. Himmel, die muß ja leuchten durch alle Nebelwolken herdurch und zwischen Felsgesteinen hervor, so daß sie sich nun und nimmermehr lange verstecken kann."

Helmfrid und Bertram führten ihren jungen Freund durch die Gärten des Pallastes, durch mannigfach herrliche Gebäude, dergleichen sein Auge noch nimmer gesehn hatte, und die staunende Bewundrung hielt ihn oftmalen wie versteinert fest, aber dennoch blieb Isoldens Name fast beständig auf seinen Lippen, — der Gedanke an Isolden in seiner Brust. Nur als sie in den prachtvollen Hippodromos eintraten, war es, als verdrängten die Erz- und Marmorgestalten an den Wänden für einen Augenblick Alles, was sonsten

in seiner Seele lebte und webte. — „Das sind Norderhelden! rief er aus. Das sind Niflungen und Asen und Ginkungen, und der da mit dem Drachen ist zweifelsohn der großmächtige Sigurd. Hei, wie er den Faffner zusammendrückt.“

„Ganz Unrecht hast Du nicht, mein Knab', entgegnete Helmfrid. Wenigstens kommt es auf Aehnliches heraus, wenn sie auch hier diese Bilder anders nennen. Und unsre Nordersagen leben im väterlich asiatischen Lande noch, welches nur durch einen einzigen Meeresarm von hier geschieden ist. Auch haben wir Wäringer der vaterländischen Heldenlieder viele mit herein gebracht, und die Poeten haben es nachgesungen in mannigfachen Dichtungen. So wirst Du vielleicht Sigurds Thaten auf unsrer Schaubühne noch in recht schönen, griechischen Versmaaßen dargestellt sehn. Ich habe schon öfters meine Lust daran gehabt.“

„Das ist gar sehr erfreulich!“ sagte Thiodolf, und konnte erst von dem ehrnen Sigurd Schlangentödter nicht fortkommen. Endlich aber riß er sich dennoch los, sprechend: „ich muß vor allen Dingen noch Heute Abend zu Malgheritchen gehn, und zu meinem lieben Waffenbruder Pietro. Denn

schaut,

schaut, die Abendsonne blickt schon so schräg und wehmüthig auf uns herein; ich wette, die kleine Frau weint über ihr Kind; mir klopft es auch im Herzen, wie feuchte Sehnsucht nach dem heimischen Heerd — es kann ihr und mir nichts Besseres widerfahren, als daß wir uns miteinander aussprechen, und, wenn es Noth thut, ausweinen auch."

Helmfrid wollte ihm einen Wäringer mitgeben, um ihn in der großen Stadt zurechtzuweisen, aber Thiodolf sagte: „dahin darf keiner mit mir gehn, nicht einmal Ihr, Meister Helmfrid, und nicht einmal mein herzlieber Bertram. Fremder und Störenfried — das ist bei diesem Besuche ein und dasselbe Wort. Beschreibt mir nur hübsch, wie ich zu gehn habe; gebt mir die Richtung nach den Weltgegenden, und für den Heimweg nach den Gestirnen, denn die werden dann wohl schon hoch am Himmel stehn."

Da that Helmfrid nach des Jünglings Verlangen, und machte ihm den Gang nach Pietro's Wohnung deutlich, und den Rückweg in die Burg der Wäringer, wo die neue isländische Schaar bereits untergebracht war. — „Schon gut, ent-

gegnete Thiodolf, und schönen Dank! Isländer und Isländer verstehen sich leicht. Laßt Euch für mein Zurechtfinden nicht bange seyn."

Und damit flog er in lustiger Pfeilesschnelle die angewiesene Straße entlang.

Sechstes Kapitel.

In Pietro's und Malgheritens kleine Wohnung legte sich die Dämmerung mit ihren wehmüthigen Schleiern frühe herein, weil einige Oelbäume vor dem Fenster den Tag verdunkeln halfen, und dabei regte sich's in dem Gemüthe der beraubten Mutter grade so, wie es Thiodolf in weissagender Sehnsucht geahnt hatte. Sie griff in die Saiten der Mandoline, und sang folgendes Lied:

„Tristan, Du arm betrübtes Kind,
Geraubt aus Deiner Mutter Arm!
Wo jagt Dich hin so Well' als Wind?
Wo führt Dich hin der Räuber Schwarm?

Tristan, ist Dir Isolde
Denn stets ein feindlich Licht?
Du aller Welt so Holde,
Ach drohe meinem Kindlein nicht!"

Thiodolf kam zu den Beiden herein, und sie empfingen ihn mit tiefer, herzinniger Rührung. Von dem Kinde, von Isolden, von süßer Vergangenheit und dämmernder Zukunft war viel die Rede, und Thiodolf erwähnte die wunderlichen Begebenheiten seines Heutigen Lebens nur ganz beiläufig, hinzufügend: „liebe Kinder, es ist mit einem Kaiserhofe gar eine kostbare, ernsthafte, und leuchtende Sache, aber gegen die Lust, so vertraulich beisammen zu sitzen, wie jetzt eben wir, käme wahrhaftig doch gar nichts, wenn wir zu Fünfen wären; aber ach, Tristan und Isolde fehlen!'

Da klopfte Jemand an das niedre Fenster. Umblickend wurden sie eines riesigen Mannes gewahr, der sich in seinen Mantel gewickelt hatte, mit glühenden Augen scharf in das Zimmer herein sah, und etwas dumpf und unvernehmlich durch die Scheiben sprach: „den Sechsten habt Ihr vergessen! Ohne den geht's nicht, und nach dem

könnt Ihr Euch den Hals umdrehen, ehe Ihr ihn gewinnt.“ — Er war vom Fenster zurück, und in die Menge der Wandelnden draußen verschwunden, lange bevor Thiodolf durch Hausflur und Vorhof auf die Straße gelangte.

„Das muß meines Vaters Geist gewesen seyn! sagte Malgherita schaudernd, als Thiodolf wieder zurück kam. Ihr könnt mir's glauben, Ihr Männer, das ist fürwahr meines Vaters Geist gewesen. Denn lebend hätte der große Freiherr seines Ahnherrn Huldibert Stammhaus nicht verlassen, ohne zu irgend einer furchtbaren That getrieben zu seyn. Die grau'nvollen Worte, welche er hier hereinhauchte, hätten ihm nimmer genügt. Wir wissen es ja, Pietro, aus entsetzlicher Erfahrung, daß jegliches Mal ungeheure Dinge geschehen, wenn dieser Adler vom Neste fleugt.“

Es war übrigens, als seie die Quelle der vertraulichen Mittheilung durch jenen furchtbaren Ruf gebannt und versiegt. Bald nachher brach Thiodolf auf, und wandelte durch die schweigsamer gewordnen Straßen nach seiner ihm noch unbekannten Heimath, der Wäringerburg, im tiefen Sinnen hinauf.

Unterwegens, wie er achtsam zu den Gestirnen, als leitenden Führern aufblickte, zog seine Augen ein feierlicher Sang und ein aus tiefem Gewölbe hervorstrahlendes Leuchten wieder erdwärts. Er trat hinzu. Glykomedons Leichenfeier ward so eben in einer unterirdischen Kapelle gehalten. In weißen Feierkleidern lag der zerschmetterte Leichnam auf einer prächtigen Bahre. Die Fakkeln warfen ihre hellsten Lichter über ihn hin; ein kalter Schauder bebte durch Thiodolfs Gebein. „Ich muß doch recht ordentlich wissen, sagte er zu sich selbst, ob wohl irgend ein Schatten von Schuld auf mich gekommen ist bei meiner raschen That. Diese ernsthafte Stätte wird mir es gewiß recht unverholen kund geben.“ — Und somit ging er langsamen Trittes durch das Gedränge der Priester und Laien näher auf des Erschlagenen blutige Bildung zu.

Da richtete sich neben der Bahre von ihren Knieen eine hohe Frauengestalt empor, in weiße Tücher gehüllt. Wer hier an Glykomedons Leiche gebetet haben konnte, das zuckte wie ein ernstes Räthsel durch des Jünglings Herz. War es eine Braut, war es eine Schwester, deren

zarte Brust von dem Todesstreiche zugleich mit getroffen war? Das Volk machte der edlen, weiblichen Erscheinung ehrerbietig Platz, während sich einige flüsternde Stimmen erhoben: „da steht der Mörder an der Bahre! Der dort ist es, der wilde, riesengroße Nordlandskrieger.“

„Ja, sagte Thiodolf langsam und laut, ich bin es. Hat Jemand irgend etwas dawider?“ Indem nun die Leute misvergnügt untereinander murmelten, wandte sich die Frau in den weißen Schleiern zurück, sagte, auf den Leichnam zeigend: „höchst schuldig!“ dann wieder zu Thiodolf gewandt: „schuldlos!“ und verließ die Halle. Da neigten sich Alle vor Thiodolf, Glykomedons Anverwandten verhüllten schluchzend und beschämt ihre Häupter. Thiodolf aber sahe noch lange in das Antlitz des Todten, und erst als er diesen Anblick ohne Entsetzen auszuhalten vermochte, fühlte er sich vollkommen gereinigt von aller Schuld. Bei'm Herausgehn fragte er einige Männer in der Pforte, wer die weiße Gestalt gewesen sei, die am Leichnam gekniet habe. — „Mein Gott, Herr, kam die Antwort zurück, wie, kennt Ihr denn die heimliche Helferin

nicht?" — „Wer ist denn die?" fragte er weiter. — „Ja, erwiederte man, ein Geist mag sie wohl seyn, aber außer allem Zweifel ist sie ein sehr guter Geist."

Noch fern durch die Nacht sahe Thiodolf ihr schneeiges Gewand herüber leuchten, und konnte sich, innerlich zusammenschaudernd, des Wohlgefallens darüber, daß ihn sein Weg grade auf die entgegengesetzte Seite führte, nicht erwehren.

Als ihm vor der Wäringerburg die Schildwacht in wohlvertrauter Nordersprache ihr: „wer da?" entgegen rief, ward er wieder frisch und froh. Er stieß die ihm von Helmfrid gegebne Losung kräftig heraus, und eilte innerhalb der Mauern nach einem geräumigen Gemach, wo er im Schimmer des Mondes nordische Lanzenspitzen durch die Scheiben der hochgewölbten Fenster blitzen sah. Es war die Wachstube der Wäringer, wo dreißig rüstige Krieger bei den Bechern rings um einen Heerd saßen, einander alte, vaterländische Sagen vorerzählend, unter die sich mitunter gar seltsam ein oder das andre blühende Griechenmährchen verirrte. Alsbald sprang einer auf, den fürstli-

chen Jüngling nach seinem Zimmer zu geleiten; aber der zog es vor, unter den wackern Landes und Waffengenossen die Nacht mit traulichen Gesprächen hinzubringen, und zugleich recht gründlich durch die That zu erlernen, wie man es mit der Bewachung der Wäringerburg halte. Deshalb schritt er mit jeglicher Ablösung hinaus, blieb auch bisweilen bei den Schildwachen auf der Mauer stehn, und blickte nachdenklich über die prachtvolle, vom Monde beleuchtete Stadt hin. Die Bilder dessen, was ihm schon an diesem ersten verhängnißreichen Tage begegnet war, schwebten wie Träume vor ihm aus den schlaferfüllten Häusern auf, und wehten ihm wunderliche Ahnungen seiner Zukunft durch den Sinn; leise seufzte er oftmalen vor sich hin: „ach Isolde, wenn Du in diesem gewaltigen Häuserforste verborgen bist, reißt Dich denn das Schlagen meines Herzens nicht aus dem Schlummer auf und zu mir heran, Du theures Wild?“

Siebentes Kapitel.

Die nächsten Tage gingen mit Kriegsübungen hin, bei denen sich alsbald das Volk, schon ohnehin daran gewöhnt, der Wäringer Kraft und Gewandtheit gern zu bewundern, in noch viel größerer Anzahl herzudrängte, seit Thiodolf im Speerwerfen, Ringen und allen Kampfspielen, die man irgend vornehmen mochte, noch weit über all seine muthigen Waffenbrüder hervorragte. Die Art und Weise, nach welcher man hier die Schaaren zu lenken pflegte, hatte er bald begriffen, und seinen Isländern beigebracht, so daß er auch hierin nichts mehr zu wünschen übrig ließ, und Helmfrid schon oftmalen seine Lust daran fand, dem jugendlichen Freunde die Leitung des ganzen Wäringergeschwaders in mannigfachen Kriegswendungen zu übertragen, selbst nur als ein wohlwollender Zuschauer auf seinem prachtvollen Perserhengste daneben haltend.

Es ward zuletzt auch unter den Vornehmen in der Hauptstadt Sitte, die Uebungsplätze der Wäringer fast täglich zu Wagen und zu Roß zu

besuchen, und sich an der leuchtenden Erscheinung des neuen jungen Hauptmannes zu ergötzen. So kam das Gerücht bis vor den Kaiser, der endlich beschloß, im Geleit seiner Töchter und der übrigen edlen Frauen des Hofes seine norrische Leibwacht in ihrer vermehrten Zier und Herrlichkeit ein Kriegsspiel vor sich halten zu lassen.

„Thiodolf, sagte der Wäringeroberst zu seinem jungen Freunde, da uns nun der Kaiser in voller ritterlicher Pracht sehen will, so erweise mir den Gefallen, und thue Deinen rauhen Stierhelm von Dir. Sind doch in meinem Waffenvorrathe der Helme genug, unter denen Du wählen kannst. Folge mir, und suche Dir aus, was Dir am besten gefällt.“

Das schlug aber Thiodolf auf alle Weise ab. — „Wenn es denn nicht bei dem Stierhelm bleiben darf, sagte er, so will ich mir ganz allein einen neuen zurecht schmieden. Gold und Silber ist mir vom Tribut aus Zante noch auf mein Part genug übrig geblieben. Und was die Edelsteine betrifft — da borgt mir Freund Bertram wohl ohne Bedenken genug.“

Der eben gegenwärtige Marseiller Kaufherr

hielt ihm das sorgfältig aufbewahrte Schmuckkästlein freiherzigen Muthes hin, und eben so freiherzig griff Thiodolf, der nun des Borgers Wort und Willen für sich hatte, tüchtig hinein.

Mehrere Tage lange sahe man ihn unaufhörlich in der Schmiede hämmern und schüren, und hörte seinen Sang dazu, weit über der Wäringerburg Mauern hinaus. Endlich am Abend vor der Musterung trat er vor den Obersten, hielt den neuen, beinahe ganz goldnen Helm in der Hand, und fragte: „wie gefällt Euch nun der?“

„Setz' auf, mein Knab';“ sagte der Alte, und wie das neue Gewaffen auf des Jünglings Haupte prangte, gab es sich abermals als ein Stierhelm kund, aber freilich wunderschön aus den köstlichen Metallen gearbeitet. Stark und keck ragte das Stiergesicht aus den Goldplatten hervor, die Silberhörner starrten herrlichen Schwunges in die Luft, zwei köstliche Demanten leuchteten aus den Augenhölen, und viele Rubinen und Smaragden blitzten in der Einfassung des ganzen Sturmhutes umher.

„Du bist ein wunderlicher Mensch, sagte Helmfrid. Mir gefällt es gut, Dein kühnliches Schmie-

dewerk, aber bei manchen Leuten wirst Du damit Befremden erregen."

„Wenn es Euch nur gefällt, lieber Meister; sprach Thiodolf zurück. Wer sonst nicht hersehn will, kann wegsehn. Habt Ihr übrigens noch etwas zu befehlen?"

Helmfrid senkte das Haupt mit lächelndem Verneinen, und Thiodolf eilte hinaus, für seine Isländerschaar die sorgsamsten und zierlichsten Veranstaltungen auf Morgen zu treffen.

Achtes Kapitel.

Das Frühroth stieg aus feucht erquicklichen Herbstnebeln empor, in mannigfachen Schimmern blitzte das Gras der hügligen Ebne, auf welcher sich die Wäringer in zwei großen Schaaren, die eine von Helmfrid, die andre von Thiodolf befehligt, zum Kriegsspiel geordnet hatten. Ein breiter und tiefer Bach trennte das Feld, und einige Brücken, gangbar für Roß und Mann, führten

darüber. Helmfrid, so hatte man die ritterliche Uebung angeordnet, sollte sich bestreben, den Paß über das Gewässer an irgend einer Stelle dadurch zu erzwingen, daß er plötzlich eine überlegne Macht dagegen heranführte, bevor noch Thiodolf eine gleich starke an der bedrohten Brükke zu sammeln wisse. Der Kaiser mit den Damen und Herren seines Hofes hielt auf Helmfrid's Seite, theils aus Achtung für das rühmliche Alter des großen Wäringerhelden, theils auch, weil hier auf der nur angreifenden, nicht angegriffnen Parthei, das Jagen der Reiter, das Speereschleudern der Fußknechte nicht so leicht zur wilden Unordnung ausarten konnte.

Eine weitschallende Tuba gab auf den Wink des Kaisers aus den Reihen der ihn umgebenden Trabanten das Signal; die Nordlandshörner der Wäringer bliesen lustig darein, und das Kampfspiel begann.

Viele Reiter sprengten an einer und der andern Seite des Baches auf und nieder, untermischt mit schnellen Fußkämpfern, drohten einander in mannigfachen geschickten Wendungen, und ließen endlich allesamt ihre Lanzen in schnellen Würfen

auf einander los fliegen. Das kam den zuschauenden Griechen Anfangs beinahe feindseelig vor, aber man bemerkte bald, daß die Speere nur so dreist in die Reihen der Widersacher hinüber schwirrten, weil jeder Werfer sich darauf verlassen konnte, man werde ihm von jenseits geschickt genug auszuweichen, oder auch den Wurf mit dem Schildrand aufzufangen wissen. Der Unterschied zwischen diesem und einem ernsten Gefechte bestand nur darin, daß man rief, ehe man warf, und auch die Lanze vorher in vielen Schwingungen drehte, um den Gegner erst aufmerksam zu machen. Bisweilen flogen aber auch die Würfe blos lustig und ohne Ankündigung über die Gegenkämpfer weg in's Blaue fort, und pfähiten sich dann tief in die Wiese ein, die Kraft ihrer Schleudrer auf eine gewaltige Weise bewährend.

Derweile hielten die Führer ernsten, durchschauenden Blickes auf den bedeutendsten Hügeln ihrer Stellung einander wie auf Warten gegenüber; die Geschwader bewegten sich theils auf ihren Wink, theils auf Zeichen, die sie mit den silbernen Heerhörnern gaben, theils auf die Bestellungen flügelschneller Reiterboten, in künstlichen

Wendungen her und hin. Bald in den kleinen Thälern gesammelt, oder hinter den Gebüschen gereiht, liefen und trabten Helmfrids Schaaren, wie aus der Erde gewachsen, gegen irgend eine Brücke unvermuthet zum Angriff hervor, aber eben so unvermuthet warf sich ihnen von einer Stelle, wo man keinen Mann erblickt hatte, einer oder mehrere Haufen Thiodolfs entgegen, und die kühnen Ansprenger stutzten, schleuderten einige Lanzen, wandten sich, und Alles blieb in der vorigen Stellung.

Schon bedauerte man es bei den Wagen des Kaisers und der Damen, daß man Heute den jungen Nordlandshauptmann wohl in seiner Feldherrnkraft, nicht aber in seiner ritterlichen Gewandtheit bewundern könne, denn Thiodolf hielt beinahe regungslos auf dem Hügel, während sich nach und nach in Helmfrid eine Spur jener trotzigen Hitze zu regen schien, die ihm das Gefecht auf dem Lindenhügel in Norweg erweckt hatte. Rufend sprengte der alte Held, im immer kühner lodernden Feuer, vor seinen Schaaren hin und her, stimmte einzelne Strophen aus Nordlandsliedern an, und konnte sich sogar nicht ent-

brechen, bisweilen aus eigner Hand Speerwürfe nach seines Gegners Schaaren hinüber zu senden. Die Augen der Zuschauer richteten sich nach und nach beinahe ausschließlich auf ihn.

Da wandte sich auch das Kriegesspiel so, daß es Helmfrid's Ueberlegenheit zu beurkunden schien. Seine Schaaren brachen abermals gegen eine Brücke los, und zwar so schnell und unversehens, daß Thiodolf keine gleiche Macht dagegen aufstellen konnte. Die Angegriffnen prellten von dem Passe zurück, Helmfrid war hinüber, der Wettstreit sah wie entschieden aus.

Thiodolf stieß gewaltig in sein Silberhorn, daß der schrillende Ton durch alle das Kampfgewimmel mächtig hindurch drang. Urplötzlich reiheten seine Geschwader zu Roß und Fuß, von allen Seiten heranstäubend, sich hinter einander zu einem langen Heereszuge, der auf Thiodolfs freudiges Rufen: „vorwärts, Nordmannen!" hinter dem jugendlichen Heerführer drein über die nächste Brücke nach dem jenseitigen Ufer hinüber donnerte, und sich dorten so rasch und geordnet gegen die Schaaren entwickelte, die noch von Helmfrid's Reitern diesseits standen, daß diese vor dem un-

vermuthet überlegnen Angriff ganz erdrückt schienen, nicht mehr wußten, wohin sie sich zu wenden hatten, und der alte Helmfrid nur eilte, mit allem, was ihm gefolgt war, wieder zurück zu kommen, um nicht im getheilten Gefecht nach und nach immer der Uebermacht zu begegnen.

Aber die Schwenkungen, unvorbereitet und in verwirrender Eile begonnen, gingen nicht schnell genug. Man sahe deutlich, Thiodolf müsse die Zurückgebliebnen früher umringt und geschlagen haben, als Helmfrid heran seyn könne, und die Hofritter jubelten, daß ihnen die Gewandtheit des jungen Nordmannsführers so leuchtend vor Augen trete, die Frauen wandten keinen Blick von ihm, ihre Herzen schlugen vor Ungeduld, daß der herrliche Ritter erst seinen kühnen Entwurf vollendet habe, der Kaiser selbst lehnte sich mit glühenden Wangen und beifälligem Winken weit zu dem goldnen Wagen hinaus.

Da, unmittelbar vor einem kleinen mit Gebüsch bewachsenen Hügelthale, durch welches man nur eben noch durchzusetzen brauchte, um den Sieg zu vollenden, machte die Schaar, welche Thiodolf bis dahin mit Adlerschnelle selbst geführt

hatte — die übrigen umflügelten bereits die bestürzten Gegner von allen Seiten — ganz unvermuthet Halt. Staunend sahen es alle Zuschauer, beinah erschreckt der Kaiser, der für seinen jungen Hauptmann schon so entschieden Parthei genommen hatte, daß er fliegenden Wortes einem Höfling befahl, dahin zu sprengen, und den Jüngling anzutreiben, daß er seinen Sieg entscheide.

Der Abgesandte streifte rasch über die Ebne, und angelangt bei Thiodolf, fand er diesen wie eine Vormauer am Eingang des Thales halten, seine eignen allzu feurigen Krieger mit Wort und Drohung zurück drängend.

„Vorwärts! Vorwärts!“ rief der eilige Grieche dem Geschwader zu. — „Daß Niemand sich vom Platze rühre!“ versetzte dagegen Thiodolf mit seiner donnernden Stimme, und winkte dem Griechen, ihn für zu unbedeutend ansehend, um ein Wort an ihn zu verlieren, nur blos, er solle sich hier aus dem Staube machen. — „Im Namen des Kaisers!“ rief der Höfling. — „Ja, sagte Thiodolf, das verändert freilich die Sache. Da müßt Ihr näher heran kommen.

Thut es, mein lieber Herr, und seht einmal dorthin."

Er zeigte in das Thal hinein, wo früher zuschauende Weiber und Kinder sich behaglich gelagert hatten, der Meinung, es könne auf diesem sichern Stromesufer nichts Gefährliches begegnen, und das schöne Spiel lasse sich von hier aus am ruhigsten betrachten. Jetzt rannte und schrie Alles im besinnungslosen Gewimmel durcheinander. Kinder fielen schreiend über andre Kinder, und indem die Mütter sie aufzuraffen strebten, hemmten sie wieder andern Müttern den Weg.

„Was thuts! rief der Grieche. Vorwärts! Was nimmt sich auch das Volk so wenig bei Kriegsübungen in Acht. Der Sieg geht vor."

„Halt!" rief Thiodolf seiner Schaar zu, dem Hößling aber: „begebt Euch hin, wo Ihr hingehört."

Der, begierig, des Kaisers Gebot ausrichten zu helfen, rief dem Geschwader zu: „ich bin Michael Androgenes, der kaiserliche Kämmerer. Vorwärts!"

Und zugleich machte er Miene, selbst in das Thal hinein zu sprengen. Die Weiber und Kin-

der schrieen jämmerlich. Da ritt ihn Thiodolf an, daß Kämmerer und Pferd übereinander fielen, und sagte, wie sich beide vor ihm im Staube wälzten: „das gefiel Euch nun wohl sehr schlecht, wenn ich meine beerzten Roßgeschwader d'rüber hindonnern ließe? Seht Ihr, man muß niemals vergessen, wie es Einem am eignen Leben thun möchte, wenn man so dreist über Leib und Leben der Andern abspricht. Oder soll ich Vorwärts rufen?“ — Der beschämte Kämmerling raffte sich mühsam empor, und trabte etwas gelähmt von dannen.

Derweile hatte Helmfrid seine ganze Schaar theils wieder herüber gezogen, theils mit ihr die Brücken besetzt, so daß Thiodolf nun seinerseits vollkommen umringt schien. Durch das jetzt geleerte Thal vorzubrechen, war es viel zu spät geworden; die einzige freiere Stelle führte gegen eine breite, strudelnde Wendung des Baches, weit von allen Brücken, hinaus. Eben dort hielten die Wagen des Hofes, da die Schwierigkeit des Ueberganges jedem Gedränge vorzubeugen schien.

Aber eben dorthin lenkte Thiodolf zum Rückzug seiner kühnen Reisigen und Fußknechte Flug.

Da staubte es mit Eins gewaltsam um die Wagen des Gefolges her; wild riefen die Islandskrieger, ängstlich kreischten die Frauen, die Hofritter hielten, wie erstarrt, und Thiodolfs furchtbar leuchtende Gestalt flog dicht an dem kaiserlichen Wagen vorüber. „Frisch durch, meine Nordlandshelden!“ rief er, und plötzlich war der Bach mit schwimmenden Menschen und Rossen bedeckt, die Wagen wieder frei; nur ein gewaltiger Staub wallte noch rings darum empor, zwischen dessen Wolken man wahrnehmen konnte, wie Thiodolf einigemal in die nahen Wogen zurück tauchte, um müde Schwimmer und sinkende Rosse mit gewaltigem Arme rettend heraufzuziehn.

Neuntes Kapitel.

Die Schaaren hatten von beiden Seiten ihre ersten Stellungen wieder, die kaiserliche Tuba blies Halt, Hofritter sprengten zu den zwei Führern, den Befehl bringend, man solle zur Heer-

schau in aller Pracht vor dem kaiserlichen Wagen vorüberziehn. Der Kämmerer Michael Androgenes wollte die Sendung zu Thiodolf doch nicht das zweitemal übernehmen, und beeilte sich, nach Helmfrids Geschwadern Bote zu werden.

Die Nordlandshörner bliesen; den wohlgekannten vaterländischen Klängen nach rückten die Haufen in zierlich geordneten Abtheilungen heran, Helmfrid mit den Seinen zuerst. Thiodolf sahe sich die Art und Weise des alten Wäringerfürsten genau ab, und es freute ihn, daß derselbe, nachdem er grüßend vorbeigezogen, zurückgesprengt kam, und bei dem kaiserlichen Wagen halten blieb, während die Geschwader einander feierlich im Vorbeirücken folgten. — „So, dachte er, kann ich mir die edlen Herrn und vorzüglich auch die zarten Frauen recht ordentlich besehn.“

Als nun an ihn die Reihe kam, und er sich mit kriegerischem Gruße neigte, da richteten sich Aller Augen in freundlicher Neubegier auf ihn hin, und unter diesen zwei wunderschöne aus einem himmlisch blühenden Mädchenangesichte hervor, das sich ihm zur Linken des Kaisers kund

gab. Nun ward es ihm erst recht von Herzen lieb, daß er bei den Wagen halten bleiben sollte. Kaum vorbeigezogen, so warf er auch schon den arabischen Rappen herum, und jagte nach dem angewiesnen Platze zurück, so feurigen Schwunges, und nachher so gewaltig sein Roß anhaltend, daß der brausende Hengst zornig in die Höhe stieg, und mit seiner riesigen, geharnischten Wucht ein Zeitlang wie zwischen Fall und Feststehn schwankte. Thiodolfs ruhiger Blick fiel dabei auf die holde Mädchengestalt. Er sah die rosigen Wangen in Schreck erbleichen, hörte einen Ausruf der Besorgniß wie Silberglockenlaut leise zwischen den blühenden Lippen hervorschweben, und streichelte seinem Rappen, ordentlich wie dankbar, den rehschlanken Hals.

Der Kaiser fragte, warum er nicht durch das Thal vorgesprengt sei. — „Großmächtiger Herr, entgegnete Thiodolf, da hätt' ich ja lieber mein edles Roß mit eigner Hand erstechen wollen, als es hintreiben über Weiber und Kinder, die sich da so hübsch und freundlich gesammelt hatten, um den Spaß mit anzusehn. Es war ein recht jämmerlicher Anblick, wie sie weinten und durcheinan-

der liefen. Ich ward nicht ehr wieder froh, als bis sie droben auf den Höhen in voller Sicherheit an zu lachen fingen." — „Ihr seid ein sehr weichherziger Soldat;" sagte der Kaiser mit freundlichem Lächeln. — „Ja, erwiederte Thiodolf treuherzig, gegen gute Freunde ganz ausnehmend, vorzüglich gegen Weiber und Kinder. Zertritt ja doch wohl ein rechter Kerl nicht einmal ein freundliches Blümchen ohne Noth." — Der Kaiser neigte die Hand gegen ihn, und stellte ihn selbst den beiden Damen vor, die mit ihm im Wagen saßen. Da erfuhr er, die zu des Kaisers Rechten sei dessen Tochter Zoe; die holde Schönheit zur Linken, die des Jünglings Auge so fest auf sich gezogen hatte, und ihn jetzt mit süßem Erröthen anlächelte, heiße gleichfalls Zoe, und sei des Kaisers Nichte. Dann ward ihm geboten, zur Mittagstafel im Pallaste zu erscheinen, und auf einen entlassenden Wink des Herrn sprengte er anmuthig grüßend wieder an die Spitze seiner vorbeigerückten Schaaren.

Während sie in die Stadt hinein zogen, und er sich wieder mit Helmfrid zusammengefunden hatte, sagte er: „so bitt' ich Euch doch, lieber

Meister, wie geht das zu, daß die Zoe, welche des Kaisers Tochter ist, eines so reizenden Blumenkindes Nachbarin seyn mag, als die andre Zoe zur Linken des Herrschers? Das paßt ja gar nicht zusammen. Lieber gleich Winter gegen Frühling über, wie damals, als Muhme Gunhild neben Malgheritchen saß; aber so betrübter Spätsommer, wie die liebe ältliche Zoe gegen ihre leuchtende Muhme — fürwahr, es nimmt sich gar zu unerfreulich aus."

„Rechte darüber mit dem Himmel, welcher beide dem Kaiser nahe gestellt hat, entgegnete der lächelnde Helmfrid. Lange mit vergeblicher Erwartung dem Thron entgegenlebend, und erst vor wenigen Jahren im schon greisenden Alter dazu gelangt, scheint unser Kaiser die freudlosen Wolken seines Daseyns auch auf seine Töchter vererbt zu haben. Die älteste, Eudocia, ist bereits in das Kloster getreten, die jüngste, Theodora, lebt als ihre strenge Schülerin, und erscheint nur bei großen Festen, wie vielleicht Heute Mittag, am Hofe; Zoe, die mittlere, geht wohl ebenfalls einem trüben einsamen Alter entgegen, obgleich sie Aussicht zur Thronfolge hat; denn

wer sollte die Neigung der ernsten, schwermüthigen Fürstin auf sich ziehn?"

„Ja, das weiß ich nicht, sagte Thiodolf, und es liegt mir auch im Grunde sehr wenig daran. Von der jungen, blühenden Zoe sollt Ihr mir erzählen, die ihren Namen, der ja in der Griechensprache Leben heißt, mit vollem lieblichem Rechte führt."

„Die! entgegnete Helmfrid. Nun, sie ist eine weitläuftige Verwandte des Kaisers, und es ruht keine Hoffnung der Thronfolge auf ihr."

„Ach lieber, tapfrer Herr, seufzte Thiodolf, Ihr seid doch fürwahr schon recht sehr alt geworden! Damals bei'm Lindenhügel hättet Ihr gewiß nicht dergleichen Antworten gegeben."

Helmfrid zog die Braunen wie im Zorn zusammen; plötzlich aber auf den Goldschild blikkend, den ihm Thiodolf zurück gebracht hatte, sagte er blos: „Du wunderlicher Knab!" und wiegte den Kopf lächelnd hin und her.

In der Wäringerveste schmückten sich die beiden Helden prächtig zum kaiserlichen Mahl, ihr Gewaffen sorgfältig glättend, und an Vor-

ten und Gürteln noch Köstlicheres umlegend, als sie bei der Heerschau getragen hatten. Dann zogen sie feierlich den Weg zum Pallaste hinauf.

Zehntes Kapitel.

An der köstlichen Tafel saßen nebeneinander, zunächst dem Kaiser, die beiden Fürstinnen, welche man mit gleichem Namen Zoe nannte, auf des Kaisers linker Seite seine andere, noch viel ernstere und bleichere Tochter Theodora. Thiodolfs, des jungen Hauptmannes Platz war ziemlich entfernt von dem Kaiser und den erhabnen Frauen, aber weil der Alleinherrscher oft seine Worte an ihn richtete, und er ihnen in kühner, bisweilen seltsam ausgedrückter, aber immer kraftvoller Rede nicht ohne Lieblichkeit zu begegnen wußte, schien es doch fast, als sei eben er der Mittelpunkt des ganzen Mahles. Auch die junge blühende Zoe wandte ihre strahlenden Blicke

öfters gegen ihn hin, und davor ging es jedesmal wie ein Blumenbeet in seinem Herzen auf, so daß er nicht umhin konnte, in seinen Reden der ihm so gar theuern Lieder und Mährchen seines vaterländischen Eilandes zu gedenken. — „Zoe wünscht eines Eurer Nordischen Lieder zu hören;" sagte der Kaiser, und meinte damit seine Tochter. Thiodolf aber trug, so oft dieser Name klang, einzig und allein die blühende Zoe im Sinn, und erwiederte daher mit fröhlicher Begeisterung: „o mächtiger Herr, was irgend von zarten Blumen auf unsern Haiden aufgehen kann, gehört so gerne der lieblichen Fürstin zu." — Die ältere Zoe neigte sich freundlich gegen den Nordmann, und indem er sein Haupt vor der jüngern senkte, ward Niemand, weil die beiden Frauen beisammen saßen, des Irrthumes gewahr, als vielleicht die jüngre Zoe selbst.

Auf des Kaisers Wink brachte man dem Jüngling eine Zither, und dieser hub folgendermaaßen zu singen an, sich wohl hüthend, daß es ihm mit dem zarten Instrument nicht wieder eben so ergehe, wie es ihm in Achmets Schlosse mit Haruns Zither ergangen war:

„Leben; aller Labung Rebe,
Lieber, wall'nder Hauch Allvaters,
Vieler Zungen Spiel versucht es
Fern und nah Dich zu benamen.
Wie dich Nordmann preist, Du weißt es;
Vita! ruft Dich Römers Lied an.
Zwischen Griechen schwirrt es zärtlich:
Zoe, schönstes Leben, Zoe!"

Weil man nun am Hofe die nordländische Sprache von den Wäringern so ziemlich hatte verstehn lernen, begriffen Kaiser und Damen und Ritter den artigen Sinn des Liedes, und mit den beiden Fürstinnen Zoe ging es, wie vorhin. Die ältre neigte sich gegen Thiodolf, Thiodolf sich gegen die jüngre, und diese las aus seinen leuchtenden Blicken recht gut, wem das Lied gegolten hatte; sie lächelte still heimlich vor sich hin, ohne daß die Uebrigen aus ihrem Misverstand gekommen wären. Denn wie alle Höflinge nur immer die Thronfolgerin im Auge hatten, meinten sie, jedem Andern müsse es eben so ergehn.

Da fügte es sich, daß Thiodolf einen Blick auf das Gesicht der bleichen Fürstin Theodora fallen ließ. Sie schaute sehr ernst nach ihm herüber, fast wie eine Vision, die an Tod und Ewigkeit mahnend, urplötzlich zwischen den Freudelichtern

eines Festes, nur einem Einzigen sichtbar, heraufschwebt; verwirrt sah' er zu Boden, und gab die Zither weg.

Die Tafel ward bald darnach aufgehoben, Thiodolf wandelte in herbstlicher Abenddämmerung wie im halben Traum der Wohnung Pietro's und Malgheritens zu. Die blühende Gestalt der holden Zoe wankte blumenartig vor seinem innern Sinn, und jedes freundliche Wort, jedes liebliche Lächeln oder Grüßen, das sie ihm gespendet hatte, streute Sonnenlichter über ihn aus, aber dann war es, als komme Theodora, und breite mit bleichen Händen einen großen schwarzen Mantel zwischen ihn und die schöne Fürstin, Eins dem Andern verdeckend — „was Heute in mir los ist, rief er ungeduldig, mag der wissen, welchen die Christen den Teufel nennen!“

„Ihr flucht ja ordentlich;“ sagte Bertram lächelnd, indem er ihm aus einer Nebengasse zufällig entgegentrat.

„Ach, mit Euch zu sprechen, rief Thiodolf, Ihr sonnenheller, mittagsstiller Mensch, da wär' auch jede andre Stunde geschickter dazu, als eben

diese hier! Ich bin nicht viel besser, als verrückt."

Damit eilte er ungeduldig vorüber, und Bertram lächelte ihm nach: wirst schon zur Ruhe kommen, Du treues, schäumiges Meer. Das ist eben des Himmels beste Gunst, wenn er Stürme, reinigend und prüfend, hinschickt über Deines Gleichen."

Pietro und Malgherita waren derweile in staunendes Betrachten eines Bildes vertieft, das ihnen auf eine räthselhafte Art zugekommen war. Auch als Thiodolf zu ihnen eintrat, konnten sie sich von ihrem Hinschauen nicht abmüßigen. Sie winkten ihn nur schweigend herbei, und rückten die Kerzen so, daß er das Gemälde besser überschauen konnte.

Seit dem ersten Blick, welchen er auf die Tafel warf, stand der Gast nicht minder geblendet und staunend, als Wirth und Wirthin da. Was ihn zuerst ergriff, war Isoldens Gestalt in Pilgerkleidung, wie sie sich vor der Pforte eines herrlichen Klosters neigte, als um Einlaß bittend. Aber in der Pforte stand eine bleiche, ernste Frau, aus deren Munde die Worte gingen: „vor

den Demüthigen thun die Häuser des Herrn sich auf; vor den Stolzen schließen eherne Riegel sie zu. Komm wieder, meine Tochter, wenn Du anders geworden bist.“ — Und auf einer andern Abtheilung der Tafel sahe man abermals Isoldens Gestalt, in Mitten einer dunkeln, ärmlichen Wohnung, betend vor einem Kruzifix; vielfaches Arbeitsgeräth umher zeigte an, womit sie die Stunden ausfülle, welche nicht das Gebet ausschließlich in Anspruch nehme. Aus ihrem Munde gingen die Worte: „Herr, wenn ich so weit erniedrigt werden soll, als ich mich vordem selbst erhöhet habe, wo soll ich dann hinsinken?“

Wie sich nun die Beschauer des Bildes nach und nach in Worten verständigten, ergab sich, ein schönes, stummes Mädchen habe Heute Morgen die Tafel abgeliefert, und seie alsdann sogleich wieder verschwunden. — „Daß Isolde das Bild gemalt hat, sagte Malgherita, daran ist kein Zweifel. Schon von Kindheit an ruhte der Geist unsres großen Ahnherrn nicht nur in Hinsicht ihres ernsten, stolzen Gemüthes auf ihr, sondern auch die Meisterherrschaft über Griffel und Farbe

war

war mit auf sie vererbt. Wie diese Gestalten gefertigt sind, so kühn und sauber, so fleißig und frei, so hochgewaltig in jedem Zuge — Ihr Freunde, Niemand in der Welt kann so malen, als Isolde allein."

„O Isolde, — sagte Thiodolf demüthig, und ließ das Haupt sinken, — mußt Du mich auf diese Weise an Dich mahnen? Wohl hattest Du Recht, ich war Deiner nicht werth. Aber Du herrliche Sonne, Du gehst wieder auf an meinem Himmel, und alles Nebelbethören der Nacht entweicht."

Pietro und Malgherita verstanden seine Worte nicht, und auf ihre Fragen entgegnete er blos: „es ist schon Alles wieder gut; aber freilich, es hätte recht schlimm werden können. Pfui, daß ein Nordmannsherz so gar kindisch und leichtfertig schlagen kann."

Indem schaute er wieder festern Blickes auf das Bild, und rief aus: „die bleiche Frau, welche Isolden von der Klosterschwelle zurück weis't, ist wahr und wahrhaftig die Prinzessin Theodora. Isolde muß in Konstantinopolis seyn, und trockne

nur Deine Augen, Malgheritchen. Die soll uns nun in wenigen Tagen wieder zur Seite stehn.“

Elftes Kapitel.

Es ging mit dem Auffinden der herrlichen Erscheinung nicht so schnell, als es Thiodolf gemeint hatte; vielmehr war und blieb, aller Anstrengungen ungeachtet, Isolde so unsichtbar, als je, und ihre Freunde fingen schon an zu zweifeln, ob sie nicht Malgheriten jene Bilderboten ihres Ergehens aus einer weit entfernten Gegend herüber gesandt habe. Ein tiefer Schmerz begann sich davor immer mehr in Thiodolfs Wesen einzuwurzeln, und das um so ernster, da er sich vorwarf, er habe durch den Leichtsinn, mit welchem er seine Blicke damals auf die junge Fürstin Zoe lenkte, das Heil, Isolden wieder anzutreffen, selbst verscherzt. Leider vermochte er auch jetzt

noch nicht immer, wenn er nach Hofe geladen ward, — und das geschah oft — den Augen der lieblichen Herrin ohne Herzklopfen zu begegnen, und das suchte er dann immer dadurch wieder auszugleichen, daß er der ältern Zoe eine recht geflissentliche Aufmerksamkeit erwies. Dennoch blieb die jüngere, bei ihrer wundersamen Gabe, zu errathen, wem es eigentlich galt.

Wenn sich um diese Zeit Thiodolf in den Straßen von Konstantinopolis sehen ließ, pflegten sich die Bürger neugierig zuzudrängen, auch wohl oft ihn mit lauten Beifallsbezeigungen zu begrüßen; denn die Milde, mit welcher er die Weiber und Kinder im engen Passe beschützt hatte, zog alle Herzen in Liebe und Verehrung dem seinen entgegen, und je furchtbarherrlicher seine riesige Heldengestalt leuchtete, je zaubrischer abstechend fand man dagegen jenen zarten freundlichen Sinn. Oft geschah es, daß welche von den damals erretteten Knaben aus den Hausthüren hervorstürzten, und gegen sein Pferd ansprangen. Dann hob er wohl einen oder den andern mit sicherer Gewandtheit zu sich in den Sattel, und ließ den schwarzen Araberhengst zum Ergötzen des

Kindes Kunststücke machen. Er war der Liebling und das Gespräch des ganzen Volks.

Gar innige Freude hatte sein großer Meister Helmfrid darüber, und auch über des Jünglings immer sittigeres und milderes Benehmen am Hofe, worin er wohl durch seine stillheimliche, innre Trauer desto leichtere Fortschritte machte. Denn vor dem stäten Ringen mit sich selbst, und der immer unerfüllten Sehnsucht erlosch mehr und mehr die einst so ungebändigte Lust am dreisten Scherz, ohne daß man doch seiner tiefen Betrübniß inne geworden wäre, welche er, wie kräftige Gemüther wohl oft zu thun pflegen, als wär' es ein überköstliches Juweel, ganz und gar für sich allein behielt.

Er trat um diese Zeit eines Tages in Pietros Wohnung, und hielt ein Paar schöngefertigte Schlittschuh in der Hand. Da ihn die beiden Eheleute deshalb ein wenig verwundert anblickten, sagte er: „ja, da ist nichts zu verwundern. Wenn ich die nur erst werde gebrauchen können, pfeilschnell über die Teiche der Hauptstadt hin! Und ein gutes Stück des Propontis denk' ich, muß sich doch auch mit Eis belegen, falls er nicht gän

lich zufrieren sollte. Da wird mir's schon besser werden; verlaßt Euch drauf." — Pietro und Malgherita konnten sich, trotz ihrer gegenwärtigen trüben Stimmung, des Lachens über sein zuversichtliches Hoffen auf den Eislauf in Konstantinopolis nicht erwehren, und belehrten ihn, wie wenig daran zu denken sei. Er schien nicht übel Lust zu haben, seine Schlittschuh gegen den Boden zu zertrümmern, aber doch zwang er den alten Ungestüm mit stiller Kraft zurück, und sagte blos sehr wehmüthig: „es ist überhaupt, als hätte mich hier die Gegend gar nicht ein Bischen lieb. Entweder sie antwortet mir mit böslichen Lockgesängen, oder sie sagt gradezu Nein, auf Alles, was ich bitten möchte und fragen. — Eins, liebe Kinder, wollt mir zu Gefallen thun. Behaltet hier diese armen, schönen Schlittschuhe, und wenn Ihr einmal in die glücklichen Lande wieder hinkommt, wo es helle Eisspiegel giebt und feste Seeen, — zwar dahin kommt Ihr wohl nimmermehr; Ihr verlangt auch gar nicht darnach, und ich rede ganz verwirrt." — Er trat an ein Fenster, und blickte sehnsüchtig nach dem Siebengestirn auf, welches eben im hereindunkelnden

Abend über die Dächer der Stadt aufzusteigen begann.

Malgherita zeigte sich über seine sanfte Trauer sehr bewegt, und bat ihn, sich mit Pietro ein wenig durch die Gassen der Stadt zu ergehn. Sie habe ohnehin eine kranke, traumvolle Nacht gehabt, und wünsche ein wenig zu schlummern. Es geschah nach ihrem Gebote, und die beiden Freunde schritten nachdenklich an der Seite eines vielbesuchten freien Platzes auf und nieder.

Plötzlich stand Pietro still, faßte seines Gefährten Arm, und rief aus: „Alles trügt mich, oder die dort im bunten Kopftuche ist das stumme Mädchen, welche uns Isoldens Bild gebracht hat.“ — Des Isländers Falkenauge ergriff sogleich die bezeichnete Gestalt, aber eben so schnell war sie in Dämmrung und Volksgewirr untergetaucht, und vermuthlich in eine der benachbarten Straßen verschwunden.

„Sie kann nur dort nach dem Meere hinunter seyn, oder dort nach der Sophieenkirche hinauf, sagte Thiodolf. Nimm Du jene Seite, Bruder, ich nehme diese, und wer die seltsame Gestalt in's Auge faßt, schreitet ihr unbemerkt

nach bis in das Haus, worin sie eingeht. Dann muß man nach den Umständen ermessen, was zu thun ist. Auf allen Fall aber giebt es eine sichre Spur."

Die Freunde eilten mit hoffnungschlagenden Herzen auseinander, und verfolgten die angewiesnen Bahnen.

Noch war Thiodolf die Straße, welche nach der Sophieenkirche führt, nicht weit hinausgekommen, da sah er bereits das bunte Kopftuch wieder im Sternenlichte unweit vor sich schimmern. Er hatte jetzt nur Mühe, seinen ungeduldigen Schritt zu zügeln, damit nicht etwa die Wandlerin scheu vor seinem Nachforschen werde. Aber als weiter und weiter von dem besuchten Platze die Menschen sich immer mehr verloren, und Thiodolf mit dem stummen Mädchen fast allein in der dunkeln Straße ging, fing das arme Kind dennoch an, sich vor dem riesigen Krieger, der wie an ihre Fersen geheftet schien, zu entsetzen. Sie wandte sich rechts, sie wandte sich wieder links, aus der Hauptgasse in Nebengäßchen, aus Nebengäßchen wieder in die Hauptgasse hinein — immer das gewaltige Bild als ihr Schatten ihr nach. Da — sie moch-

te nicht weit mehr von ihrem Ziel entfernt seyn — beugte sie zitternd die Knie, und suchte mit allem Beweglichen, was Angst und stumme Geberdensprache an sich tragen, den Ritter zu erbitten, er möge ihre Spur verlassen. — „Holdes Kind, sagte Thiodolf, Du weißt Dich recht eindringlich zu verständigen, aber meines ganzen Lebens Sehnsucht und Lust ruft mich Deines Weges entlang. Ich lasse nicht von Dir, es seie dann, ich habe diejenige gefunden, welche ich suche, oder — was alle Götter verhüten mögen — ich müsse erfahren, auch Dein Weg richte sich nicht zu ihr.“ — Das Mädchen rang in schmerzlicher Angst ihre Hände, und wußte nicht, sollte sie bleiben, sollte sie gehn.

Da trat urplötzlich eine hohe, weißverschleierte Gestalt zwischen die Beiden ein, die sagte zu Thiodolf: „Du frevelhafter Kriegsmann, zurück! Ich bin die heimliche Helferin“

Alle Schauder, die bei Glykomedons nächtlichem Begräbnisse den Jüngling erfaßt hatten, zuckten jetzt, wie neu heraufbeschworen, durch seine Brust. Doch stand er fest, und sagte: „wer

bist Du, heimliche Helferin? Und was hab' ich mit Dir zu schaffen?" — „Wer ich bin? kam die Antwort zurück. Da frage Du ganz Konstantinopolis drum. — Was ich mit Dir zu schaffen habe? Dreister Mensch, das wirst Du, ach leider! noch oftmals erfahren."

Thiodolf wandte sich im innern Beben und gedachte zu gehn, aber er fühlte die Hand der heimlichen Helferin zurückhaltend an seinem Mantel. — „Was soll's noch?" fragte er mit dumpfer Stimme. — „Manneswort auf Ehr' und Pflicht, entgegnete die Schleiergestalt, daß Du nie dergleichen Nachschleichen wiederholen willst, wie Heut. Das kleidet einen ritterlichen Kriegshelden Deiner Art gar schlecht." — In Beschämung und Grauen gab er das begehrte Versprechen, und eilte flüchtigen Fußes nach der Wäringerburg zurück, auf keine Weise gestimmt, sich Heute vor Pietro oder Malgherita sehen zu lassen.

Zwölftes Kapitel.

Derweil die beiden Männer auf ihren seltsamen Spuren umherschweiften, schlief Malgherita, über die Kissen ihres Ruhebettes hingelehnt, einen ängstlichen, verworrenen Schlaf. Ob das, was sie während dieser Zeit erblickt haben wollte, dem Traum angehörte oder dem Wachen, — es schien sich nie gänzlich ermitteln zu lassen, aber sie erzählte Folgendes, und schwur darauf, ihre leiblichen Augen haben es gesehn.

Emporfahrend aus dem hinbrütenden Schlummer, ward sie in der Dämmrung, welche eine einzige Lampe durch das Gemach verbreitete, mit Schaudern einer großen, grauen Mannesgestalt gewahr. Die saß unfern von ihr in einem Lehnsessel, klimperte auf einer halbbezogenen Zither, und sahe starr nach ihr herüber. Wie sie genauer hinblickte, war es der Geist ihres Vaters. Das Entsetzen faßte sie zu hart an, als daß sie hätte nach ihren Mägden rufen können, zu hart auch, um ihr nur eine Wimper zucken zu lassen. Starr und regungslos und wie vereis't standen ihre Augen auf die trübe Erscheinung gerichtet.

Die griff in die verstimmten Saiten, und sang mit heisrem Tone etwa folgende Worte:

„Kennst Du am Provenzal'schen Strande
Des großen Freiherrn Haus?
Das fuhr empor im heißen Brande,
Nun liegt's im dunkeln Graus.

Der große Freiherr hat entzündet
Die wilde Feuergluth,
Dem trüben Wahnsinn halb verbündet,
Und halb dem kühnen Muth.

Ei, ei, was hast Du dort verborgen,
Du Ahnherr, in der Burg?
Trifft Alles seinen kalten Morgen,
Und Luft und Licht weht durch.

Der große Freiherr hat gebrochen
Am heiligen Gestein;
Da hat der Ahnherr sich gerochen
Mit grausem Feuerschein.

Halloh, halloh! Die Flammen lodern,
Die alte Veste bricht! —
Hast, Kindlein, noch was dran zu fodern? —
Ich rath' Dir's, nah' Dich nicht.

Oft um die Trümmer zürnend wanket
Des großen Freiherrn Geist.
Und was der Malgheriten danket —
Du weißt wohl, was Du weißt!"

Da that die furchtbare Gestalt noch einige mislautende Griffe auf der Zither, und wankte

hinaus. Pietro fand heimkehrend Malgheriten in fieberhaftem Erbeben.

Zwar stellte die nächste Morgensonne mit ihrem beruhigenden Licht die Gesundheit der erschreckten Frau ziemlich wieder her, doch blieb ihr Geist von fortdauernden Schrecken befangen. Pietro hoffte durch Bertram Nachrichten einzuholen, vor denen die Aussage der spukhaften Erscheinung in nichtigen Nebel verschwände, und eilte deshalb zu ihm. Leider fand er statt der Widerlegung nur furchtbare Bestätigung. Der Kaufherr hatte so eben Botschaft aus Marseille empfangen, wie des großen Freiherrn Schloß schon vor mehrern Monaten niedergebrannt sei. Man wollte sogar auch wissen, der Burgherr habe das Feuer beim unvorsichtig nächtlichen Suchen nach der vermauerten Prophezeihung seines Stammvaters selbst entzündet, und sei verzweifelten Muthes unter den einstürzenden Trümmern jenes furchtbaren Bogenganges begraben worden.

Dreizehntes Kapitel.

Als Thiodolf einige Tage darauf zum Frühtrunk in Pietro's Behausung gekommen war, sagte Malgherita: „siehst Du wohl, Thiodolf, es fällt kein einziges Wort auf die Erde, welches die Menschenkinder sprechen, keiner ihrer Träume verweht in bloße, gestaltlose Luft, denn die Schicksalsgötter horchen scharf auf. Erinnerst Du Dich noch, wie mich Dein Sang am Fenster und die Heklasgluth so sehr erschreckten? Es geschah bloß deswegen, weil ich immer träumen mußte, durch meine Verwahrlosung bei der Flucht sei das väterliche Schloß in Brand gerathen. Nun ist das alles zur Richtigkeit gekommen, wenn auch freilich in einem andern Sinn. Ich aber bin es ja doch immer, aus deren Hand der erste Funke in den geheimnißreichen Bau gefallen ist."

„So flog die eigentliche zündende Fackel aus meiner Hand! entgegnete Thiodolf. Isoldens Entführung hat doch das rechte wilde Verwirren erst angefacht. Hätte ich zu warten vermocht! Aber da griff ich wild hinein, und riß die Hallen

über uns zusammen, drinnen wir allzumal friedlich und selig hätten wohnen können.“

Malgherita weinte still, und Thiodolf sagte freundlich: „nein, seht es auch nicht allzutraurig an, edle Frau. So ganz und gar zusammengerissen sind die Hallen unsres Glücks noch nicht, und ich denke, Leuchten hineinzutragen, daß wir etwas von den verschütteten Schätzen wiederfinden. Auf jene schleichende — ja, ich muß es nur frei heraussagen: unritterliche Weise fürder nachzuforschen — das hab' ich freilich verredet. Aber seht Ihr nicht dort auf dem Bilde die bleiche Prinzessin Theodora? Die will ich frei und ehrlich herausfragen, was sie von Isolden weiß. Das geht gegen kein ehrliches Gelübd.“ — Und alsbald richtete er seine Schritte nach dem Pallast, wohin er wieder zur feierlichen Mittagstafel geladen war.

Der blühenden Zoe Augen fanden ihn unter der Menge der Heeresfürsten und Ritter, — er fühlte das sehr wohl, auch ohne aufzusehn, — aber um so eifriger drängte er sich nach der ältern Zoe hin, diesmal auch noch durch den Wunsch getrieben, mit ihrer Schwester Theodora zu sprechen.

Er öffnete gegen diese bisweilen schon den Mund zu einer Frage, doch ernst und kalt und beinahe drohend sah ihn das blasse Gesicht an; er mußte an die heimliche Helferin denken, und verstummte.

Nach der Tafel gewann er doch endlich Gelegenheit und Muth, ihr zuzuflüstern: „um Alles, was Euch lieb ist, edle Fürstin Theodora, wollet mir die Antwort auf eine einzige Frage nicht abschlagen.“

Da sah ihn Theodora mit tiefer, eisiger Strenge an, sprechend: „frevler, heidnisch gesinnter Mensch, hebt Euch in Eure Weltlichkeit zurück, und von mir weg. Wollt Ihr aber so gern fragen und so dreist, da geht auf die Trümmer der Freiherrnburg bei Marseille, zur Nachtzeit etwa, wenn Euch Niemand stört, und schaut tief in Euer eignes, wildes Innre hinein. Ich meine ja wohl, da wird Euch eine Antwort zu Theil werden, aber eine erschreckliche vielleicht.“

Von Schauder ergriffen, sagte Thiodolf unwillkürlich: „Ihr seid wohl gar die furchtbare, heimliche Helferin selbst?“

„Helferin? entgegnete Theodora. Eure Helferin wahrhaftig nicht.“ Damit wandte sie ihm

den Rücken zu, und verließ den Saal. Bald darauf ging die ganze Tafelgesellschaft auseinander, und Thiodolf schritt sehr verstörten und zerstreuten Sinnes durch die vielfach verschlungnen Hallen des Schloßgebäudes fort.

Er wunderte sich endlich, noch immer nicht in das Freie zu kommen, und ward nun erst gewahr, daß er ganz irre gegangen sei. Die Wachen hatten ihn allerwärts, überzeugt, der angesehene, vom Kaiser sehr geliebte Hauptmann komme mit einem wichtigen Auftrage, Thor und Thüren geöffnet, ohne ihr ehrerbietiges Schweigen zu brechen, und so stand er denn plötzlich in einem ihm noch ganz unbekannten Flügel des Pallastes.

Ein liebliches Klingen kam zu ihm herüber, halb wie von Gold- und Silberglöcklein, halb wie von zwitschernden Vögeln, und wie er die nächste Thür öffnete, stand er unter den weitverbreiteten Zweigen eines goldnen Palmbaums; goldne Vöglein saßen zwischen dem Laube und sangen: aber unten am Stamme lagen zwei mächtige Goldlöwen, die verdrehten ihre Augen wundersam, und unwillkürlich fuhr Thiodolfs Hand an das Schwerdt.

Da

Da ging eine Seitenthür auf; die blühende Zoe ward sichtbar vor einem von Blumen und Gesträuchen reichblühenden Gemach, und den jungen Nordmann freundlich anlächelnd, sagte sie: „ei, wie kommt denn Eure tapfre Hand dazu, diese goldnen Gestaltungen die schönsten Zierden des Pallastes, befehden zu wollen? Ich sollte aber wohl eher fragen, wie Ihr bis hier an meine Kammern gelangt seid. Doch Euch führt ohne Zweifel irgend eine hochwichtige Botschaft des Kaisers hierher, und überhaupt: willkommen, mein ritterlicher Held.“

„Dann, entgegnete Thiodolf — indem er sich mit all der Zierlichkeit verneigte, die der schöne ringfertige Mann den Hofrittern leichtlich abgelernt hatte, — Dame, wollet mir es zu Gute halten, wenn ich nicht ganz so antworte, wie ich eigentlich sollte. Ich bin kein Bote des Kaisers, ich bin nur ein Verirrter in den steinernen Laubengängen dieses Pallastes, und nun ich hier unter den goldnen Zweigen stehe, neben mir die goldnen Thiere, vor mir das Abbild aller Frauenschönheit und Liebesgewalt — nun muß mir ja zu Sinne werden, als wäre ich in die Irre ei-

nes Zauberwaldes gerathen, berufen, die schöne Dame von ihren Löwenwächtern zu befreien."

Zoe lächelte ihn mit freundlichem Kopfschütteln an. — „Wunderlicher Mensch! sagte sie. Aber da Ihr einmal hier seid, sollt Ihr mir etwas zur Zither singen." — Sie winkte ihn sich nach in das blumenduftige Gemach.

Da saß er auf den seidnen Polstern, neben der anmuthigen und gefürchteten Gestalt. Ehe er sich noch recht besinnen konnte, hatte sie ihm eine Zither in den Arm gelegt; seine Hand gaukelte wie im Traum durch die Saiten, und als Zoe ihn bat, er solle einmal von der ernsten Norderweise ablassen, und in italischen Maaßen singen, entquoll seinen Lippen folgendes Lied:

„Durch versteinte Waldespforten,
Zwischen ungekannten Orten,
Blöd' in Traum und Wahn befangen,
Geht des Ritters Zauberpfad.
Ob zur Rechten, ob zur Linken
Bilder locken, Lichter blinken,
Seine Augen sind verhangen,
Und er thut nach fremdem Rath.

„Wandrer sprich, in welche Weiten
Soll die fremde Macht Dich leiten?

Wo soll Ruhe Dich umfassen,
Und des Weilens milde Lust?"
„Weiß ich selbst es Euch zu sagen?
Wünschen muß ich, hoffen, zagen,
Muß das eigne Sehnen hassen,
Mir verwunden eigne Brust."

Und da kam er fast zur Stelle;
Vöglein sangen klar und helle,
Löwen wie aus Zaubergolde
Warfen klugen Blick ihm zu.
Blüthengärten dicht daneben,
Zitherklänge, lockend Leben,
Schon verweilt' er — ach Isolde,
Ach Du läßt ihm nimmer Ruh!"

„Entlaßt mich, holde Fürstin; sagte er, die Zither vor Zoes Füße niederlegend. Ihr könnt tausend bessre Sänger hören, als diesen verwilderten, betrübten."

Damit neigte er sich demüthig, und verließ das Gemach. Er sah wohl, wie Zoe die Augen mit den schönen Händen verdeckte, und eilte um so schneller durch Säle und Vorhallen hin, die Steigen hinab, und erst, als er draußen unter dem Sternenhimmel stand, richtete er die Blicke, nach seiner Gewohnheit, frei wieder empor.

Vierzehntes Kapitel.

Er ward nun erst gewahr, daß ein Geräusch, welches er bisher für einen Wiederhall seiner eignen Tritte hielt, von einem ihm Nachwandelnden herkam. Philippos, ein blühender Edelknabe, den er wohl sonst schon mit Wohlgefallen im Gefolge des Kaisers bemerkt hatte, stand hinter ihm. Indem sich der mannigfach verstörte Thiodolf mit einigem Unwillen nach ihm hinwandte, neigte sich der Jüngling demüthig, und sagte: „Herr, lieber, hochgewaltiger Herr, wollet mich für keinen Späher ansehen, oder für irgend ein Wesen, das einer so unwürdigen Creatur im mindesten gleich sähe. Mich haben ritterliche, ruhmwürdige Aeltern erzeugt, und Euern Schritten nach treiben mich Liebe und Ehre. O gönnt mir das eine, nur das Eine Glück, daß ich Euer Schildträger werden darf, wenn Ihr im künftigen Lenz gegen die Bulgaren in's Feld rückt.“

„In aller Götter Namen, lieber Sohn, entgegnete Thiodolf. Mir ist es recht. Aber Du weißt ja, des Kaisers Einwilligung gehört vor

Allem dazu, und dann, mein artiges, freundliches Kind — wir Wäringer reiten scharf, wir schleudern gewaltig den Speer, wir setzen kühn durch Seefluth und Strom. Du müßtest alsbald in unsre Reihen eintreten, um zu erlernen, was Dir noch fehlt.“

Philippos lächelte, und erwiederte blos: „Euer Wort hab' ich doch, lieber Herr?“ und als Thiodolf sein Haupt bejahend neigte, sprang der Knabe, mit kriegrisch edlem Gruße, in den Pallast zurück.

„Das ist auch noch so Einer!“ sagte Thiodolf in sich hinein, und schaute mit wehmüthigem Kopfschütteln dem Knaben nach. Dann lächelte er über den Klang seiner eignen Worte, und fuhr fort: „auch so Einer? Was für Einen hab' ich doch nur damit gemeint? Einen Jüngling! Einen freudigen, hoffnungsfrischen Menschen, dem alles Roth am Himmel aussieht, wie Morgenroth! Bin ich denn —?“

Das Gefühl der innern Schmerzen, unter welchen die Jugend bisweilen vor dem heranrückenden Mannesalter zu erliegen beginnt, zog wie mit plötzlichem Krampfe durch des Verstum-

menden Brust. Er drückte beide Hände fest auf die Augen, und stand eine Weile, wie gelähmt. — „Es ist ein wunderlicher, verstörender Himmelsstrich hier! „sagte er endlich, rasselte mit den Waffen, als um sich selbst zu erwecken, und wollte seinen Heimweg rasch wieder antreten.

Da schaute die Sophieenkirche mit vielen hellen Lichtern durch die wachsende Dunkelheit nach ihm herüber, andächtig milde Klänge wogten aus den herrlichen Gewölben über die finstre Erde hin. Man las dort so eben zur Ehre und zum Heil eines längstverstorbnen Kaiserprinzen, einer alten Stiftung zufolge, sehr feierlich die Messe.

„Wenn das hier Morgendämmerung wäre, statt Abenddämmerung, sagte Thiodolf zu sich selbst, da könnte man die leuchtende Kirchengestalt mit dem weißen Christ vergleichen, wie der am See Tiberias stand, und winkte seine Jünger freundlich zu sich hin. Er hat zwar vermuthlich nicht so prächtig dabei ausgesehn, sondern vielmehr mild und ahnungsvoll, wie Mondenschein. Ach, wer das hätte mit ansehn können!“ — Ihm stieg dabei die gewohnte süße Wehmuth, womit diese Erinnerung ihn beständig zu über-

chauen pflegte, wieder empor, und er schritt langsamen, feierlichen Ganges auf die Sophieenkirche zu, trat leise und sinnend unter die friedlichen Gewölbe ein.

Die Feier ging so eben zu Ende, und als sie gänzlich verhallt war, traten noch, den alten Stiftungsgesetzen zufolge, zwei Nonnenchöre gegen die Gruft; die sangen ohne alle Instrumentalbegleitung, einander fragend und antwortend, folgendes Lied:

Erster Chor.

„Wer stand am See Tiberias
Im weißen Kleid?

Zweiter Chor.

Der, dem die Augen waren naß
Um unser Leid.

Erster Chor.

Um unser Leid?

Zweiter Chor.

Um ew'ges Leid!

Erster Chor.

Wer tilgt das ew'ge Leid?

Zweiter Chor.

Wer stand am See Tiberias,
Im weißen Lammes Kleid.

Beide Chöre.

Mensch, wenn Dein Auge Dir wird naß,
Um unser ew'ges Leid,
Winkt Dir vom See Tiberias
Der Held im weißen Kleid."

Thiodolf war vor diesen Klängen, die ihm das rührendste Bild, das er kannte, so tief in das Herz hereintönten, bitterlich weinend in die Knien gesunken, und alle Anwesende erbauten sich an seiner Andacht.

Als nun der Gesang zu Ende war, und die Lichter eins nach dem andern verlöschten, wollte er sich auch hinaus begeben; da hielt ihm eine edle Matrone in großer Demuth und Rührung das Weihwasser entgegen, Thiodolf aber, dessen Gebrauch schon früher gesehn habend, erwiederte: „o bemüht Euch nicht, meine viel edle Dame! Leider versteh' ich vom weißen Christ noch immer nur kaum ein Tausendtheil, und darf mich also nicht geberden, wie es seine friedliche Heerde thut." — Die Matrone wandte sich staunend ab, und ein Mann, den Thiodolf für den Kämmerling Michael Androgenes erkannte, sagte leise zu ei-

nigen Umstehenden: „ich habe schon längst gedacht, er seie kein Christ, mir ist er niemalen so vorgekommen." — Thiodolf aber wandte sich gegen ihn, und sagte: „das ist Euch auch ganz recht vorgekommen, lieber Herr, aber ich wollte, Ihr hättet Eure unangenehme Stimme in diesen feierlichen Augenblicken nicht hören lassen."

Funfzehntes Kapitel.

Wenige Tage darauf ließ der Kaiser den jungen Isländer zur ungewohnten Stunde in seine Kammern berufen. Ganz allein saß der alte ehrwürdige Regent hinter einem Tisch, vor sich eine große, aufgeschlagne Bibel.

„Was meinst Du zu diesem Buche, junger Mensch? redete er ihn an. Wohl wußt' ich von Anfang her, daß Du nicht zu seinen strengsten Bekennern gehörtest, aber jetzt hat mir einer meiner Diener berichten wollen, Du verwürfest den Glauben daran gänzlich und offenbar."

„Mein großmächtiger Herr, die Antwort ist ein wenig schwer, entgegnete Thiodolf. Weiß ich doch noch gar nicht, welch ein großes, herrliches Buch es ist, das Ihr da vor Euch liegen habt. Handelt es aber vom lieben, weißen Christ, und steht vor allem die Geschichte mit drin, wie er am See Tiberias seinen treuen Jüngern erschien — “

„Ja, das Alles steht in diesem Buch, erwiederte der Kaiser, und, Thiodolf, wenn Ihr den Inhalt so lieb habt, warum bekennt Ihr Euch nicht dazu?“

„Lieber Herr, sagte Thiodolf, man kann etwas sehr lieb haben, und es dennoch nur gar schlecht verstehen. So geht es mir mit dem weißen Christ. Für einen milden guten Geist seh' ich ihn an; aber wie er oder überhaupt irgend ein Mensch Gottes Sohn seyn kann, versteh' ich dennoch nicht. Da stell' ich mich lieber weit ab, um ihm weder durch träumrisches Anschreien, noch durch freches Verwerfen Unrecht zu thun.“

„Du wirst mir beinahe noch lieber in Deiner männlichen Weigerung, sagte der Kaiser nachdenklich. Und dennoch muß ich darüber wieder von

Dir lassen; wenigstens so gnädig und huldreich nahe bleiben, wie bis auf den heutigen Tag, kann ich Dir nicht."

„Das ist schlimm, lieber, freundlicher Herr, sagte Thiodolf, aber in Alles, was nicht zu ändern steht, muß sich ein rechter Mann ungestörten Muthes finden. Deshalb verfügt nur sogleich, was Euch das Rechte dünkt."

„Es sind unter meinen zahllosen Schaaren manche Kriegsleute, welche die ewige Wahrheit der Religion noch nicht ergriffen hat, sagte der Kaiser; ja, selbst viele meiner Wäringer stehn mit Euch in einem und demselben Fall. Bleibt also, dafern Ihr es wollt, mein ritterlicher Hauptmann nach wie vor, aber aus meines Mahles Bechern zu trinken, an meiner Seiten zwischen den edlen Frauen meines Hofes zu sitzen, das ist ein Vorrecht, welches nur Christen ziemt. Ich darf und will Euch nicht wieder laden, Thiodolf, bis Ihr das Bad der heiligen Taufe empfangen habt."

„O, sagte der Jüngling, da kann es leichtlich kommen, daß ich hiermit von Eurer Tafel Abschied nehme auf Nimmerwiedersehn. Und allen

Ehr' und Freude ungeachtet, die mir auf diese Weise entgeht, mag es doch vielleicht recht, recht sehr gut seyn, daß es grade so kommt, und nicht anders. Im Uebrigen, Herr — ich hätte mich vielleicht schon früher taufen lassen, denn ehemals kam es mir ziemlich gleichgültig vor, daß man eben Wasser über mich hingösse, und spräch' ein Paar Worte dazu. Nun aber hab' ich mir vorgenommen, ich will entweder ein recht fester Jünger seyn aus der Schaar des lieben ehrwürdigen weißen Christs, oder gar keiner."

„Nimm doch Unterricht in den Lehren des Christenthumes, Thiodolf, mein lieber Sohn, sagte der Kaiser. Ich will zwei meiner gelehrtesten Bischöfe zu Dir senden."

„In Gottesnamen, mein gnädiger, freundlicher Herr! rief der Jüngling aus. Und wenn sie nur halb so tüchtig und eifrig lehren, als ich zu lernen gedenke, wird Alles ohne Zweifel bald und gut gethan seyn."

Der Kaiser neigte sich, gnädig entlassend, indem er noch hinzufügte: „wenn Du Dich etwa in den kaiserlichen Gärten ergehest, Thiodolf, und mir oder den Prinzessinnen begegnest, brauchst

Du deshalb nicht auszuweichen. Wir würden Dich ungern so auf einmal gänzlich vermissen, und ein zufälliges Zusammentreffen geht nicht gegen meine Würde und Pflicht."

Thiodolf schritt dankend und mit leichtem Herzen hinaus. Bisher hatte es ihn wohl oftmalen gedrückt, daß man thue, als gehöre er zu den Christen, und er stehe ja dennoch mit Leib und Seele draußen in dem wilden, von uralten Götzenbildern und Opferheerden durchfunkelten Wald.

Michael Androgenes drückte sich mit einiger Scheue seitwärts an die Wand, indem Thiodolf aus den kaiserlichen Kammern kam. Der junge Wäringerhauptmann blieb vor ihm stehen, und blickte ihn eine geraume Zeit lächelnd an. Endlich sagte er: „Ihr werdet ja wahrhaftig immer blässer und blässer, mein lieber Kämmerling. Was soll denn das bedeuten? Ach so, nun fällt mir's ein! Ihr denkt daran, daß die Gallerie sehr nahe ist, über die ich damals den Glykomedon halsbrechender Weise hinauswarf. Seid ruhig. Euch thu' ich nichts. Denn seht, der Glykomedon hatte mir viel, viel mehr in meinem Leben verstört, als Ihr, liebes Herrlein, das je werdet

im Stande seyn. Vielmehr, mein guter Kämmerling, habt Ihr mir einen großen Dienst erwiesen mit Euern Berichten; auch sehe ich jetzt die Sitten und Rechte des Pallastlebens viel besser, als damals, ein. Mit Gott, Herr Kämmerling, und meinen besten Dank."

Thiodolf schritt raschen, leichten Ganges fürder, und Michael Androgenes setzte seine verlegnen Bücklinge fort, bis ihm das Lachen seiner Genossen kund gab, der gefürchtete Nordmann seie schon längst aus den Sälen hinaus.

Sechzehntes Kapitel.

Der Religionsunterricht Thiodolfs nahm einen seltsamen Gang, und die zwei Bischöfe, welche zu seiner Bekehrung abgeordnet waren, irrten sich beinahe selbst untereinander über die wunderlichen Dinge, die während dieses Geschäftes vorfielen. Bald sagte Thiodolf, einem freundlichen Kinde vergleichbar, zu Allem, was man ihm zu-

sprach: Ja, und hörte mit anmuthigem Lächeln und vergnügtem Kopfnicken stundenlang zu. — Dann aber gab es auch wieder Lehren, wo der junge Held fest auf derselben Stelle stehen blieb, wie ein zürnendes, ungebändigtes Roß, und sich auf gar keine Weise bedeuten ließ. Ja, es kam wohl bisweilen gar zu so heftigen Ausbrüchen, daß er seinen Lehrern die Versicherung gab, sie seien halbherzige Bursche, werth, daß er sie aus den Wäringermauern hinaustreibe; nur einzig und allein gelte ihm dazu des Kaisers Gesetzesordnung zu ehrenwerth und lieb.

Auf solche harte Reden erwiederte ihm einstmalen der älteste seiner Lehrer, wenn er sich nicht geduldiger und sittiger füge, werde man ihn Augenblicks verlassen, wo er dann wohl den unheimlichen Mächten, die bereits so wilde Gewalt über sein Leben übten, auf ewig anheim fallen müsse. — Kopfschüttelnd sahe Thiodolf die Beiden an.

Endlich erhub er seine Stimme, und sagte: Leute, wenn Ihr wirklich glaubt, was Ihr zu glauben vorgebt, wenn Ihr's so recht mit ganzer Seele glaubt — wie kann es Euch da in den

Sinn kommen, mich zu verlassen um einiger Scheltworte willen? Den lieben, weißen Christ hatten sie gegeißelt und geschmäht und getödtet, und dennoch kam er sogar wieder aus dem Grabe heraus, um allen armen Sündern zu helfen, selbst dem mit, der ihm den Speer in die Seite gebohrt hatte. — Ach, Ihr mögt mir schöne Nachfolger des weißen Christes seyn! Gewiß, Euch schlägt unter Euern prächtigen Röcken weit ein andres Herz, als ihm unter seinem Lammeskleide schlug. Geht doch in Euch, Kinder; thut, wie er es that, als er die Taubenkrämer und Geldwechsler aus dem Tempel warf; da soll es schon besser werden mit Euerm Herzen und mit meiner Bekehrung auch."

Die Bischöfe schlugen ihre Augen vor ihm nieder, und waren versucht, zu glauben, er prüfe sie nur, im Herzen aber sei er ein weit geförderter, ihnen sehr überleg'ner Christ. Doch merkten sie bald wieder an überkühnen Einfällen und heidnischen Anrufungen, er stehe noch in seinem alten, verwirrten Glauben mitten inne, und blos vor einzelnen Lichtblicken seines edlen Gemüthes glühe ihm die bald verlodernde Fackel der rechten

Wahr-

Wahrheit auf Augenblicke an. Dann arbeiteten sie um so hoffnungsvoller an seiner Bekehrung, und ließen auch schon deswegen nicht ab, weil der Kaiser, der den jungen Helden liebte, ganz Konstantinopolis, das ihn fast vergötterte, die Augen mit innigem Verlangen auf den Ausgang dieser Angelegenheit heftete. Dennoch kam man um keinen Schritt vorwärts; vielmehr ward Thiodolf immer kälter und trotziger gegen seine Lehrer, und gönnte ihnen nur selten einen freundlichen Blick. Auf ihre Klagen darüber pflegte er zu erwiedern: „wenn Ihr die Rechten wärt, Kinder, ginge Alles seinen rechten Gang, und ich wäre schon längst der Rechte auch. Aber so wollt Ihr wohl an einer Glocken lauten, und zieht gewaltig am Strange, nur der Klöppel fehlt Euch drinnen, und die ganze Arbeit ist umsonst und um nichts.“ Dabei ward seine Sinnesart immer ernster und wehmüthiger, denn je weniger er dazu gelangen konnte, den weißen Christ zu verstehen, je inniger sehnte er sich nach ihm, und pflegte dann wohl öfters am Abend mit trübem Blick zu Malgheriten zu sagen: „vergebliches Suchen! Das sind gewiß die Runenworte, die eine böse Zauberfrau

bei meiner Geburt in ein Lindenholz eingeschnitten hat. Wie lange irr' ich schon nach Isolden umher! Und nun auch such' ich so ämsig den weißen Christ! Und keine von beiden theuern Gestalten weiß ich zu finden. Ach, sie wollen sich auch wohl gar nicht von mir finden lassen, sie spielen Verstecken mit mir!"

Am frischesten und schnellsten fühlte er nach solchen Stunden die Freude wieder bei sich einziehn, wenn er mit Philippos Waffenspiele trieb. Der Edelknabe hatte vom Kaiser Vergunst erhalten, den bevorstehenden Feldzug unter Thiodolfs Führung mitzumachen, und deshalb in der Wäringerburg gleich jetzt die nöthigen Vorübungen a zustellen. Kraft und freudige Zuversicht funkelten aus des Heldenjünglings Augen und belebten seine Glieder, vorzüglich wenn die Rosse vorgeführt wurden, und es galt, sie zu gewagten Sprüngen zu treiben, oder von ihnen herab den Speer zu werfen mitten im wildesten Lauf. Auch war es, als kennten die ritterlichen Thiere den jungen Edelknecht, und hätten ihn sehr lieb, weshalb Thiodolf öfters zu ihm zu sagen pflegte: „es ist hübsch, daß in Eu-

rer Griechensprache Philippos so viel bedeutet, als Roßlieb in der unsern, und Deine Aeltern haben gut gethan, Dich also zu benennen."

Siebzehntes Kapitel.

Der Frühling war indeß herangekommen; wie sichtbarlich Blüthen niederstreuend lächelte der Himmel über die Gärten und Gewässer der Hauptstadt herab, anmuthige Lieder und helle Musiktöne aus Zithern oder Flöten schwebten so von Wiesengründen als dahingleitenden Schiffen gegen das sonnigblaue Zelt empor.

Thiodolf war vergnügt, wie er es seit Monden nicht gewesen war. — „Denn sieh, pflegte er wohl zu Philippos zu sagen, es ist nicht nur, daß nun der Feldzug mit jedem Tage näher heranrückt; ich war überhaupt dieses ganzen Winters von Herzen satt. Bei mir daheim, wo die Flüsse starren, die Thäler sich füllen mit Schnee vor dem gewaltigen Norderhauch, und zu lauter festen,

leuchtenden Bahnen werden für Kriegsmann und Jäger — bei mir, wo oftmalen auf Eisfeldern so viel tausend Wintersterne funkeln in kalter herrlicher Mondnacht, daß man der Gestirn' am Himmel drüber vergessen möchte — bei mir, wo die Bären angeschritten kommen im Zorn des Frostes, hoch aufgerichtet, Schnee und Eis in ihren Pelzen, daß sie flimmern, wie die Fürsten eines Zaubereichs, — o Philippos, da hab' ich wohl oftmalen dem Lenze kein freundliches Gesicht gemacht, wenn er mit seinen feuchten Thauwolken herangezogen kam über das Mittagsmeer! Hier jedoch Euer Winter, das ist nur ein halbkalter, halbwarmer Bursch, — wie meine beiden Bischöfe fast! — und Euer Frühling ist ein blühendes, hochgewaltiges Kind. Heil ruf' ich dem Lenz in Konstantinopolis!"

In diesen schönen Tagen standen die kaiserlichen Gärten allen Lustwandelnden offen, nur unmittelbar von den Plätzen, wo sich so eben der Herrscher selbst oder ein Theil seiner Familie aufhielt, wiesen umherwandelnde Leibwächter mit höflichem Ernste die Unberufneren zurück. Thiodolf — dem früher geäußerten Willen des Kai-

ers gemäß — traf öfters mit den erhabnen Personen zusammen, und ward jedesmal freundlich von allen empfangen, denn die bleiche Fürstin Theodora pflegte sich bei solchen Spatziergängen niemals mit einzustellen.

So fand er auch an einem duftigen Abend einstmalen die hohe Versammlung, indem er sich um eine blühende Orangenwand hindrehte, unvermuthet — am Spiegel eines klaren Teiches, in dessen Mitten ein Springborn anmuthigen Spieles in die Höhe quoll, — auf köstlichen Polstern oder lieblich schwellenden Rasensitzen gelagert. Ein edler, reisender Sänger, Romanus genannt, war hierher beschieden, den Kaiser, wie auch die holden Frauen und ritterlichen Herren mit schönen Liedern und zierlichem Saitenspiel zu ergötzen. Bisweilen hatte er artige Räthsel darunter fallen lassen, welche alsdann irgend Jemand vom Hofe so zu lösen sich bestrebte, daß man die zierliche Verschlingung, wieder anders verschlungen, gleichfalls in Reim und Maaß darstellte, worauf denen, die nicht eben so schnell errathen hatten, das Räthselwort zu allgemeinem Ergötzen mit offenbar zu werden pflegte. Das hatte sich

zuletzt wie ein ordentliches Spiel gestaltet, und die blühende Zoe leuchtete in ganz vorzüglich sinnvoller Anmuth dabei hervor.

Wie nun jetzt der junge Wäringerhauptmann sichtbar ward durch die Blüthenhecken, vollgeharnischt, den goldnen Stierhelm auf seinem Haupt, — er kam erst im Augenblick von einer Waffenübung her, — zuckten vor der klirrenden Rittergestalt unwillkürlich alle Theilhaber des Festes, wohl selbst den Kaiser nicht ausgenommen, ein wenig zusammen. Romanus that einen falschen Griff in die Saiten; zwei davon rissen, und der Klang fuhr im wehmüthigen Aufschrei durch die Gebüsche hin. Während sich nun Thiodolf mit adlichem Anstande entschuldigte, und dann nach des Kaisers Gebot, auf dem einzigen Sitz, der noch übrig war, — einem niedrigen Rasenbänklein, grade zu Füßen der jüngern Zoe, — Platz genommen hatte, war dem Sänger das flüchtige Schrecken leicht vergangen. Sein Instrument alsbald mit einem andern, ihm dargebotnen vertauschend, rührte er die Saiten, und sang folgende Worte darein, indem er die Augen mit freundlicher Bedeutsamkeit auf Thiodolf richtete:

„Ein starkes Schwerdt
In vergoldeter Pracht,
Zum Sieg bescheert
Für des Kaisers Macht;

Ein glänzend Eis,
Von Thule herein
Zu Hellas Preis
Geschwommen gar fein;

Ein Blüthenfeld,
Das ein Blitz umzuckt,
Der manchem Held
Seinen Muth entruckt;

Ein Gewölk, das wild
Gegen Eichen stürmt,
Dann lieb und mild
Kleine Kinder schirmt;

Ein Sonnenstrahl
Aus des Nordens Graus,
Ein Licht bei'm Mahl,
Allem Feind ein Graus; —

Man zagt zu Anfang ein wenig davor,
Dann lockt es Lieder auf Lieder hervor."

Alle hatten sich freundlich gegen Thiodolf gewandt; das Räthsel schien keiner Lösung mehr zu bedürfen. Da regte die blühende Zoe ihre anmuthige Lippen, und sprach, mit einem seltsamen

Lächeln auf den Helden zu ihren Füßen niederblickend, folgende Worte:

Ein armes Ding,
Das sein Leben flieht,
Im trüben Ring
Sich mit Tod umzieht,
Könnte lustig leben im Sonnenschein;
Sagt Ja zum Tode, zum Leben Nein!"

Die Hofleute sahen sich befremdet an. „Nichte, sprach der Kaiser, ich meine, Ihr seid im Irrthum; wir alle deuten des Sängers Räthsel auf Jemanden, dem Eure Verse nicht anpassen wollen."

„O verzeiht, mein kaiserlicher Oheim; entgegnete die Befragte, mit einem Blicke, der halb der gleichgültigen Zerstreuung, halb dem schalkhaften Spotte anzugehören schien. Fürwahr, ich habe die Ordnung des Spieles übersprungen. Meine Verse gelten für sich, und geben ganz ein neues Räthsel auf. Der, den Ihr allzumal, Ihr Damen und Herrn, für den Gegenstand des vorigen zu nennen scheint, mag nun mein jetzt begonnenes lösen."

Man drang in Thiodolf, der Fürstin zu gehorchen; er neigte sich in stiller Wehmuth, denn

ach! er hatte Zoe's Meinung nur allzuwohl verstanden, aber nach Nordlandsweise geübt in den sinnvollen Spielen der Räthselwelt, hatte er alsbald auch den Doppelsinn in jenen Reimen erfaßt, und redete nach einigem Schweigen also:

„O laßt das arme dunkle Wesen
Im trüb einsamen Ringen still!
Dazu einmal ist es erlesen,
Weil es so muß, nicht weil es will.

Es baut an seinem eignen Grabe,
Entgegen strebt's der Todesgluth,
Und bringt — wie Leben lock' und labe —
Nur ihr sich dar im stäten Muth.

Genug, wenn einst aus seinem Leiden,
Aus seinem stillen Todesfleiß
Sich edle Frauen prangend kleiden
Mit hellem Schmuck in Huld und Preis."

„Es hat gewählt —"

„Der Seidenwurm!" riefen ihm viele Stimmen, ohne ihn weiter sprechen zu lassen, entgegen, und allgemeines Lob über seinen Scharfsinn und die Zierlichkeit seiner Auflösung ließ sich von allen Seiten vernehmen. Nur tadelte man es, daß er der Fürstin nicht in dem Sylbenmaaße,

welches sie angegeben, geantwortet habe. — „Das hatte wohl seine gute Ursachen; entgegnete die reizende Zoe, eine Thräne im Auge zerdrückend. Des Spieles Ordnung war nun einmal gestört, und zwar durch mich. Doch überhaupt — seht nur, wie schleierhaft die Nebel von den Wiesen aufsteigen; alles Spiel geht zu Ende, denn alle Blumen verhüllen sich, und die schlanken, liebeblühenden Zweige gießen wehmüthigen Thau herab. O laßt es aus seyn mit den Scherzen, und uns den Heimweg antreten in die still leuchtenden Kammern.“

Sie verhüllte, wie vor der feuchten Dunkelheit der Nacht, ihr schönes Haupt, so daß sie fast selbst als eine der holden Blumen anzusehen war, von welchen sie eben gesagt hatte, Nebelschleier zögen darüber hin. Der Hof brach auf, Romanus beurlaubte sich, und Thiodolf blieb allein an der einsam gewordnen Stätte zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Er konnte nicht los von dem blühenden Pomeranzenbaume, an dessen Stamm gelehnt Zoe wie unter einem Liebesthronhimmel gesessen hatte. Unwillkürlich sank er zwischen die Blüthen, die ihr zum Kranz und zum Teppich herab gesäuselt waren, in das Gras, und an Zoes Thränen gedenkend, brach auch er unaufhaltsam in ein heißes, schmerzenvolles Weinen aus.

Der Mond war darüber heraufgestiegen, und sahe hell zwischen die Pomeranzenzweige durch; golden rieselte in seinem Schein das Gewässer des Springborns, und kühl und klar lagen die Wiesenmatten weit umher; Thiodolf weinte nur inniger und milder, durch entferntere Gebüsche zog Romanus mit der Zither, und sang folgende Worte, die der leise Nachthauch deutlich in Thiodolfs Ohr herüber trug:

„So ist es wahr, daß meine Augen fanden,
Was sonst nur alter Fabel Reich erschließt?
Herakles in der Lydierfürsten Banden,
Der sträubend zwar, doch gern, sein Loos genießt.

Ob in hyperboräisch fernen Landen
Der goldne Apfel goldnem Zweig entsprießt,
Der Heros läßt unangerührt ihn blinken,
Um tiefer stäts in süßes Weh zu sinken."

„Höhnen mich alle Klänge? murrte Thiodolf emporfahrend. Oder ach, — und er sank wieder in die Gräser zurück — wollen sie mich verlocken?" Romanus sang weiter:

„Du süßes Leben, Zoe, alle Gaben,
Die Cypris mild auf Lieblingstöchter streut,
Die Huld, dran Götter seegnend sich erlaben,
In Dir hat Alles himmlisch sich erneut!
Dich müßt' in seinem Arm der Sänger haben,
Nur daß des Helden Lieb' es streng verbeut.
Doch wirst Du einst in Kriegers Arm Dich neigen,
Schmückt Sänger Euch mit ewiggrünen Zweigen."

Thiodolf lag, wie in Zauberträume versenkt; die Klänge, als wollten sie ihn sich nachlocken, hallten fern und ferner durch die nächtlich duftige Waldung, wie Tod und Leben rang es in des Jünglings Brust. Da flüsterte dicht an seinen Locken eine holde Frauenstimme: „Thiodolf, Thiodolf! Höre mich an, Du ritterlicher, liebender Held."

Er wagte es nicht, der schlanken Gestalt,

die sich, umwallt von weißen Gewanden, über ihn herbeugte, in's Angesicht zu sehn, ahnend, hier erscheine ihm die einzige Gefahr, welcher er ausweichen dürfe und müsse. Daher drückte er sein Angesicht fest in die Gräser, und erwiederte: „scheltet mich nicht, edle Dame, daß ich Euerm Gruße nicht sittiger begegne. Ihr seht einen todtkranken Mann vor Euch.“

„Ach Thiodolf, armer Thiodolf, flüsterte die Gestalt zurück, das weiß ich nur allzugut. Aber die Heilung steht in Eurer und meiner Hand.“

„So hat mir es schon oftmalen die Göttin Freia in Träumen vorgesagt, entgegnete der Jüngling. Sie war auch dazu so schleierweiß anzuschauen wie Ihr, und flüsterte in lieblicher Rede, wie Ihr. Nur trug sie ein Antlitz — das wird nun im ganzen Leben nicht anders freundlich auf mich niederlächeln, als im Traum, und eh' es das nicht im Wachen thut, wird auch der arme Thiodolf nimmermehr gesund.“

„Ihr meinet Zoe's Antlitz;“ sagte kaum hörbar die Erscheinung.

Thiodolf schüttelte schweigend das Haupt.

„O Ihr wankelbarer, trüg'rischer Mann,

sprach die Frauengestalt sehr bewegt fürder, wie ist es denn da mit Euerm kindischen Herzen bestellt! Habt Ihr denn nicht mit Blicken und Seufzern um Zoe geworben? Oder wendet Ihr Euch ab von ihr, weil sie keine Thronerbin ist?“

Eine Liebesahnung, die durch des Jünglings Busen zog, wollte ihm den scheuen Glauben, das seie Zoe selbst, die zu ihm spreche, immer tiefer hineinhauchen in sein Herz. Er barg das Antlitz noch dichter in die feuchten, kühlenden Gräser, und schwieg. Da sagte die Erscheinung: „armer, bethörter Ritter, wie Ihr Euch schämt! Fürwahr, Ihr jammert mich sehr.“

„Dame, — entgegnete Thiodolf, halb aufgerichtet, doch immer noch ohne die Fremde anzuschauen, — Dame, wenn ich mich schäme vor meiner eignen Schwäche, so bin ich dennoch so jammernswürdig wahrhaftig nicht, wie Ihr es Euch einzubilden scheint. Hört mich ruhig an, und Ihr sollt ächte, getreue Kunde vernehmen aus ehrbaren Nordmann's Brust. — Mein Leben gehört einer Himmelesgstalt an, die in tiefer Verborgenheit durch die Welt hinzieht, nachdem sie mir nur zweimal sichtbar geworden ist;

wachend mein' ich, denn in Träumen da seh' ich sie fast allnächtlich, und sahe sie vorahnend auch früher; nur dacht' ich damals, daß es die Liebesgöttin Freia bedeuten solle. Wohl ziemt es edlen Helden nicht, die Schöne zu nennen, die sich ihnen mit süßer Minne erhörend entgegen neigt. Aber die Herrin, die abwendend und stolz an uns vorübergeht, das heiße Herz sich nachziehend ohne Erwiederung — die zu nennen ist wahrlich vergönnt. Isolde heißt mein königliches Jungfrauenbild."

„Bild wiederholte leise seufzend, wie ein Echo, die Erscheinung. Bild! O Jüngling, und willst Du Dein Leben verschwenden an ein todtes Bild?"

„Ei Jungfrau, was hier nicht geschieht, — hat man's nur ehrlich gemeint — findet seine seelige Erfüllung in Walhall gewiß. Da wird mir Isolde einen Siegerschild bringen, goldner, als der Mondesschild, der über uns herein durch diese Zweige leuchtet."

„Und Zoe?" fragte die weiße Gestalt mit zitternder Stimme.

„Ja, Zoe! seufzte Thiodolf. Ach, es ist

wahr, sie hat mich gefangen gehalten mit ihren süßen Blicken und blühenden Wangen, aber so Allvater mir helfe! Isoldens Name, Isoldens Schönheitslichter hauchten und strahlten immer über die goldnen Netze zu mir herein. Nur freilich — einmal gefangnes Wild ist nicht rein mehr und schön, wie als es noch Luft und Quelle voll seeliger Freiheit trank. Ich bin für Isoldens Blicke zu schlecht geworden."

„So greife nach Zoe's Hand. Ich sage Dir's, ich kann, ich will sie Dir erwerben."

Thiodolf schwieg; endlich seufzte er: „laß ab, Du holder, verlockender Geist, der Du mich mit lieblichen Worten so plagst, o laß ab. Bethörter kann ich noch werden, auch sündiger wohl gar. Aber Isolden leb' ich, Isolden sterb' ich; da hast Du mein ehrliches Fürstenwort drauf. Denn ein Fürst bin ich; zuvörderst zogen meine Ahnen zu jedwedem schönen, männlichen Thun, und weder in Krieg noch in Frieden will ich jemals ein Andrer seyn, als die."

„Verloren ist Isolde für Dich, verloren für immer;" sagte die Erscheinung im hohlen feierlichen Ton."

„Doch

„Doch ich wahrhaftig für Isolden nicht;" sprach Thiodolf zurück.

„Nicht? fragte die Erscheinung. Meinst Du nicht? Dein unwerth ist Isolde, ja, Du armer, Dein unwerth ist das überstolze Weib."

Da fuhr der Jüngling zornig im Gerassel seiner schweren Waffen empor; die Erscheinung bebte zurück. — „Verzeiht, sprach er, ich meint', es sei ein Mann" — aber er verstummte, denn die nun vor ihm stand, war nicht Zoe, war die furchtbare, heimliche Helferin. Die streckte den schleierumwallten Arm nach Thiodolf aus, und sagte: „so weih' ich Dich denn ein, Du edler Held, zur reinigenden Flamme irdischen Liebesleides bis an Deinen Tod."

Dann verhüllte sie sich tief in ihre Gewande, und schritt gesenkten Hauptes durch die labyrinthischen Laubengänge fort. Schaudernd sagte Thiodolf: „es ist dennoch wohl die Göttin Freia gewesen!" und eilte aus den mondhellen Gärten heim. Als er unter den Fenstern des Pallastes hinging, tönte Zoe's Stimme zu der Laute:

„Amor wiegt sein Köpfchen kraus,
Lockt, und zeigt die goldnen Gaben;
Doch will Menschenhand sie haben,
Werden glüh'nde Pfeile draus.

Gluth nun in dem zarten Busen,
Fleh' ich auf zum Götterland;
Zwar es nah'n die holden Musen,
Doch sie schüren nur den Brand."

Neunzehntes Kapitel.

In eben dieser Nacht saßen auf Island Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild in viele Pelze gehüllt auf den hohen Stühlen am Heerde; der Schneewind draußen tobte schaurig, daß die erzbeschlagnen Pforten ordentlich bisweilen davor zusammen rasselten; der Wolf lag scheu unter Nefiolfs Sessel und heulte oft in wilder Aengstlichkeit auf. Dann schalt ihn der greise Held, und versuchte von Neuem, mit seiner tiefen, heisern Stimme eins von den Liedern Pietro's zu den Tönen einer halbbesaiteten Zither abzusingen, aber

Wind und Wolf heulten allzustörend dazwischen, und er mußte endlich ablassen, besonders da Gunhild sagte: „mir wird unsre Einsamkeit nur noch schwerer und tiefer, vor dem trüben Nachhall jener hellen Tage, wo die drei blühenden jungen Leute mit uns um das Feuer her saßen. Ach, in welchen Landen unser herzlieber Thiodolf jetzt umherziehen mag, und ob in Leid oder in Freuden!“

Sie blieben nun eine ganze Weile stille; nur endlich, weil Gunhild so starr und ernsthaft in das Feuer blickte, fragte Nesiolf: „siehst Du irgend etwas von unsern Lieben in den Streifen der Flamme? Ich weiß ja, Du hast die Gabe von Deiner Mutter geerbt.“ — „Ich bin Heute nicht stark genug in meinem Gemüthe zum Weissagen; erwiederte Gunhild, und ihre Augen tropften. Aber es ist, als wollte mir die Flamme von Thiodolf erzählen, so wunderlich brennt sie und so bedeutsam. Kränze wehen in dieser Nacht über seinem Haupte, das glaub' ich deutlich zu sehn, aber es mögen Dornen drunter geflochten seyn.“ —

Wieder war Alles stille, bis zuletzt der Wolf sich empor richtete, glühenden Auges umher zu

schauen begann, und die Zähne wies. Zugleich erhuben die Hunde draußen in ihren Ställen ein wildes Geklaff und Geheul.

„Sturle! rief Nefiolf nach einem der Knechte, sieh über das Bollwerk hinaus. Da muß Jemand Fremdes am Thore seyn. Wenn es ein Einzelner ist, oder er doch nicht überviel Menschen bei sich hat, so läßt Du ihn ohne weitre Frage ein.“ —

„Der arme Fremde mag wohl schon lange geklopft haben, — sprach Nefiolf, während der Knecht ging, gegen Gunhild weiter — und hat ihn nicht Mensch, nicht Thier vernommen vor dem Gebrause des Frühlingssturmes. Ja freilich weiß nicht Jedermann so schön und laut zu klopfen, wie unser lieber Thiodolf es that!“

Die Pforten des Geheges rasselten auf, schwer klirrten die niederfallenden, gewichtigen Balken mit ihren Schlössern und Nägeln davon herunter, man hörte, wie der Fußtritt mehrerer Menschen über den gepflasterten Hof nach der Halle heran kam. Nun thaten sich auch die innern Thüren von einander, und herein schritt an der Hand des leitenden Sturle eine hohe, jugend-

liche Heldengestalt in wunderlich fremder Tracht, einige Krieger seines Gleichen ihm nach.

Der Wolf riß seinen blutrothen Rachen weit gegen die fremden Gäste auf, und deren Anführer faßte nach dem krummen Schwerdte, das an einem blitzenden Gurte von seiner Seite herab hing; Nesiolf aber rief das zürnende Thier an, und es schmiegte sich wieder geruhig am Feuer zusammen. Derweile hieß der alte Held seine Knechte Sitze um den Heerd stellen, und hielt den Fremden einen Trunk des ältesten Meth's aus silberbeschlagnem Stierhorn entgegen.

„Erst meine Bothschaft!“ sagte der Vornehmste der Gäste, mit dem hochgeschmückten, von reichen Tüchern umwundnen Haupte sich tief, bis fast gegen die Erde neigend. Sein Gefolge that es ihm nach. „Ich sehe wohl aus Allem, fuhr er fort, daß ich vor Oheim Nesiolf und Muhme Gunhild stehe, wie auch, daß Thiodolf's getreues Wolfesthier mit hier am Heerde liegt.“

„Herr, entgegnete der alte Held, Eure Worte schwellen mir das ganze Herz an in Freude und Sehnsucht, aber Schmach für immer komme

auf mich, wenn ich einen Fremden sein Begehr bei mir anbringen lasse, bevor er gastlich mit mir aus meinem Horne getrunken hat. Laßt Euch nieder, Ihr fremden Kriegsmänner, und nehmt meine Bewirthung an."

Es geschahe nach des greisen Nefiolf Begehr, und während des Mahles, das nun die Knechte reichlich auftrugen, begann der Wirth, die Freude zu preisen, die jeglicher Isländer davon haben müsse, daß es auch in der Fremde so wackre Seeleute gebe, vor deren Ruderschlägen und Segelspannen die wilden Frühlingsstürme und schäumenden Wogen bezwungen werden möchten, und Raum gäben zur Fahrt an die hiesige Küste.

„Ihr werdet Euch minder darüber wundern, edler Herr, sagte der Gast, wenn ich Euch sage, daß wir Araber sind."

„Ha, willkommen, brave Seegenossen! rief der alte Nefiolf jubelnd aus. Mein Bruder Asmundur und ich, wir haben uns oftmalen mit Euch herumgetummelt, bald freundlich, bald feindlich, an den südlichen Küsten, wo die Pomeranzen funkeln, und die Lorbeerzweige schatten.

Ich hätt' Euch gleich kennen sollen, an der Tracht und Bewaffnung, aber jene Zeiten sind nun schon so lange vorüber. Auch in meinen Träumen hat seit Jahren sich kein Araber mehr gezeigt. Das ist mir nun aber eine große Freude, einmal Einen Eures Gleichen zu bewirthen, und sein tapfres Gefolg!"

„Herr, entgegnete der Araber mit einem verlegnen Lächeln, ich komme hier nicht eigentlich als Gast herein; ich komme vielmehr als Bote, und zwar auf ziemlich gezwungene Weise." — Darauf erzählte Achmet — denn er war es — wie er von Thiodolf bewältigt, und durch heilige Verpflichtungen gebunden sei, nachzufragen, was Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild mache, ja sogar auch Botschaft zu bringen von dem getreuen Wolf.

Die beiden alten Leute sahen einander derweile mit freudefunkelnden Augen an, wobei Nefiolf öfters fragte: „und allein war er in Eurer Burg, lieber Herr? Ganz allein?" — Achmet bejahte die Frage mit einigem Erröthen, und sein Wirth bat ihn, sich hier auszuruhen, bis die Frühlingsstürme ausgewüthet hätten; dann könne er auch

um so gewissere und ausführlichere Kunde mit zurücknehmen von ihm, und seiner Frau, und dem Wolf. Achmet, durch den schlechten Zustand seines Schiffes genöthigt, nahm das gastliche Erbieten an, aber mit einem gewissen höhnischen Lächeln, wovon eine dunkle Ahnung in die Thierseele des Wolfes zu fallen schien, denn der fuhr plötzlich zähnefletschend gegen den Fremden an, und ward nur mühsam durch seinen Herrn zurückgerufen.

Als aber die Gäste zur Ruhe waren, und Gunhild auch, erstieg Nefiolf das Grab seines Bruders, und rief es ihm durch den schneeigen Hügel mit Sangesweisen hinein, wie sich sein Thiodolf so furchtbar und herrlich erzeigt habe auf den Trümmern der alten Carthago.

Zwanzigstes Kapitel.

Eines Morgens früh saß Thiodolf auf einem Hofe der Wäringerburg nachdenklich vor der Thür. Er wartete auf einige junge Araberhengste, welche

er und Philippos zureiten wollten, und während des Harrens hatte er eine Zither zur Hand genommen, wehmüthig ernste Töne daraus hervorlockend. Philippos stand neben ihm, und sang, ohne daß Thiodolf Acht darauf gab, folgende Worte in das Schwirren der Saiten:

„Vor Ilions Mauern,
Wen sieht, wen hört man trauern
Am feuchten Strande der See?
Achilleus spielt die Zither,
Der mächtige Griechenritter,
Ihm ist ums Herze so weh:

Des Krieges Stürme
Sie droh'n um Feindes Thürme,
Doch bin ich vom Kampfe weit.
Und die mein Herz gefangen,
Briseis mit blühenden Wangen,
Die hat mir entführt der Neid.

Ich muß verderben,
Muß still im Leid ersterben,
Mich rette denn zweierlei:
Der Holden Liebesstimme,
Die Schlacht im lustigen Grimme,
Das schüfe mich keck und frei.

So aber —"

Helmfrids plötzliche Erscheinung unterbrach Zitherspiel und Gesang. Der große Wäringer-

fürst stellte sich leuchtenden Auges vor Thiodolf hin, faßte den Handgriff der guten Klinge Rottenbeißer, und klirrte daran, sprechend: „wohlauf nun, gutes Schwerdt, wohlauf nun aus Deiner allzulangen Rast! Die Bulgaren sind losgebrochen, ihre Bundesgenossen allesamt dazu, und übermorgen rücken wir in's Feld!“

Mit einem Freudenruf sprang Thiodolf an den Hals seines Obersten, Philippos kniete nieder, küßte Rottenbeißer an der Spitze, und sagte leise: „wo Du mir Bahn zeigst, will ich rasch hinterdrein sprengen, so Gott mir helfe!“

Zugleich wurden die jungen Araberhengste in's Thor geführt. Thiodolf schritt freundlich auf sie zu, klopfte dem einen das Kreuz, streichelte dem andern die Mähne, sahe dem dritten zutraulich in die hellen Augen und sprach dazu: „Ihr armen Dinger, Ihr habt es nun beiweitem nicht so gut, als wir, denn mit in's Feld könnt Ihr wahrhaftig nicht gleich. Sagt nur selbst, meine lustigen Burschen, seid Ihr nicht noch viel zu unbändig und leichtfertig dazu? Aber habt Geduld, und laßt Euch gut ziehn; da könnt Ihr in Jahresfrist nach, und ich hoffe, so lange halten die Bulgaren

doch sicherlich aus. Ehr drüber, als drunter, denn man sagt ihnen nach, daß sie verwegnes, hochgewaltiges Kriegsvolk seien."

Darauf ließ er die Rosse wieder fortführen, stieß in sein silbernes Horn, und wie sich seine Isländer und Norweger um ihn sammelten, sprach er sie mit fröhlichen, ehrezündenden Worten an, ihnen die kriegerische Botschaft mittheilend, und sie aufmunternd, nicht minder frisch und waffenhell in's Feld zu rücken, als sie bisher vor den zierlichen Frauen von Konstantinopolis auf die Uebungsplätze hinaus gezogen waren. Ein freudiges Zusammenschlagen der Schilde gab die Antwort, und als sich Thiodolf entlassend neigte, flog die Schaar jubelnd auseinander, Waffen und Rosse zum nahen Aufbruche zu bereiten.

Helmfrid hatte mit freudigem Behagen dem Treiben seines jungen Hauptmannes zugesehn; nun er mit ihm allein auf dem Platze stand, faßte er ihn unter den Arm, und sagte: „lieber, junger Held, der Kaiser hat in Betreff Deiner einen großen Wunsch. Er möchte, daß Du dich vor dem Ausrücken noch taufen ließest, theils um Dir mehr Ehre und Gnade erzeigen zu können,

vorzüglich aber, damit er Deine Seele gesichert wisse im Paradiese, fall's Dich Gott erkoren hätte, in diesem Kriege zu sterben."

„Der Kaiser ist ein herzlieber, freundlicher Herr; sagte Thiodolf, vor sich hinlächelnd. Er wird ja aber doch nicht begehren, daß ich mit einer Lüge in's Feld rücken soll. Da wär's um alle Freudigkeit zu großen Thaten geschehn, und Euch kann ich's wohl sagen, Meister, ich hoffe deren unterschiedliche zu vollbringen, ehe wir die Thürme dieser schönen Hauptstadt wieder erblicken."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Vor der Sophieenkirche drängte sich am Morgen darauf eine unzählige Menge Volks, standen die Heerschaaren, welche die Hauptstadt besetzt hielten, in voller, glänzender Harnischpracht, und aus den geweiheten Hallen tönten Lobgesänge zu den schwellenden Orgeltönen feierlich empor. Der

Kaiser wohnte einer großen Messe bei, um den glücklichen Ausgang des bevorstehenden Feldzuges zu erflehen; auch sollten nach dem Gottesdienst viele junge Edelherren und verdiente Kriegsmänner zu Rittern geschlagen werden.

Als der Glocken Läuten schwieg, und man das Hochamt beginnen hörte, neigte sich Philippos vor Thiodolf, der mit seiner Islandsschaar und den übrigen heidnischen Kriegsleuten draußen stehn geblieben war, sprechend: „Du lieber, hoher Herr, schilt nicht, wenn ich Dich jetzt verlasse. Christus ruft, und das ist die einzige Art, wie ich Dich jemals verlassen kann.“

Thiodolf winkte ihm freundlich zu, und Philippos ging in die Kirche.

Traurig blieb der Norderheld zurück. Hatte er ja doch den weißen Christ so lieb, und diese Sophieenkirche so lieb, und war nun dennoch zur rechten Erkenntniß nicht gelangt, so daß er die schöne Feier weit mußte an sich vorüberklingen lassen. Und wie bebte ihm erst das Herz, als nach geendigtem Hochamt ein Herold in die Pforten der Kirche trat, ausrufend, jetzt gehe der Ritterschlag an, und wer noch darauf Anspruch zu ma-

chen gedenke, solle sich stellen vor kaiserlichem Stuhl; sei es aber ein heidnischer Kriegsmann, so müsse er vor allen Dingen erst das Bad der heiligen Taufe empfahn, dazu ständen viel fromme Bischöfe mit willigem Herzen bereit. Die letztre Ermahnung schien absichtlich um Thiodolfs willen hinzugefügt; es war auch fast, als strebte sein Fuß gewaltsam vorwärts, aber er sagte in sich hinein: „halt! zu des weißen Christs Ehre und Verherrlichung, halt!“ Und so blieb er mit tiefem Kummer in unverletzter Treue stehn.

Der Herold schritt in die Kirche zurück, und Philippos kam im selben Augenblick heraus, seinen alten Platz hinter Thiodolf wieder einnehmend. — „Was denn, Jüngling, fragte der Norderheld erstaunt, haben sie auch Dich nicht zum Ritter schlagen wollen?“ — Philippos neigte sich schweigend. „Das versteh' ich fürwahr nicht, fuhr Thiodolf fort. Du bist ein Christ, von ritterlichem Stamm geboren, führst Deine Waffen gut, und ich sehe wohl, daß kaiserliche Edelknaben ein ganz vorzügliches Recht zu dieser Ehre haben. Philippos, ich will wissen, was Dich davon ausschließt, und als dein Feldhaupt-

mann gebiete ich Dir bei Ehre und Pflicht, sage mir es an."

Philippos neigte sich abermals tief, und sprach: „ich darf nicht schweigen. Nun dann! Mein Wille schließt mich aus. Der Jünger soll nicht vor seinem Meister gehn. Wenn der tapferste aller Wäringerhauptleute dereinst den Ritterschlag empfängt, empfang' ich ihn auch."

Thiodolf drückte den Jüngling in heißer Rührung an sein Herz, und konnte nur die Worte hervorbringen: „in Noth und Tod! In Freud' und Leid! Eins Du wackrer Knabe, ganz unzerreißbar Eins!"

Da kamen die Herrschaften aus der Sophieenkirche, hinter ihnen die neuen Ritter; die Schaaren auf dem Platz traten in's Gewehr, und Thiodolf drückte die Thränen der seeligsten Rührung aus seinem Auge fort, sich mit feierlich kriegerischer Haltung vor sein Geschwader stellend.

Dicht an ihm hin schritt in seiner vollen Herrscherpracht der Kaiser, und schien auf einen Augenblick Halt machen zu wollen, um einige Worte der Warnung und Lehre in des jungen Hauptmannes Ohr zu flüstern; aber der ernste Anstand

zog ihn vorüber. Er neigte sich mit väterlich wehmüthiger Freundlichkeit, und ging davon. Ihm folgten seine beiden Töchter. Die ältre Zoe grüßte mild und gütig, wie immer, aber auch die bleiche Theodora schaute diesmal mit lächelnder Huld auf den ihr sonst so verhaßt scheinenden Nordländer. Ja, sie beschrieb mit ihrer weißen Hand das Zeichen des Kreuzes gegen ihn, und flüsterte dazu: „Gott erleuchte Dich! Du bist dennoch ein edler, blüthenverheißender Zweig." — Dunkel stieg es wieder in Thiodolfs Gemüth auf, ob diese wohl die heimliche Helferin sei, die ja auch im Garten so friedvoll von ihm geschieden war, oder ob die Liebesgöttin Freia in Beider Gestaltung — er konnte den Gedanken nicht ausdenken, denn die blühende Zoe schritt jetzt eben vorüber, und seine Sinne verwirrten sich. Er bemerkte nur, daß sie die schönen Augen fest an die Erde heftete, geflissentlich bemüht, keinen Blick auf ihn fallen zu lassen. — Bald darauf kamen die neuen Ritter, in ihrem jungen Waffenschmuck freudig umher schauend, und von dem hoffenden Volke mit lauter Jubelstimme begrüßt. Da ward doch Thiodolfs Herz sehr schwer, aber er wandte

sich,

sich, und drückte Philippos Hand, und es schoß in ihm auf, wie seelig verheißende Blumenbeete in den Lichtern der Zukunft.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Am Abende dieses Tages fand Pietro, der irr in der Stadt umhergestreift war, — angelockt und gejagt zugleich von dem Trompeten- und Hörner- und Paukengetön der sich übenden und sammelnden Schaaren, — Malgheriten beschäftigt, eine schöne Rüstung aufzustellen, und daran zu schmücken, was noch nicht im vollkommen zierlichen Stande war.

„Das soll Dein, Pietro; sagte sie, mit bleichen, lächelnden Wangen zu ihm gewandt. Seitdem hier von dem Bulgarenkriege die Rede gewesen ist, habe ich für Dich diese herrliche Tracht bestellt, und Heute ist sie grade zur rechten Zeit fertig geworden. Wohl gut! Nur so kannst Du

genesen, und gönnet mir, Euch die neuen Waffen anzuproben, edler Marchese von Castelfranco."

Freudeglühend faßte Pietro nach dem leuchtenden Heldenschmucke, aber bald die Hand wieder sinken lassend, sprach er: das ist nicht für mich. Könnt' ich denn Dich so einsam zurückbleiben sehn, Malgherita?"

„Warum nicht? entgegnete sie mit schmerzlicher Gelassenheit. Mit mir ist es nun doch einmal vorbei. Wozu soll ich noch vollends niederziehn, was in eigenthümlicher Freiheit vielleicht wieder fest in das Himmelblau emporschauen kann. Pietro, ich rathe Dir Gutes: Rück' in das Feld."

„Um meiner Standarte untreu zu werden! murmelte ingrimmig der Ritter. Denn fühl' es in Dir selbst, Malgherita, was könnte mir wohl noch ein heiliges und festes Zeichen seyn, wär' ich im Stande gewesen, Dich, das geweihete Bild, dem ich durch Eid und Schmerz und Freude so tausendfältig angehöre, zu verlassen! Sage mir nichts weiter davon, und laß den Bulgarenkampf nur toben, wie er Lust hat. Mich geht er für dasmal nichts an."

Malgherita wollte nicht nachlassen von ihrem Begehr, und es erhub sich ein eben so ernster als liebevoller Streit unter den Beiden. Da klirrten die Thüren des Gemaches, und herein trat eine hohe geharnischte Mannesgestalt. — „Nun, Thiodolf mag entscheiden, er kommt eben zur rechten Stunde!“ rief Malgherita aus. Aber Pietro sah dem riesigen Ankömmling scharf entgegen, und sprach: „Thiodolf, mein Waffenbruder, wo hast Du denn Deinen Stierhelm gelassen? Man wird ja irre an Dir, ob Du es bist, oder nicht!“ — Da sprach der Geharnischte aus seinem Eisenkorbe dumpf hervor: „Pietro hat Recht, daß er hier bleibt. Und Malgherita, wie darfst Du ihn fortreiben wollen? Arme Einsiedlerin Du! Sag' an, wo ist, o wo ist denn Dein Tristan, Deine traurige Freude, verunglücktes Weib!“

Malgherita sank bebend und weinend in Pietro's Arm; der gepanzerte Gast schlug seinen Helmsturz auf; da starrten gespenstisch des großen Freiherrn Züge draus hervor, und er wandte sich, und schritt aus dem Gemach.

Als nun Thiodolf endlich selbst mit heiter weh-

müthigem Gesicht, zum Abschiednehmen herein kam, fand er seine Freunde noch ganz verstört. Pietro erzählte ihm, was vorgefallen sei, und Thiodolf, in die alte vertrauliche Weise, die er seither um der feinen Sitte willen abgelegt hatte, zurückfallend, sagte: „ei Malgheritchen, liebes Malgheritchen, da hast Du Dich aber fürwahr recht sehr versündigt, daß Du den Pietro von Dir treiben wolltest. Hat er denn minder zu büßen, als Du? Sollte er noch eine neue Schuld auf seinen Nacken laden, und so hinausrücken in den Kampf? Malgheritchen, das geht für einen Kriegsmann grade am allerwenigsten. Die Rüstung wiegt nicht schwer, des Feindes Streiche auch eben nicht, aber ein einiges Körnlein Schuld — Kind, es lastet dermaaßen, daß selbst dem freudigsten Herzen krank und wehe davon werden mag, wenn die Hörner zum Angriff blasen, und der Tod kürend umher schreitet durch das Feld. Ich habe nicht grade übervíel böse Verantwortlichkeit auf meinem Herzen, aber was ich trage, ist mir ein schweres Gepäck, und darum taug' ich so sehr gut zum Abmahner. Halte Dir künftig so wunderliche Einfälle hübsch von der Seele, Mal-

gheritchen, und es wird den Erscheinungen nicht oft mehr zugelassen werden, Dich zu erschrecken. Für jetzt aber, liebe Kinder, wollen wir der ganzen Geschichte vergessen. Pietro bleibt bei Malgheriten, Malgherita bei Pietro, und ich will Euch noch etwas recht anmuthiges vorsagen, was mir Heute begegnet ist."

Damit ließ er sich vertraulich zwischen ihnen nieder, und hub Folgendes zu erzählen an:

„Der edle Sänger, welcher vor Kurzem hier auf seinen Reisen eingetroffen ist, und den Namen Romanus führt, begegnete mir Heut' Nachmittag, als ich an den kaiserlichen Gärten hinritt. Er war mir mit seinen Klängen noch sehr erinnerlich von einem gewissen Abend her, — das macht mir nun freilich keine sondre Ehre, und wollt mich auch nicht genauer darnach fragen, lieben Freunde, — kurz ich hielt unwillkürlich den Zügel meines Rappen an. Romanus sahe mir freundlich in's Gesicht, rührte die Saiten, und sang eine Weise, die etwa folgendermaaßen klang:

„Aslauga schlief im hohlen Bau der Zither,
Ihr Weinen ward nur süß'rer Sangeslaut.

O Wunderkind, gezeugt von einem Ritter,
Von Flammen einst, statt Düften, überthaut,
Wie bergen jetzt Dich goldner Saiten Gitter,
Wie bist von Lied und Ton Du ganz umbaut?
Und ach, der Sänger, sonst der Sorg' entnommen,
Durch Dich hat ernste Sorg' er überkommen!"

„Freund, sprach ich zu ihm, was meint ihr mit diesen Versen?" — „Herr, sprach er zurück, das ist einen Dichter allzuviel gefragt. Was ich Euch aber davon sagen kann, ist, daß mir die schöne nordische Aslaugengeschichte vor Euerm Anblick einfiel, und daß es mir um nicht viel bequemer, aber doch um vieles lustiger und gefahrloser ergeht, als dem König Heimer, der das Sigurdskind in der Zither mit sich herumtrug." — Darauf trat er in die Büsche zurück, und mir ward ganz wunderlich zu Muthe, so daß sich mir seine und des König Heimers Gestalt ordentlich in einander wirrten. Ihr werdet aber freilich an der Geschichte wohl nichts sonderbares finden, lieben Freunde, wie mir das eben, nun ich damit zu Ende bin, erst einfällt."

„Sonderbares! wiederholte Malgherita nachdenklich. Lieber Thiodolf, was willst Du doch nur damit? Ist es etwas sonderbares, daß mich

der Geist meines Vaters unablässig verfolgt, oder ist es das auch wohl nicht? Sieh' nur, das ist ein Maaß, welches für mich gar nicht mehr vorhanden ist. Aber herzbewegend, süß und wehe zugleich — das ist mir Deine Geschichte. Spricht sie ja doch von einem Kinde, von einem verwaisten, verlorenen Kinde; o mein Tristan!" Und heißweinend drückte sie ihren Eheherrn an sich, wohl fühlend, daß sie vollends habe vergehn müssen, wenn auch dieser in die ferne Welt von ihr fortgezogen sei.

Der Abschied von Thiodolf war schwer und ernst, und dennoch sahen die bekümmerten Aeltern ihren Freund mit einer Art von Freude ziehn. Ging es ihnen nicht fast wie ein Hoffnungsschimmer auf, daß der treue Thiodolf abermals eine Strecke fernen Landes durchmaaß? Wenn Tristan noch lebte, konnte er nicht eben so gut auf diesem Heerzuge wieder gefunden werden als anderwärts? — Wir wollen uns nicht über diese seltsamen Erwartungen wundern. Kennen wir es ja doch aus eigner Erfahrung recht gut, das immer zagende, nimmer verzagende Menschenherz!

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Bei'm Zuhausekommen fand Thiodolf auf einem mondhellen Hofe der Wäringerburg den alten Fürsten Helmfrid, wie er mit drei Lanzen von sehr verschiedner Gestalt nach einem Ziele warf; indem Thiodolf hineintrat, und die Thüre schloß, hafteten alle Würfe in der Scheibe fest, welche Philippos jedesmal wieder zurechtstellte, und mit frohem Staunen die Gewandtheit des greisen Obersten bewunderte.

„Sie sind gut, lieber Waffenbruder, sagte Helmfrid, dem jungen Hauptmann entgegentretend, und ihm die drei Lanzen hinhaltend. Ich habe sie in diesen Tagen ausdrücklich für Dich gefertigt, und meine beste Kunst daran gelegt. Schaue hier, die kleine, schlanke Lanze — sie fliegt leicht durch die Luft, und auch ein schwächerer Arm könnte sie schleudern; aber wer sie recht zu beflügeln weiß, dem wetteifert sie mit dem Winde — die nenne ich den Falken, und denke, das soll Dir zur Jagd auf allzuflüchtigen Feind ein gar brauchbares Werkzeug seyn. Die zweite

Lanze hier, — ich nenne sie den Bären, — lieber Thiodolf, die kannst Du wegen ihrer übermächtigen Wucht beinahe mehr zur Uebung brauchen, als zum Gefecht. Denn wer den Bären schleudern kann, der kann jedwede Waffe schleudern und schwingen. Aber es kann sich doch auch einmal treffen, daß Dir Jemand mit recht ungeheuerm Harnische und mit wildem Trotze dicht vor das Antlitz hintritt; — in der Bulgaren Weise pflegt das zwar nicht zu liegen, — aber käme ein Solcher, da schleudre den Bären, und ich stehe Dir dafür, der soll durchfahren durch jegliches Gewaffen, welches der hochmüthige Ausforderer an sich tragen mag. Diese dritte Lanze endlich mit ihrem Schaft aus edlem Holze, mit ihrer herrlichen Stahlspitze und dem Reif aus ächtem Golde drunten herum, — Du hast ihres gleichen im Lorbeerbaum auf den lakedämonischen Gebürgen stecken gefunden, und machten wir unsre erste Bekanntschaft daran — lieber Jüngling, diese Waffe nenn' ich den Königsspeer, und den mußt Du nur gebrauchen, wo es eine recht herrliche Entscheidung gilt. Er ist auch eben so gut zu führen im Kampf der Nähe, als in dem aus der Ferne. Wahre Dir diese drei

Speere gut, mein Herzenskind; ich lege sie in Deines Waffenträger Philippos Hand, und Gott wird geben, daß große, entscheidende Dinge damit geschehn. Gute Nacht, liebe Kinder. Ich glaube, so lange ich lebe, habe ich mich nie so aus ganzer Seelen auf einen Krieg gefreut, als auf eben diesen hier. Ich weiß, Ihr laßt meine begeisternde Greisenahnung erfüllt werden. Und dann: gute Nacht für mich! Guter Morgen für Euch!"

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Tuba blies hell in den jungen Morgen hinein, der Gold und Rosen streuend über die Fluthen des Propontis emporstieg; die ausrückenden Schaaren sammelten sich freudig auf den Plätzen der Stadt. — „Sei gepriesen, Du, den ich nicht kenne! sprach Thiodolf, andächtig lächelnd, in sich hinein; sei gepriesen, Du, zu welchem die Wege führen mögen durch den wei-

ßen Christ oder durch den Götterboten Heimdall; sei gepriesen für die große Freudigkeit, die an diesem himmelschönen Morgen mein junges Herz durchströmt, und hilf dazu, daß ich so recht etwas Tüchtiges und Dir Wohlgefälliges zu Stande bringe draußen im eisernen Feld."

Damit schwang er sich auf seinen Rappen, der lustig in den Frühduft hinein wieherte, und dicht neben ihm sagte zugleich eine leise, freundliche Stimme: „Amen!"

Seitwärts blickend ward Thiodolf des edlen Handelsmannes Bertram gewahr, und fragte ihn: „wozu sprecht ihr Amen, lieber Herr?" — „Zu Euerm Gebet." — „Wie denn, mein edler Freund, ich habe doch gewiß nicht so laut gesprochen, daß mich ein Mensch hätte verstehn können." — „Darnach die Menschen sind, und ihr innres Verständniß; entgegnete Bertram. Seht, lieber, junger Rittersmann, wie Ihr nur eben so demüthig stolz, so lieb und feierlich zum Himmel schautet, die eine Hand auf die Brust, die andre auf den Schwerdtgriff gepreßt, da ward ich Eures Gebetes inne, und wußte ohne Worte, daß ich Amen dazu sprechen durfte aus freudiger Seele."

Thiodolf reichte ihm die Hand vom Rappen herunter mit herzlicher Liebe, sah' ihm eine Zeitlang still in die klugen, getreuen Augen, und flüsterte dann, sich niederbeugend, in sein Ohr: „forscht mir nach Isolden, mein wackrer Freund. Ich weiß keinen Menschen in der Welt, dem ich den Auftrag geben möchte, als Euch.“

Und damit sprengte er sein lustiges Pferd an, und jagte vor die gesammelte Schaar.

Ein Ritter, in ausgesuchter Zierlichkeit geharnischt, kam ihm von einem nahen Geschwader entgegen, und sagte, die Lanze neigend: „Herr Hauptmann, aller Unwille sei ab und todt. Ich bin der Kämmerer Michael Androgenes, und ziehe mit in das Feld.“ — „Da thut Ihr brav dran, entgegnete Thiodolf freundlich, und Gott sei vor, daß ich noch das mindeste einzuwenden haben sollte gegen einen Waffen- und Feldgenossen, der sich grade da meldet, wo die Gefahr am nächsten und ernsthaftesten ist. Auch gefällt mir das sehr wohl, daß Ihr Euch durch zierliche Rüstung so sonderlich auszeichnen wollt. Denn tapfre Kriegsleute haben es gern, wenn vor dem Feind sie Jedermann kennt. Ich halte mir eben deswe-

gen auch meinen Stierhelm um so mehr in Ehren, denn solchen führt sicherlich in dem ganzen Heerhaufen kein Mensch, als ich."

Michael Androgenes lächelte ein wenig spottend, als er den Stierhelm so mit seiner auserlesen zierlichen Rüstung vergleichen hörte, aber Thiodolf gab nicht darauf Achtung, und entließ den Kämmerling mit freundlichem Gruß.

Die Tuba klang zum zweitenmal, die Heerhaufen schwenkten allesamt ab, und begannen ihren feierlichen Zug. Aus dem Wäringergeschwader tönte folgender Sang mit in die jubelnden Märsche:

„Munter in der bunten Menge
Machen wir uns auf zum Schlachtzug,
Lanzen schwingend, Lieder singend,
Lieben Schönen grußlich fröhnend;
Kommt nun heim die heitre Kunde:
„„Krieg hat sie gekränzt mit Siegen!""
Flüstert wohl manch feines Dirnlein:
„„Fochtet frisch, Ihr zieren Ritter!""

Sie zogen am kaiserlichen Pallaste vorbei; da stand der Herrscher mit Vielen der Seinen auf einem herrlichen Balkone, und grüßte freundlich

herunter; Thiodolf, ahnend, die blühende Zoe sei mit dorten, konnte es doch nicht lassen, empor zu schauen, in sich den Blick mit dem Gedanken entschuldigend: „mag ja seyn, daß es ein Abschiedsgruß ist für das ganze Leben!“ — Und die holde Gestalt zeigte sich droben mit thränenleuchtenden Augen, und wie sie sich neigte vor dem grüßenden Helden, flog ein grüner Zweig aus ihrer Hand, der legte sich grade über Thiodolfs Brustharnisch hin. Da hörte dieser ein schmerzliches Seufzen, und wie er sich umsah, lächelte ihn Philippos aus nassen Augen an, und sagte: „Glück zu, lieber Hauptmann!“

Wenige Schritte weiter theilte sich das Volk zur Seiten ehrerbietig auseinander. Eine tief verschleierte Frauengestalt trat aus dem Gewühle hervor, und rief, sich freundlich gegen Thiodolf neigend: „Heil, heil, dem edlen Nordlandshelden! Und siegreich kehr' er zurück, der Preis dieser Kaiserstadt! Und aller Kummer in seinem Busen seie ab und todt!“

Da schritt die Erscheinung wieder fort; und das staunende Volk murmelte rings umher: „es war die heimliche Helferin.“ — Bald aber er-

huben sich alle Stimmen, und jubelten dem jungen Helden nach, der eines so himmlischen Grußes beim Hinausziehen in das Feld der Ehre gewürdigt sei. Reichschwellend klopfte Thiodolfs Herz der Morgensonne entgegen.

Zweiten Theiles zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Ueber die Donau heran, von den Ufern des Palus Maeotis herüber, aus den entlegensten, noch beinah gänzlich unbekannten Steppen hervor, hatte sich es stäubend und verdunkelnd erhoben, gleich einer zahllosen Heuschreckenwolke. Krieger, fast nackt, bräunlichen, unschönen Antlitzes; zu allem Schutz ein ungeheures Schild vor sich hertragend, ihre Schultern mit wunderlichen Angriffswaffen überhangen, deren Gebrauch das staunende Auge der Fremden nur theilweise zu erspähen vermochte, selten ein Roß zwischen dem Gewimmel hervorragend, meist die ganze Horde zu Fuß, aber in furchtbarer, unerhörter Gewandtheit, — so kamen die Bulgaren über ihre Gränzen heraus, und das griechische Kaiserthum zitterte. Wohl gedachte man noch der Zeiten, wo

diese Fluth bis an die Vorstädte von Konstantinopolis gedrungen war, und man aus mehr als zwanzigtausend Familien entführten Lieben nachjammerte, die von den rückkehrenden Siegern mit davon geschleift wurden in ihre endlosen Wüsteneien. Von allen Seiten flüchtete der Landmann, schloß der Städter ängstlich seine Thore, und schallten betende Stimmen zu Gott und seinen Heiligen um Schutz und Rettung empor.

Schutz und Rettung waren im Anzuge. Die Fliehenden trafen auf ihrem trüben Wege bald gegen den Vortrab des anrückenden Kaiserheeres, und zu nicht geringem Troste sahen sie darunter hohe Nordlandsgestalten, und vernahmen, die Wäringerschaar ziehe diesmal stärker und herrlicher, als jemals, in das Feld; auch seie darunter ein junger Hauptmann, welchen ganz Konstantinopolis als die Blume aller Kraft und Heldentugend anstaune, so viel man auch dorten der herrlichen Norderfechter schon seit langer Zeit her gesehn. Sie hielten ihre müden Tritte an, pflegten der Weiber und Kinder und Kranken, und rasteten an befreundeten Orten, mit gelassenem Hoffen den Thaten des Heeres entgegen schau'nd.

„Meister, — sagte Thiodolf eines Tages zu Helmfrid, als eine Schaar von Flüchtlingen in ihrer Nähe Halt machte, sich zum Theil auf die gerettete Habe niederlassend, und die hülfreichen Krieger mit zutraulichem Grüßen betrachtend, — Meister, wem davor nicht das Herz im Busen anschwillt zur Kampfeslust, mit dem ist es zu allem Großen und Herrlichen vorbei. Die Bulgaren sind bethörtes Volk, daß sie uns dergleichen Mahner entgegen schicken, und das soll den argen Plünderern noch ein gar schlechter Gewinn werden.“

„Du hast Recht, lieber Thiodolf, entgegnete Helmfrid, und weil ich weiß, daß die schöne isländische Sangesgabe Dir in besonders hohem Maaße verliehen ist, möchte ich wohl, Du stimmtest aus diesen Gedanken ein Lied an, das unsre Kriegsmänner singen lernten, und mit sich hineintrügen in die Schlacht.“ Da erhub Thiodolf seine gewaltige, weit über die Schaaren hindonnernde Stimme, und sang folgende Worte:

„Frisch durch die Felder,
Fröhliches Herzblut
Wallend in Adern, zog die Wäringerschaar;

Helden, wohin doch
Hebt sich der Heerzug?
Geht es zum Festgelag? Geht es zum gaukelnden Spiel?

Siehst Du nicht Säuglinge?
Siehst Du nicht Mütter,
Wie sie entgegen wandeln dem Wäringerheer?
Kranke hörst klagen,
Kinder hörst wimmern, —
Fragst dennoch, wohin ausfleugt dieser Adlerflug?

Geier, gewalt'ge,
Griffen und krallten
Rauh in Räuberbegier durch die rauchenden Gau'n.
Floh'n da feldeinwärts
Freundliche Tauben,
Schwebten da Adler mit schirmender Schwinge feldaus.

Tauben vertraulich
Tränkten am Quell sich,
Lagerten müde Glieder, und labten sich;
Aber die Adler
Athmeten Schlachtlust,
Warfen die wichtigen Schwingen weit vor zum Schutz;

Griffen die Geier
Gewaltigen Schwunges,
Was sie nicht griffen, floh weit in die Wüste hinaus;
Da grünten die Gauen,
Da girrten die Tauben, —
Wäringer, wackre Brüder, so wird's nun bald."

Der Schlachthaufe sang dieses Lied mit großer Lust nach, und man hat Worte daraus noch durch manche heiße Gefechte klingen hören, die späterhin mit den räubrischen Bulgaren geschlagen wurden. Ja, die Griechengeschwader lernten den Sang auch, und die Wäringer hießen bald im ganzen Heere die Adler. Sie kamen frühe dazu, sich diese schöne Benennung zu verdienen, denn die Bulgaren schwärmten ihnen beutegierig und kampflustig entgegen, und es bedurfte erst einiger harter Treffen, bevor der wilde Feind die Scheu wieder annahm, die er sonst vor gesammelten Geschwadern zu haben pflegte, und welche ihn frühere Siege beinahe ganz hatten vergessen lassen.

Zweites Kapitel.

Nach einem blutigen Tage saß einstens Thiodolf schweigend und nachdenklich vor seinem Zelt. Philippos glättete und schärfte unweit davon die Waffen, bisweilen fragende Blicke nach seinem Meister herüber werfend. Endlich stand er auf,

näherte sich ihm, Speer und Schwerdt zusammenklingend, und sah, als der Norderheld vor dem bekannten Tone in die Höhe blickte, freundlich in dessen Augen.

„Was giebst Du Dir da so viele Mühe, Jüngling, mit meinen guten Schwerdte Rottenbeißer? fragte Thiodolf. Das hat ja noch keinen einzigen Hieb in diesem ganzen Feldzuge geführt, und der fernfechtende Feind läßt es auch wohl nimmermehr dazu kommen. Den Königsspeer und die Bärenlanze hab' ich mir auch vergeblich mitgenommen. Wenn Du den Falken im Stande hältst, und ihn mir, wie bisher, immer von den Schlachtfeldern wieder aufsuchst, zudem ein Duzzend andre leichte Lanzen in Bereitschaft hast, so ist es Alles, was wir zu diesem freudlosen Kriegen gebrauchen.“

„Herr, — sagte Philippos, und sein Antlitz leuchtete in erhöheter Freudigkeit auf, — lieber Herr, wenn Ihr nur nicht meinen wollt; Euer Waffenträger sei ein vorlauter Bursch, der sich in Dinge mischt, zu denen seine unerfahrne Jugend noch nicht taugt, — ach, da hätt' ich

wohl einen Vorschlag, wie wir es anfingen, daß der Feind feststehen müßte, und aushalten den rühmlichen Kampf in der Nähe — "

„Sprich, mein lieber Knabe, entgegnete Thiodolf freundlich. Und sollte auch Dein Vorschlag nicht zur That werden können, es ist schon brav von Dir, daß Du überhaupt die Gedanken ernsthaft auf so rühmliche Dinge gestellt hast."

„Die Weisheit kommt eben nicht von mir her, lieber Meister, sagte Philippos. Ich habe sie einem Klügern abgehorcht. In einer der Griechenschaaren zieht ein gewaltiger, riesenhoher Reitersmann mit, der läßt vor keinem seiner Waffengefährten je sein Antlitz sehn; nur daß er ein Greis ist, giebt sein schneeweißer Bart kund, der in zwei langen Locken durch die Ringe der Halsberge gezogen ist. Man hat aus des wunderlichen Alten Munde auch noch kein Wort anders vernommen, als im Traum, aber dann spricht er oftmalen hochweise, ja fast prophetische Reden. Befragt man ihn wachend drum, so hebt er die Hand mit dräuender Geberde empor, und wendet sich schweigend ab."

„Nach dem letzten Gefechte hatte ich Euern schönen Falkenspeer lange suchen müssen auf dem Schlachtfelde; Ihr hattet ihn so gar weit geschleudert, und ich fand ihn erst unten im Klippenthale, wo er aus dem Schädel eines hinabgetaumelten Bulgaren zwischen den Gräsern hervorragte. Er war sehr blutig geworden, und bevor ich ihn im Bache abgespült hatte, war schon die Nacht finster und neblig hereingebrochen. Mühsam nach dem Heere zurückgekommen, traf ich auf den uns entgegengesetzten Flügel, und eben auf die Schaar, zu welcher jener wunderliche alte Reitersmann gehört. Er lag schlafend am Feuer, und seine Gefährten winkten mir, still zu bleiben, weil er grade seine wunderlich prophetischen Worte in abgebrochnen Lauten vernehmen ließ. Vom Klippenthale murmelte er, und von flüchtigen Bulgaren, um die man einen Zauberkreis ziehen müsse; die Andern schienen ihn nicht zu verstehn, hörten auch wohl überhaupt mehr in scheuer Neubegier hin, als mit dem rechten Nachdenken, aber mir fiel das heiß in die Seele von dem Klippenthal und dem Feind. Ich hatte keine Rast seitdem; bei allem Landvolk hab' ich nachgeforscht, fast todtge-

ritten meinen schönen Gelben, und nun bin ich meiner Sache gewiß. — Lieber Meister, wir könnten den Feind durch das Klippenthal umgehn, wahr und wahrhaftig, wir könnten's, und er müßte uns Halt machen, und wir jubelten im schönen, ritterlichen Gefechte, Mann an Mann."

„Wie Du glühst, Jüngling, sagte Thiodolf, ihn wohlgefällig anlächelnd. Dacht' ich doch erst, es seie der Abendschein, der sich so anmuthig über Deine Wangen hinlege, aber nun seh' ich wohl, die Sonne, von welcher diese Strahlen ausgehn, funkelt Dir tief in Deinem ritterlichen Herzen."

Dann ließ er sich Alles genau erzählen, was Philippos von dem Klippenthal erkundet hatte, und von der Stellung der Bulgaren, und sagte endlich: „Knabe, wahre Dich innerlich gut; äußerlich werden's die Götter schon von selbsten thun; denn ich sage Dir, es keimt in Dir ein Held, wie ihn Dein Vaterland lange nicht gesehn."

Thiodolf eilte zu Helmfrid, und noch einem kurzen Gespräch mit diesem kam er zurück, beauftragt, die Unternehmung zu beginnen und zu leiten. Wenige nähere Bestimmungen von seiner Seite machten den Entwurf des Jünglings

Philippos zu einem kriegrischen Meisterwerke. „Knabe, mein lieber Heldenknabe, sagte Thiodolf, es würde mir Lust machen, Dir die Führung des ganzen Zuges anzuvertrauen, aber dazu bist Du doch wirklich noch gar zu jung. Um Dir jedoch Dein Recht anzuthun, sollst Du uns das Feldgeschrei auswählen, für einen Angriff, den Du so herrlich ersonnen hast.“

Philippos sah einige Augenblicke wie in sich hinein; dann sprach er mit gesenkten Augenliedern und glühenden Wangen: „wenn mein edler Meister mich so hoch ehrt durch das Ueberlassen dieser Wahl, — gut; Zoe heißt unser Feldgeschrei.“

Thiodolf sah ihn staunend an; eine Frage schwebte auf seinen Lippen, aber sich scheuend, dem Gefühl Worte zu geben, dessen Andenken er in seinem eignen Sinne mied, wie verderbliches Feuer, neigte er das Haupt bejahend, blies in sein Heerhorn, und bald darauf ritt er, seinen jungen Freund zur Seite, an der Spitze eines starken Wäringergeschwaders in die nun schon tief dunkelnde Nacht hinaus.

Drittes Kapitel.

Schweigend zog die edle Reiterschaar durch Brandstätten verheerter Dörfer in eine ganz unwirthbare Hügelreihe hinein, einen schäumenden Bach entlang, der mit seinem Geroll die nächtliche Stille brach, und als ein guter Bundesgenoß das Geräusch von Rosseshuf und Rüstung übertönte. Während nun Thiodolf so im Finstern fürder ritt, bedachte er, wie es eigentlich mit seinem ganzen Leben nicht viel Andres sei: „ein Fortziehn im Dunkeln auf unbekannten Wegen nach verhüllten Gestalten hin, die er eifrigen Sinnes einzuholen strebte. — „Hier die Feinde, sprach er leise in sich hinein, werde ich zwar nun wirklich einholen, aber mit den holden, ersehnten Bildern, mit dem weißen Christ und Isolden — da wird es mir wohl nimmermehr gelingen.“ — Tiefschmerzlich kam die Wehmuth über ihn, die in mancher einsamen Stunde seinen ganzen Geist zu erfüllen pflegte, und sein Auge tropfte wieder, wie damals auf der afrikanischen Küste, kurz ehe er seinen Kampf mit dem Löwen hielt.

Auch jetzt störte ihn ein unerwartetes Ereigniß aus seinem Nachdenken. Von einem nahen Hügel herab kam ein geharnischter Reiter mit seinem Rosse in's Thal geglitten, so daß das Thier dicht bei Thiodolf in die Kniee sank. Aber der Reiter riß es mit großer Gewandtheit und Kraft schweigend wieder empor, und ritt alsdann ruhig neben dem Hauptmanne her, als gehöre er nothwendig in dessen Gefährtschaft.

Daß der Fremde ein kaiserlicher Kriegsmann sei, gab seine ganze Bewaffnung zu erkennen, aber wie er hier so mit einmal in den Heerzug herein gerathe, wußte sich Thiodolf nicht zu erklären; noch mehr verwunderte es ihn, daß der Geharnischte im Nebeneinanderreiten sich fast eben so hohen Wuchses zeigte, als er selbst, ein Zusammentreffen, welches ihm selten begegnete, und ganz absonderlich selten in diesen mittäglichen Gegenden. Er wollte eben den Mund zu einer Frage öffnen, da ritt Philippos von der andern Seite an ihn heran, und flüsterte ihm in's Ohr: „das ist der wunderbare Reitersmann, lieber Herr, aus dessen Traumreden ich den Gedanken zu diesem Zuge genommen habe. Er pflegt oft

zur Nachtzeit auf seinem dunkeln Rosse durch die Gegend umherzustreifen; auch kann es seyn, daß ihm sein seltsamer Wahrsagergeist unsre Fahrt kund gegeben hat. Aber bitt' Euch, wollet ihn nicht anreden, auch ihn nur so mitziehen lassen hinter seinem geschloßnen Visier, ganz ungestört; Ihr möchtet ihn sonsten verscheuchen, und es würde ein tapfrer, hochgewaltiger Arm fehlen in unsrer Schaar."

Thiodolf that nach des Jünglings Wunsch; doch war es ihm bisweilen zu Muth, als reite ein Gespenst neben ihm her, so wunderbare Schauer wehten aus der finstern Eisengestalt in seinen Sinn herüber.

Es mochte schon gegen Mitternacht gehn, da ward man plötzlich vom Rücken eines eben erstiegnen Hügels herab, die bulgarischen Lagerfeuer in fast endloser Menge vor sich in der Ebne gewahr. Man hatte sie umgangen, das Klippenthal lag schon hinter den Wäringergeschwadern, und es kam nur darauf an, die günstigste und entscheidendste Stelle zum Angriff auszuwählen. Aber das war schwer in dieser noch immer tief umwölk-

ten Nacht, welche durch das Gewirr der Lagerfeuer die Ebne nur zu einem noch verschlungnern Labyrinthe bildete. Sinnend hielt Thiodolf vor den Geschwadern, der schweigende Fremde neben ihm, nach dessen Rath zu fragen ihn Alles, was er von ihm hatte sagen hören, in edlem Stolze zurückhielt, denn er mochte seinen Sieg eben so wenig einem zaubrischen, als einem übermüthigen Helfer verdanken.

Schon war er fast entschlossen, gegen die gedrängteste Menge von Feuern hinabzutraben, überzeugt, grade in Mitten des zahlreichsten Haufens müsse die Verwirrung des Ueberfalls ihre Fackel am furchtbarsten schwingen; da leuchtete über dunkle Waldungen die blutige Mondesscheibe herauf, und Thiodolf streckte ihr freudig grüßend die Hand entgegen. Ach wie oft hatte sich schon in Island sein junges Herz an diesem Himmelsschilde zu ernster Freudenahnung entzündet, und nun schwebte es ihm grade zur rechten Stunde als feierlicher Siegesbote leuchtend empor.

Die herrliche Scheibe stieg, und stieg, und bald strahlte die Ebne hell in ihrem klaren Scheine.

Da

Da erschaute Thiodolf mit sicherm Feldherrnauge die rechte Stelle zum Angriff, und laut wieherte sein Araberrappe, der lichten Bahnen und des nahen Kampfes froh. Der Wiederhall faßte den Ton auf, und führte ihn gleich wiederholtem Trompetenklang über das schlafende Bulgarenlager hin, daß viele Schaaren davon empor fuhren, und die hohen Rittergestalten auf dem nahen Hügel im Vollmondslichte glänzen sahn. — „Vorwärts, Ihr Brüder! rief Thiodolf aus. Den Göttern sei's gedankt, der Feind ist wach worden, und bietet uns um so rühmlichere Schlacht. Vorwärts!“

Die Geschwader stürmten den Hügel hinunter, den ihnen schon früher verkündeten Feldruf: Zoe!“ anstimmend. Wie jubelte da der feurige Philippos, fast noch voranjagend seinem Hauptmann! Aber auf dessen Wort: ruhig geritten, mein Schildbub. Es gilt nicht Wettlauf, es gilt, mit aller Macht des Rosses hineindonnern in den Feind!“ zähmte er den Lauf seines Streithengstes alsbald. Nur erst indem Thiodolf den Falkenspeer voran fliegen ließ in das nächste anrückende Feindesgeschwader, und dann, seinen

Rappen mit den Sporen befeuernd, Rottenbeißer hoch über sein Haupt schwingend, vollen Laufes anprellte gegen die von ihren riesigen Schilden gedeckten Bulgaren, erst da brachen die Wäringer in aller blitzesschnellen Gewalt los, und Philippos durfte der heitern Kampfeslust folgen, wie es ihm das junge Heldenherz gebot.

Wild heulte barbarischer Schlachtruf aus allen Abtheilungen des Bulgarenlagers empor, und die erweckten Schaaren drangen von allen Seiten zum Kampf heran. Sie meinten, ihre Angreifer seien etwa verirrte Geschwader, die sich nur in angstvoller Verzweiflung hier durchzuarbeiten gedächten, und zweifelten daher nicht, sie bald mit ungeheurer Ueberzahl zu erdrücken. Ihre gewaltigen Schilde setzten sie bei jedem Anfalle der Reiter vor sich an den Boden, knieten dahinter nieder, und sandten einen dichten Pfeilhagel gegen die Wäringer vor. Wenn diese da hindurch gesprengt waren, fanden sie eine im Feuer gehärtete und gespitzte Pfahlreihe gegen sich starrend, welche das Bulgarenheer augenblicklich mit großer Gewandtheit und Ordnung in den Boden zu stoßen wußte, und dann erst mußten sie lange

Spieße, wie man sie in den bisherigen Gefechten noch nicht bei'm Feinde gesehn hatte, auseinander schlagen, um bis in die Reihen des Fußvolkes vorzudringen. Dabei war es noch das schlimmste, daß die edlen Rosse vor dem Geheul, Gepfeif und Gezisch, welches die Bulgaren in widrig abwechselnder Fertigkeit anstimmten, scheu wurden, und auch vor den gräulichen Gestalten, die sich oftmals plötzlich hinter den Schilden emporrichteten, und eben so plötzlich mit einem heisern Lachen wieder untertauchten. Dennoch siegte mehr und mehr der Muth und die Reitergewandtheit der Wäringer, und immer freudiger hallte der Heerruf: Zoe!" über das nächtliche Schlachtfeld hin.

Die Bulgarengeschwader begannen an vielen Orten auseinander zu stäuben, die gewohnte Art ihres Fechtens wieder versuchend, indem sie nun wohl merkten, daß sie nicht mit verirrten Umherstreifern, sondern mit wohlgerüsteten und gut vorbereiteten Schaaren kämpften; aber was sie früher sich zum Schutze selbst bereitet hatten: ungeheure Verhaue, tiefe, dichtgereihete Gruben, und gestaute Bäche, — das ward ihnen nun

Alles zum eignen Verderb, denn wie es die Vorderseite ihres Lagers vor allem Angriff schützte, wurden sie, bei diesem Anfall von der Rückseite her, selbst da hinein gedrängt, und verhindert, nach ihrer wilden Kriegsweise in endloses Geschwärm auseinander zu laufen. Es blieb wider Willen des Feindes bei dem Gefechte Mann an Mann.

Eine Anhöhe, im lichten Mondschein glänzend, verhieß die klare Aussicht über das ganze Schlachtfeld, und Thiodolf sprengte hinauf, um mit sicherm Blick das Treffen zu betrachten und desto früher zu entscheiden. Aber wie er so hell und herrlich da oben hielt, gewahrten sein verschiedne Anführer der Bulgaren, und überzeugt, wenn dieser liege, sei die beste Kraft ihrer Feinde an den Boden geworfen, führten sie von drei verschiednen Seiten Schaaren gegen den Hügel hinauf. Thiodolf, weit in die Ferne schauend, bemerkte das nahe still heimliche Anrücken nicht, doch plötzlich umstarrten ihn von allen Seiten gewaltige Spieße, belagerte ihn ein Wall von ungeheuern Schilden. Freudig zürnend warf er sich auf den Feind, aber der Kreis rückte immer dich-

ter um ihn zusammen; gestachelt von mehrern Spießen bäumte sich der edle Araberhengst wild auf, und ein Stoß gegen das gepanzerte Vorderzeug warf ihn samt seinem Reiter mit gewaltigem Falle rasselnd auf die Erde nieder.

Thiodolf schien verloren, denn sein Roß hatte sich bei'm Sturz in Zügel und Steigriemen verwickelt, und konnte nicht wieder über ihm in die Höhe. Dennoch zögerten die Bulgaren, sich seiner zu bemächtigen. Keiner wagte es, dem edlen, hauenden Pferde zu nahen und der mächtigen Klinge Rottenbeißer, die noch immer der goldgeharnischte Heldenarm in den Lichtern des Mondes blitzend umherschwang. Plötzlich scholl es unten vom Hügel herauf, drei harte Schläge, und dreimal stöhnte es, wie von in's Blut gesunknen, zum Tode getroffnen Kriegern. Staunend blickten die Bulgaren um. Da kam ganz allein, ohne Schlachtruf, stumm auf seinem dunkeln Rosse um sich hauend, der greise hohe Rittersmann heraufgetrabt, und wo er hintraf, röchelte ein Sterbender. Vor dem stäubten die Bulgaren entsetzt auseinander, rufend, dem jungen Helden komme der Geist seines Stammes zu

Hülfe in gespenstischer Pracht. Der unbekannte Reiter, ohne sich weiter um sie zu kümmern, half derweile dem Wäringerhauptmann in die Höh, und weil das edle Araberpferd nur leichte Wunden hatte, saßen auch beide Helden bald wieder hoch zu Rosse. Thiodolf hielt seinem wunderbaren Helfer die Hand hin, und sprach einige freundliche Worte dazu, aber der hob seine Rechte mit dräuender Geberde gen Himmel auf, wandte sich, und trabte alsbald, wie im tiefen Unwillen, vom Schlachtfelde fort.

Es bedurfte hier freilich seiner Hülfe nicht mehr. Schon wankten die Bulgaren von den mehrsten Seiten, und als Thiodolf wieder an der Spitze seiner Geschwader erschien, warfen einige rasche, freudige Angriffe den heulenden Feind vollends überall in rettungslose Flucht.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht war geschlagen; unter den Strahlen der aufsteigenden Morgensonne erhub sich ein mildes, freundlicheres Treiben, das

Aufsuchen und Lösen der von den Bulgaren fortgeschleppten Gefangnen, welche der weichende Feind sonst immer weiter mit sich hinaus zu führen pflegte. Aber das war ihm diesmal unmöglich, denn die wenigen geretteten Schaaren hatten sich kaum selbst davon gebracht, zwischen Sumpf und Graben und Verhau durch, und dem von der andern Seite unter Helmfrids Befehl anrückenden Griechenheer. Nachdem Thiodolf seinen feurigen Philippos als Siegesboten an den Wäringerfürsten abgefertigt hatte, durchstrich nun auch er ämsig das Lager, um die Befreiten zu trösten und zu erquicken.

Indem er sich einem großen Zelte näherte, vernahm er daraus hervor anmuthigen Zitherklang, der ihn auf eine unbegreifliche Weise an irgend eine Vergangenheit mahnte. Der sanfte Ton auf des wilden Schlachtfeldes Mitte zog ihn mit verdoppelter Gewalt zu sich hin, und die Vorhänge des Zeltes zurückschlagend, ward er eines Mannes ansichtig, der zwar auf Bulgarenart gekleidet war, aber in sehr auserlesne und zierliche Gewande gehüllt. Vor demselben lag auf köstlichen Decken ein kleines Kind, das er mit den Tö-

nen seiner Zither in Schlaf zu singen bemüht schien. Er schlug die Augen bei'm Eintritt des Kriegsmannes empor, und Thiodolf erkannte alsbald den Sänger Romanus, dessen Lieder ihn einst so mannigfach in den Pallastesgärten von Konstantinopolis bewegt hatten.

„Willkommen, mein edler Norderheld! sagte Romanus freundlich. Das konnt' ich wohl wissen, daß Ihr unter den Geschwadern seyn mußtet, welche dies Lager erstürmten, ja, daß Ihr deren Anführer wart; aber mich hier unter den Bulgaren zu finden, das hättet Ihr doch wohl nimmermehr gedacht?“

„Freilich nicht, entgegnete Thiodolf, und am allermindesten in dieser Behaglichkeit, diesem Glanz, und zugleich als Wärter eines Kindes. Ist es ein Bulgarenkind?“

„Nein, edler Herr, sagte Romanus. Ich darf den Knaben fast mein eigen Kind nennen, so wundersam hat mir ihn der Himmel zugewiesen. Aber laßt m r den kleinen Schreihals in Ruh; ich trag' ihn nun schon über ein Jahr mit mir herum, und da hat er sich's angewöhnt, daß die Saiten meiner Zither ihn in den Schlaf singen.

Vergönnt mir denn, daß ich während unsres Gespräches die Musik mitreden lasse; so stört er uns nicht. — Aber jetzt genug davon.“

Er gab rührende, einwiegende Accorde auf seiner Zither an, daß es fast war, als schwirrten Nachtigallen mit in die Erzählung, welche er folgendermaaßen begann:

„Wohin der Sänger kommt auf seinen Pfaden
Stets widerfährt ihm sein urgöttlich Recht;
Zu Königstischen wird er eingeladen,
Geschirmt sein Haupt in Sturm und in Gefecht.
So, als dies Raubvolk zu des Reiches Schaden
Einbrach, und mancher Freie ward zum Knecht,
Da konnten sie auch mich samt Andern fangen,
Doch statt der Bande mußt' ich Preis erlangen.

Auch ward im Schwarm wildstreifender Barbaren
Mir eine Mähr' von süßer Liebe kund,
Die, rings umdroht von seltsamen Gefahren,
Sich rein hielt, wie in heil'gem Zauberrund.
Irr' ich nicht, Herr, so bist Du mit den Schaaren
In Amors Dienst vereint zum selben Bund,
Drum öffnen wohl sich gern Dir Herz und Sinne
Für Wladimir's und Wlasta's treue Minne.

Jenseit des Istersmeeres grünen Wellen,
Im schönsten Land der blüh'nden Wüstenei,
Die mit der mannigfachsten Früchte Schwellen
Bulgariens Horden labt, der Arbeit frei,
Sah' man ein Paar in Liebe sich gesellen,
An Hulden eins, an Schicksal zweierlei:

Prinz Wladimir, zu allem Glück erkoren,
Und Fürstin Wlasta, schön, doch stumm geboren.

Zwar, weil in ihr von allen edlen Gaben
Gesammelt war ein endlos reicher Hort,
Ihr stummes Winken seeligres Erlaben
Durch Herz und Sinne goß, als Andrer Wort,
Galt sie gleich einer Göttin hoch erhaben,
Ihr mild Erscheinen hemmte Streit und Mord;
Es hieß, daß nur ihr Mund gehalten werde,
Weil unwerth sei so hohen Spruchs die Erde.

Doch einstens thauten gift'ge Nebel nieder,
Und Mann und Heerde starb auf ödem Land,
Unheilbedeutend schwärmte das Gefieder,
Und durch die Priester ward der Spruch bekannt:
„Die Götter fodern zürnend Wlasta wieder,
Ihr heilig schweigend, reizend Unterpfand,
Es sei dann, daß zur Priestrin sie sich weihe,
Und unsern mächt'gen Oberpriester freie.“

Zum Opfer winkt sie: „Ja“ mit will'gem Neigen,
Zur Hochzeitfeier winkt sie ernsthaft: „Nein;“
Da hört man schon der Priester wilde Reigen,
Gekränzt zum Feste harrt der blut'ge Stein.
Doch wird sie nicht dem Götzenmahl zu eigen,
Denn Heldenwaffen funkeln durch den Hain.
Der kühne Wladimir mit seinen Schaaren
Bricht vor, sich Lieb' und Freude zu bewahren.

Die Priester und die Opferknechte fallen
Machtlos und scheu in bangem Todeskrampf,
Der Schlachtruf tönt, die Schild' und Speere schallen,

In Blut erlischt des Altars trüber Dampf;
Da ruft der Fürst: tragt aus den Waldeshallen
Mein süßes Lieb! Derweil' end' ich den Kampf!"
Und schnell entführt nach glücklich hellen Auen
Fühlt Wlasta Heil und Freiheit auf sich thauen.

Doch kaum, daß die Erschreckte sich besonnen,
Winkt sie, und hält ihr treu Gefolge an.
Sie weint, und nicht im Uebermaaß der Wonnen,
Nein, weil dem Liebling Tod'sgefahren nahn.
Und unversehns ist sie der Schaar entronnen,
Zurück zum Oferheerd geht ihre Bahn.
Sie will sich eh' nochmals dem Tode weihen,
Als ihren Freund mit ihrem Volk entzweien.

Wohin sie auf dem Irrweg dann entschwunden, —
Man weiß es nicht, man sah sie nimmermehr.
Als Wladimir mit vielen heißen Wunden
Zurücke kam, war seine Halle leer,
Und nirgends in den Marken aufgefunden,
Scheint Wlasta schnell entführt vom Götterheer.
So glaubt's das Volk, die Priester und die Fürsten,
Doch Wladimir soll nur nach Rache dürsten.

Vergebens, daß man ihn zum Kampf berufen,
Als dieser Krieg das blut'ge Banner schwang.
Er sitzt verhüllt an seines Heerdes Stufen,
In zorn'ger Wehmuth, wie Achilleus, krank.
Und, Held, dem ich dies Bild emporgerufen,
Nicht wahr, Du fühlst, was ihm sein Herz durchdrang?
Bei'm Angriff riefen: „Zoe!" Deine Krieger.
Da wußt ich's, Thiodolf führt, und führt als Sieger!"

Thiodolf richtete sich unzufrieden empor, und wollte den Sänger zur Rede stellen, wegen des dreisten Schlusses seiner Erzählung. Da sprang Philippos zum Gezelte herein, mit Siegesglückwünschen von Helmfrid, und mit der Botschaft, eben versammle sich ein Kriegsrath über die Benützung des erfochtnen Sieges, Thiodolf müsse eilig dahin. Romanus hüllte das Kind in einige reiche Decken, und schritt mit lächelndem Gruße hinaus, Thiodolf warf sich auf den Rappen, flügelschnell nach der angewiesnen Stelle jagend.

Fünftes Kapitel.

Inmitten vieler Siegeszeichen: gräulicher Götzenbilder, die auf hohen Lanzen als Standarten prangten, wunderlicher Waffen, prächtiger Decken und Gewande aus seltnen Thierfellen, und heidnischen Opfergeräths, hielten die Kriegsobersten zum Rathschlage versammelt. Als Thiodolf in den Kreis geritten kam, neigten sie sich Alle

unwillkürlich tief vor ihm, und der große Helmfrid gab ihm die Hand, wie einem Bruder. Thiodolf aber winkte den jungen Philippos herbei, und erzählte, wie Der den ersten Gedanken zum Siege aus dem Schlafe des alten tapfern, aber allem Anscheine nach wahnsinnigen Reitersmannes abgelauscht, und dann so klug und treu in sich verarbeitet habe, daß die Ausführung nichts weiter, als ein ganz gewöhnliches Hauptmannsstück geblieben sei. Helmfrid küßte den wackern Schildknaben, und hing ihm im Namen des Kaisers eine goldne Kette um; gern hätte er ihn zum Ritter geschlagen, aber er wußte, warum Philippos die goldnen Sporen noch mied, und ehrte stillschweigend die edle Entsagung.

Die schon angefangne und nur durch Thiodolfs Ankunft unterbrochne Berathschlagung nahm nun wieder ihren Fortgang. Viele der Anführer waren der Meinung, man habe nichts Bessres zu thun, als jetzt, in der schon späten Jahreszeit, den Rückweg nach Konstantinopolis anzutreten; der Feind seie durch diese Niederlage für viele Monde so gut, als vernichtet, wiederhergestellt habe man das Schrecken der kaiserlichen Waffen,

und auch an Siegeszeichen fehle es nicht, um bei'm Einzug in die Hauptstadt die Macht des Herrschers zu verherrlichen, und dem Volke Freude und Beruhigung in reichem Maaße zu schenken. Der vornehmste Wortführer dieser Meinung war Michael Androgenes, welcher sich durch ein ganz muthiges und gewandtes Betragen, während der leichten Gefechte des Hauptheeres, Aufmerksamkeit und Ansehn bei vielen Kriegsleuten erworben hatte.

Helmfrid, der große Wäringerfürst und Heerführer des ganzen Zuges, hatte den Hin- und Widerredenden noch immer schweigend zugehört. Man sahe wohl, sein schlachtenkühner Geist war von den Thaten dieses Feldzuges beiweitem nicht gesättigt, und dennoch schien Manches in den Gründen der Andersdenkenden ernsthaft auf ihn einzuwirken.

Da erhub Thiodolf seine Stimme zu folgender Rede: „wozu doch eigentlich sind wir ausgezogen unter diesem herrlichen Fürsten, Ihr tapfern Griechen und Nordmannen? War es, um für zwei, drei Monate, höchstens Jahre, dem

Reich, oder auch vielleicht blos der Hauptstadt Ruhe zu verschaffen? Und sollen die Bürger und Bauern, die im Vertrauen auf unsern Sieg wieder heim kehren zu ihren Wohnstätten, sollen die nach abgelaufner Frist von den neu hereinbrechenden Barbaren abermals geplündert werden, oder wohl gar fortgeschleift in ewige Knechtschaft? Ihr Herren, zu so armen Zwecken hat gewiß unser großer Kaiser dies mächtige Heer nicht in's Feld rücken lassen. Und bedenkt Euch wohl, was Ihr thut. Fallen die Bulgaren künftig wieder in's Land, da wird mancher Fluch der armen Gedrückten und Untergehenden gen Himmel steigen, und von da schwer herabfallen auf Euer Haupt, ja wohl noch auf ein weit höheres Haupt, und Alles durch Eure Schuld. Nein, nicht also laßt es seyn. Frisch vorwärts vielmehr, in die Wälder des Feindes hinein, durch seine Ströme gesetzt, über seine wüsten Steppen fort, und dorten das Uebel an der Wurzel gefaßt, und frisch herausgerissen, wie es rechten Landesvertheidigern ziemt. Ich sag' Euch, das bloße Abhalten von den Gränzen ist mühsam, und fast unmöglich, wo nicht etwa das Meer, wie auf unserm lieben Island,

sie freudig schirmend umgürtet. Sonst, wenn böse Nachbarn jenseits wohnen — tüchtig auf sie hinein, bis sie froh sind, wenn Ihr Ruhe halten wollt, denn so lange Ihr fragen müßt, ob sie es wollen, ist es mit Euerm Frieden ein erbärmliches Ding. Vorwärts, lieben Brüder, und kehrt Euch an den hereinbrechenden Winter nicht! Der Bursch meint es nimmermehr so übel, als es bei'm ersten Anfassen aussieht. Ich kenn' ihn aus guter, tüchtiger Erfahrung."

„Der junge Degen hat wohl gesprochen; sagte Helmfrid, und die Augen des mächtigen Greisen funkelten, wie die Hekla'sgluth. Mit Gott, Ihr Genossen, in Winter und Wüste hinein! Wer daraus zurück kommt, soll den rechten Siegereinzug in Konstantinopolis halten; wessen Leib dorten liegen bleibt, hält Siegseinzug in den Himmel."

Er sah umher, wie fragend, ob noch Jemand etwas einzuwenden habe; viele Augen glühten den seinigen nach, und wo ein banges Herz das edle Feuer nicht herauf ließ, erstickte doch wenigstens Schaam und Ehrgefühl alle Gegenrede.

Die

Die Kriegsobersten und Hauptleute sprengten mit dem Befehl zum Vorrücken nach ihren Geschwadern fort.

Sechstes Kapitel.

Der kühne Feldzug begann. Wie er geführt wurde, der sinkenden Jahrszeit entgegen, und oft ihr zum Trotz, wie man endlich den staunenden Feind bis weit über den Ister fort trieb, tief in seine eignen Steppen hinein, siegreich in vielen großen und kleinern Gefechten, — das Alles hat der Schreiber dieser Geschichten nicht aufzuzeichnen. Denn obgleich sein verlangender Sinn von jeher gern bei kriegerischen Thaten weilte, und er die Reihe der wenigen, die er selbst erlebt, sich durch vielfach andrer Gefechte Nachforschung und Durchschauung zu ergänzen strebte, so zieht, was er hier zu erzählen hat, ihn doch schnell über die Einzelnheiten des Krieges hinüber, und drängt ihn, zu berichten, was unmit-

telbar auf unsern Norderhelden, und diejenigen, welche ihm die Liebsten waren, Bezug hat.

Thiodolfs Feldherrngeist, sich während der letztern Züge immer kühner und heller entwickelnd, hatte die Augen des ganzen Heeres auf ihn gezogen. Nächst Helmfrid war er der leuchtendste Stern unter allen Führern, und der große Wäringerfürst schien sich selbst auf's neue zu verjüngen in den Strahlen dieses seines aufsteigenden Lieblingsgestirns. Es strömte ein jugendlich froher Geist über alle Schaaren aus, und vielleicht war nur ein Einziger, der davon unerheitert blieb, und starr, wie die Eisschollen des Isters, seinen trüben Weg hinunter trieb. Das war der riesige alte Reitersmann mit dem immer geschloßnen Helmsturz, den man nun auch kaum in Träumen mehr sprechen hörte. Als ihm Helmfrid wegen jenes Lagerüberfalls und der Rettung Thiodolfs hatte danken wollen, war keine andre Erwiedrung erfolgt, als die gewohnte dräuende Geberde, ja der wunderbare Greis hatte alsbald sein Pferd gesattelt und gepackt, und das Heer auf mehrere Tage lang verlassen. Nur bei dem nächsten Gefechte stellte er sich, helden-

müthig kämpfend, wieder ein, so daß von da an Niemand es wagte, den tapfern Genossen durch irgend eine Anrede zu verscheuchen.

Jetzt hatte man sich schon seit mehrern Wochen in Erdhütten gelagert, theils aus verlaßnen Wohnungen der Bulgaren, theils aus den Baumstämmen der weitgedehnten, noch unbehauenen Waldungen erbaut, um dem Heere während der strengern Kälte einige Rast zu gönnen, und Zeit für das Erspähen der bald anzutretenden Märsche zu finden, denn man gedachte in Kurzem den Entscheidung bringenden Hauptschlag in's Werk zu richten. Die Muße in dieser Frist wandte Philippos mit einem seltsamen Eifer dazu an, seinem Waffenmeister ein Sprach- und Sittenmeister zu werden. Wo sich Thiodolf gegen die hergebrachte griechische Weise in Rede oder Gruß noch auf das leichteste verging, wußte es ihm der mit aller höfischen Zierlichkeit wohlvertraute Schildknabe so anmuthig bemerkbar zu machen, daß der Hauptmann daran seine Freude hatte, und oftmals absichtlich Fehler beging, um den Jüngling zu einer Weisung zu reizen. Solche Lehren hatten demohngeachtet günstige Folgen für Thiodolfs

äußres Wesen, vorzüglich, da sich Philippos aus dem einmal verstatteten Rechte nicht wieder vertreiben ließ, und es auch während der vielen Tage des fortgesetzten Feldzuges unverdrossen übte. Wenn ihn dann Thiodolf bisweilen lächelnd fragte: „aber sage mir, Jüngling, was hast Du davon, mich zum artigen, wohlredenden Hofritter zu bilden?" pflegte Philippos mit einem halb schalkhaften, halb schmerzlichen Lächeln zu erwiedern: „ach Herr, wenn wir siegreich in Konstantinopolis einrücken, wird es Euch schon deutlich werden, ohne daß ich armer Junge den Mund deshalb zu öffnen brauche. Soll denn überhaupt der Beste, der das Höchste zu erringen bestimmt ist, nicht in Allem der Beste seyn? O Gott, ich möcht' Euch schmücken, wie ein dem heiligsten und lieblichsten Feste geweihetes Bild!" — Weil aber nach ähnlichen Gesprächen oftmals helle Thränen in Philippos Augen standen, unterließ Thiodolf lieber solche Fragen inskünftige ganz.

Noch ehr man aus diesem Lager aufbrach, bemerkte man zu allgemeinem Erstaunen, daß die bisher scheu gewordnen Bulgaren plötzlich mit einem Wagemuth und einer Zuversicht Angriffe

unternahmen, wie sich dergleichen nicht Helmfrid, nicht andre alte Griechenkämpfer zu erinnern wußten. Täglich umschwärmten sie die Stellung, drangen oft sogar in geschloßnen Haufen bis dicht an die Erdhütten vor, und ließen dabei ein Geschrei ertönen, das wie Siegesjubel klang, und wie Hohn über ihre nun rettungslos verlornen Feinde. Den Muthlosern im Heer begann darüber die Kampfeslust zu entfallen, und auch die Beherzteren sahen sich besorgt nach Hinterhalten um, die vielleicht bereits den Rückzug nach dem Griechenreiche unmöglich gemacht hätten. Helmfrid, Thiodolf und ihres Gleichen sagten lächelnd zu solchen Reden: „im schlimmsten Falle schlägt man sich durch; aber noch soll dem Gesindel das weitre Vordringen in ihr Land nicht geschenkt seyn. Wir haben ja die Wurzel des Uebels noch nicht.“ — Demungeachtet fanden sich immer mehr der bleichen Gesichter im Lager. Da sprach endlich Philippos: „das Räthselwort soll bald gefunden seyn. Ich mach' einen ihrer Führer zum Gefangnen. Der wird schon beichten.“ — Und damit sprengte er auf seinem lichtgelben Rosse, von wenigen erkornen Jünglingen begleitet, hinaus.

Nicht lange, so kam er mit der gesuchten Beute zurück. Ein Bulgarenkrieger, den Tracht und stolzes Ansehn als einen Fürsten des Heeres bezeichneten, folgte gebunden dem Rosse des Jünglings nach, denn dies wilde Volk wußte von der ritterlich schönen Sitte, der Kriegsgefangnen Wort zu geben und zu nehmen, nichts, daher man die Gebändigten hart verwahren mußte, wenn sie nicht entspringen sollten.

Die Kriegsobersten versammelten sich, und der Gefangne ward vorgeführt. Man hatte geglaubt, es würden Drohungen nöthig seyn, um die Veranlassung des Jubels im feindlichen Heere zu erfragen, aber der Bulgar schaute seine Sieger frech und trotzig an, und erwiederte sogleich: „Ihr wollt gern wissen, warum Ihr verloren seid — nun gut, die Lust kann ich Euch gönnen, denn verloren seid und bleibt Ihr dennoch, so gewiß, als der Norderwind Kälte bringt, und der Abendwind Regen. Wisset, der mächtigste Held unsres Volkes, der junge Fürst Wladimir, hat sich erhoben zu Euerm Verderben. Lange schon saß er still in seiner Burg und rührte sich nicht bei dem Verderb unsres Landes. Ob Kriegsmann

fiel, ob Heerde fiel, ob Hütte brannte vor Eurer Wuth, das kümmerte den nicht, denn er war uns bös, weil er meinte, wir hätten die schöne, stumme Wlasta, sein Bräutchen, geopfert auf unsrem Heerd, oder sie doch verscheucht in die Wildnisse, wo böse, kluge Raubthiere sind. Nun aber hat er's erfahren: Ihr Griechenvolk habt sie ihm gestohlen, und auf stand er mit Bogen und Schwerdt und Pfeil. Zudem ist von den Bergen herabgekommen unser großer Oberpriester, und hat die uralte Rüstung an, die kein Mensch außer ihm zu tragen vermag, und die fast noch schwerer ist, als Eure Waffen, — sie stammt aus wunderlicher Heldenzeit — und bald sind er und Wladimir heran. Aber Wladimir bleibt doch die Hauptsache. Dann hat Euch Welt und Luft und Gluth und Staub, je nachdem's nun eben kommen wird. Hei, hei! Verloren, Ihr Griechenmänner, verloren!"

Er stieß die letztern Worte in einem halb singenden Ton heraus, und sprang dazu lustig in die Höhe.

Man entließ ihn, und fast alle Kriegsobersten lachten, und beeilten sich, im Lager zu ver-

breiten, wie wenig oder vielmehr wie gar nichts an den Hoffnungen der Feinde sei. Dieselbe sorglose Stimmung nahm auch bald in allen Schaaren überhand, und man blickte mit wieder erwachter Kampfgier dem Vorwärtsrücken entgegen. Thiodolf aber, der allein bei Helmfrid zurückgeblieben war, sagte ernstheitern Antlitzes zu diesem:

„Nun grade kommt mir die Sache ernsthafter vor, als Hinterhalt und Ueberfall sie irgend hätten machen können. Ein Held tritt an der Feinde Spitze, ein von Liebe und Rache begeisterter Held! Aber den Göttern sei Dank, nun geht auch für uns das recht ehrebringende Fechten erst eigentlich an.“

„Es ist, wie Du sagst, mein tapfrer Genosse;“ erwiederte Helmfrid, und Beide schieden mit einem festen Händedruck von einander.

Siebentes Kapitel.

Die Heerhaufen der Griechen und Nordmannen rückten bald wieder in's Feld, und zwar immer vorwärts, um dahin zu dringen, wo endlich der ganz überwundne Feind die Hand würde bieten müssen zu einem Frieden, wie er allein des Kaisers Würde und seiner Unterthanen Ruhe sichern konnte. Wohl empfanden Helmfrid und Thiodolf mit jedem Schritte, Wladimir seie nun wirklich bei'm Heer angekommen, aber sie strengten sich um so rüstiger an, der heldenmüthigen Kraft zu begegnen. Die andern Kriegsobersten konnten nicht begreifen, warum ihnen jetzt Alles so schwer werde, und oft so zweideutig ausfalle, da ja doch die Bulgaren nur eine unbedeutende Verstärkung an Mannschaft erhalten hätten.

Es ging schon wieder hoch in den Sommer, da lagerte sich einstmalen das Heer bei seinem zwar mühsamen, aber dennoch stäts siegreichen Vordringen in einem Thale, dessen Zugänge von allen Seiten gut mit Wachen zu Roß und Fuß besetzt waren. Hier am Ufer eines kühligen

Baches, zwischen den Schatten reich belaubter Gesträuche, brach der Abend mild und labend herein, und als die Sterne heraufzogen, sanken aller Kriegsleute Augen, sich auf die Sorgfalt der wachthaltenden Gefährten verlassend, in einen süßen Schlummer.

Auch Thiodolf hatte die seit vielen Tagen bei Kampf und Heerfahrt angestrengten Sinne dem Hauche des süßen Schlummers dahingegeben, und um ihn hielten Träume ihr seltsames Spiel. Bald war er auf Island, und Oheim Nesiolf und Muhme Gunhild klagten, daß die Alfen, die gaukelnden Lieblinge, ihnen gar keinen Frieden ließen mit Fragen nach ihm; aber sie blickten ihn dennoch sehr liebevoll an; nur der Wolf gähnte mürrisch, legte sich unter des Oheims Sessel, und wollte von seinem jungen Herren gar nichts mehr wissen. Dann wieder umblühten ihn unversehens die Gärten des Pallastes in Konstantinopolis; durch die fernen Laubgänge tönte des Sängers Romanus Zitherspiel, und zwei hohe Blumen zur Linken und Rechten gewannen nach und nach das Ansehn Zoe's und Isoldens. Thiodolf wandte sich mit großer Anstrengung — denn es war,

als hielten ihn unzerreißbare Netze zurück — nach Isolden hin, und wollte ihr Leid und Liebe klagen, und seine eigne Unwürdigkeit —

Da schlug eine Klinge hart tönend auf seinen Schild, der dicht neben ihm im Grase lag. Aus dem Traum emporfahrend, sahe Thiodolf den alten, schweigenden Reitersmann neben sich stehen. Schauerlich sah es im Sternenlichte aus, wie die langen, greisen Barteslocken aus den Ringen der Halsberge über den dunkeln Küras hinrollten.

„Was willst Du Wahnsinniger?“ fragte Thiodolf, unmuthig, Isoldens Bild mit der einsamen Nacht zu vertauschen, und wollte so eben sich wieder zum Schlafen zurück legen. Da klirrte des alten Reitersmannes Helmsturz. Unwillkürlich sahe Thiodolf in das freigewordne Antlitz hinein, und die Züge des großen Freiherrn starrten ihm, noch kennbar in der unsichern Nachtbeleuchtung, gespenstisch daraus entgegen. Mit einem Schrei des Entsetzens faßte Thiodolf nach seinen Waffen, und fuhr in die Höhe. Da war der Helmsturz schon wieder herunter geklirrt, und die ganze Gestalt hinter einigen dunkeln Bäumen verschwunden.

Es war nicht an der Zeit, dem gespenstischen Wesen lange nachzuforschen, denn so wie Thiodolf um sich blickte, sah er auf den Höhen rings umher Gestalten, die schon durch den bloßen dunkeln Abriß ihrer Bildung gegen den hellern Sternenhimmel sich als fremde, feindseelige Heereshaufen kund gaben. Daß die Feldwachen allzumal erschlagen oder gefangen seyn mußten, fuhr wie ein Blitz durch Thiodolfs Gemüth; das Wie zu ermessen, ließ der Augenblick nicht zu. An das Schild schlagen, in's Heerhorn stoßen, rüstig den Angriff beginnen, und die Umzinglung mit kühnem Anfall brechen, — das war Alles, was sich jetzt thun ließ, und es geschah von Thiodolfs Seite mit ächter Nordmannskraft. Man war schnell zu Rosse, schnell ging es bergan auf die feindlichen Schaaren, aber eben so schnell stürzten diese bergunter in die Reihen der halb Ueberfallnen hinein. Es war fast das Gegenstück zu dem Angriff, welchen Thiodolf nach Philippos Rath vor einigen Monden gegen die Bulgaren ausgeführt hatte. Verworren toste der mächtige Kampf durch das Thal.

Mit Freuden bemerkte Thiodolf einigemal un-

ter den wild schwärmenden Fußknechten, die fast das ganze Heer des Feindes bildeten, eine hohe Reitergestalt, die winkend und rufend auf und nieder flog, und das ganze Treffen zu lenken schien. — „Das muß Wladimir seyn, der rächende Liebhaber der schönen Wlasta!“ sprach er in sich selbst, und rief den Reiter an, sich mit ihm zu messen. Aber der schien in seiner Feldherrneile die Ausfordrung des Einzelnen zu überhören, welches ihm Thiodolf auch nicht übel deuten konnte; doch um desto eifriger wünschte er sich's, ihm irgendwo zu begegnen.

Schon längst war ihm der junge Bulgarenheld wieder aus den Augen gekommen, da erhub sich von einer andern Seite des Thales herüber lautes Jubelgeschrei der Feinde. Thiodolf machte Halt, und horchte hoch auf, ob er vielleicht mit den Reiterschaaren, die er gesammelt hatte, an irgend einer Stelle entscheidender einhauen könne. Da kam Philippos athemlos zu ihm heran gesprengt. — „Helmfrid liegt! rief er ihm zu. Der junge Bulgarenfürst Wladimir warf ihm eine Schlinge über das Haupt, und riß ihn so von seinem Perserhengste herab. Es ist eine ganze

Schaar mit Säbeln und Pfeilen über ihm. Hilf Du ihm, Meister; ich selbst bin wund." — Zugleich auch taumelte er von seinem Gelben auf den Rasen hinab.

Frage nicht erst, lieber Leser, mit welcher Eile Thiodolf, sobald er die Stelle von Helmfrids Gefahr erforscht hatte, dahin sprengte. Wenn Du ein rechter Kriegsmann bist, oder desgleichen, kannst Du es von selbst ermessen.

Thiodolf brachte Hülfe in der höchsten Noth. Der greise Held hatte seinen Speer in den Boden fest eingepfählt, und hielt sich daran, wie an einem Anker fest, während Wladimir sein Roß spornte, und an dem übergeworfnen Seile den Gefallnen mächtig nach sich zog. Wenige Wäringer deckten blutend diesen mit ihren Schilden, viele andre lagen todt neben dem Heerführer, ein ganzer Schwarm von Barbaren drang ringsumher hauend und stechend gegen ihn los.

Aber wie Thiodolfs Reiter einhieben, fuhr Alles auseinander; auch Wladimir ließ vom Seile los, genöthigt, sich der Streiche des jungen Hauptmannes zu erwehren, von denen er doch bald das Blut über sein Haupt herunter rieseln fühlte,

worauf ihn sein flüchtiges Roß, dessen er nicht mehr ganz Herr war, scheu aus der Schlacht trug. Ihn vermissend, ließen alle bulgarischen Geschwader nach und nach vom Kampfe ab. Der Ueberfall war zurückgeschlagen, das Feld blieb rühmlich dem kaiserlichen Heere.

Achtes Kapitel.

Wie schön auch jegliches Siegesfeld seinen Kämpfern in die Augen leuchten muß, beschien doch diesmal die Morgensonne auf demselben so manches Schmerzliche, daß der Freudenjubel sich nur sehr gedämpft vernehmen ließ. Die Leichen der überfallnen Vorposten lagen in einem schauerlichen Kreise rings um das Lager her, und an den weithinausgestelltesten Schildwachten sahe man noch großentheils die Ursach ihres Ueberfalls und ihres Todes: das unversehens in nächtiger Dunkelheit über sie geworfne Fangeseil, welches sie plötzlich wehrlos zu Boden gerissen, und meistens auch gleich erwürgt hatte.

„Schändliche Art zu fechten! murmelte Thiodolf, unter diesen Gefallnen umherreitend. Nicht einen Bären möcht' ich so erlegen, geschweige denn einen rühmlichen Kriegsmann. Und, Wladimir, wie verhoffst Du nur einst Deiner Wlasta in Siegesfreude zu begegnen, wenn Du ihr nichts Bessres zu erzählen hast, als solche häßliche Stücke!“

In diesen Gedanken und manchen Anordnungen für seine Schaar unterbrach ihn ein Kriegsmann mit der Meldung: der große Wäringerfürst liege hart am Tode, und begehre seinen lieben Thiodolf noch vor dem Abscheiden zu sprechen.

Wie eilig flog der junge Held über den ersiegten Boden hin! aber hervorstürzende Thränen verdunkelten ihm seinen Weg. Nur als er die Versammlung der Kriegsobersten um den gefallnen Heerführer sah, ritt er etwas langsamer, trocknete sich die Augen, und trat bald darauf mit ernster Fassung in den Kreis.

Inmitten desselben lag der große Helmfrid über seinen goldnen Schild hingestreckt, ihn reichlich mit Blut aus seinen vielen Wunden besprengend. Neben ihm war der Spieß eingepfählt,

an welchem er sich gegen den Zug der Bulgarenschlinge festgehalten hatte, und den er bisweilen, wenn das Wundfieber oder der Todeswahnwitz über ihn kam, noch heftig umklammerte. Zu seiner andern Seite kniete Philippos, selbst wund und sehr ermattet, aber es gern vergessend, um des alten Helden zu pflegen.

So wie sich Thiodolf nahete, hob der Wärinfürst sein müdes Haupt empor, schauete mächtig umher, als seie frisches Leben über ihn gekommen, und sprach endlich, die Augen fest auf Thiodolf geheftet: „daß sich mir Niemand untersteht, das goldne Schild zu führen, als der, welcher es auf dem Lindenhügel in Norweg zurück gewann! Hörst Du, mein Erbe? Ich verlasse mich auf Dich!“ — Dann lehnte er sich wieder in tiefen Todesschlummer zurück, und Alles stand schweigend umher.

Abermals richtete er sich in die Höhe, blickte seinen Liebling an, und sprach: „Thiodolf ist der neue Wäringeroberst, sobald der alte Helmfrid gestorben seyn wird.“ Und wieder legte er sich, wie in ernsthafte Träume zurück. Die Wäringerhauptleute neigten die Waffen vor ihrem erkornen Führer.

Zum dritten und letzten Male erhub sich der sterbende Held, faßte Thiodolfs Rechte stark, und rief überlaut: „ich lege meine Bestallung als kaiserlicher Heerführer mit unumschränkter Vollmacht zu Krieg und Frieden in dieses jungen Fürsten und Obersten Hand!“

Und auf das goldne Schild zurück sinkend, zog er Thiodolf mit nach sich hin, und flüsterte in dessen Ohr: „mein Sohn, in eben diesem Augenblick bricht auch der alten Königsjungfrau am Seestrande das Herz. Sie hat lange um mich getrauert auf der Warte, seit ich um ihretwillen mein Goldschild verlor; nun ist es mit ihrem und meinem Kummer zu End!“

Der letzte Schmerz, — es schien, er gelte noch dem verlornen Schilde, — zuckte scharf über sein Gesicht. Dann krachten die großen gewaltigen Glieder, und seelig lächelnd lag die herrliche Heldenleiche da.

Helmfrid ward im Angesicht des ganzen Heeres begraben. Es war ein feierlicher, schöner Leichenzug, und viele Augen tropften. Als man nun den todten Fürsten in das offne Grab hinunter gesenkt hatte, stieg Thiodolf ihm nach, küßte

ihm Stirne und Hand, und sagte: „Du hast es gewollt, lieber Held, da nehm' ich Deinen Goldschild von Dir, und schwöre, nicht ehr ihn zu reinigen von Deinem und von Feindesblute, als bis der, welcher Dich so hinterlistig fällte, in meiner Gewalt ist, oder todt."

Dann klomm er mit dem blutigen Schild am Arme wieder an das Tageslicht herauf, und die Wäringer begrüßten ihren jungen Obersten freudig mit zusammenklirrenden Waffen, freudig riefen viele Kriegsobersten, die Helmfrids letzten Spruch gehört hatten, ihn zum Heerführer aus, und wie ihn die Wäringer auf dem Goldschilde nach alter Nordlandssitte emporhuben, jauchzte das ganze Heer durch alle Geschwader ihm als seinem Feldherrn entgegen.

Neuntes Kapitel.

Wer noch irgend gehofft hatte, vor Eintritt des Winters nach Konstantinopolis zurückzukehren, mußte nun, da Thiodolf den Zug als Heerführer

lenkte, seinen Wünschen entsagen. Es hatten zwar Einige versucht ihm davon vorzureden, sprechend, die bisher erfochtnen Siege seien doch keinesweges zweideutig, und fürwahr weit mehr, als halbe zu nennen, aber Thiodolf hatte geantwortet: „halbe oder dreiviertel, oder wie Ihr es nun immer eintheilen mögt! So lange es nichts Ganzes geworden ist, heißt es mir gar Nichts, und dem Heer, das in meine Führung gegeben ist, heißt es eben so. Wer mich etwa bei'm Kaiser verklagen will, und andre Befehle einholen, kann umkehren; ich geb' ihm Urlaub dazu."

Aber die rückwärtsliegenden Wälder und Steppen allein zu durchmessen, gefiel den Wortführern noch minder, und sie zogen es daher vor, sich lieber sehr kampflustig anzustellen, und bei dem großen Haufen zu bleiben.

Daß man sich mehr und mehr dem hohen, weitläuftigen Holzgebäude nähere, welches hier zu Lande Wladimirs Burg hieß, erfuhr man leicht von den Gefangnen; diese nämlich beharrten in dem alten Troz, überzeugt, eben bei der Wladimirsburg müsse das rettungslose Verderben ihre verhaßten Feinde ereilen. Aber nichts desto weni-

ger strengte Wladimir sichtlich alle Kräfte an, um das Vordringen dahin zu vereiteln; auch konnte Thiodolf leicht ermessen, daß von diesem festen Punkt aus der Ueberrest des Landes sich leicht würde bezwingen, oder im Weigerungsfalle verheeren lassen. Sein Philippos, der nun vollkommen wieder von seinen Wunden genesen war, brachte ihm überdem sichre Nachrichten zu, wie um die Wladimirsburg ungeheure Vorräthe an Lebensmitteln und Waffen aufgehäuft seyen. Das Griechenheer drang also unter vielen Gefechten immer feuriger vorwärts.

Eines Tages wüthete die Schlacht an einem Strome, dessen Uebergang erzwungen werden sollte, wogegen sich die Bulgaren mit verzweifelnder Gewalt anstemmten. Es war fast ein Schlachtfeld, wie das, auf welchem vor zwei Jahren Helmfrid und Thiodolf ihre Uebung bei Konstantinopolis vor dem Kaiser angestellt hatten. Wie damals auch hielt Thiodolf ruhig auf einem Hügel, schaute nach den Uebergangestellen mit Adlerblicken hin, und versandte, bald durch Signale mit dem silbernen Heerhorn, bald durch schnelle Wäringerreiter seine Befehle an die Geschwader.

„Die Schaar dort rechts, welche der Kämmerer Michael Androgenes führt, soll vor durch das buschige Thal!“ sagte er endlich, und ein edler Wäringer spornte den Hengst zum windschnellen Fluge durch das Feld. Aber die Schaar blieb halten, und ihr Führer kam selbst mit dem Boten zurück.

„Wie nun, Herr Kämmerling? rief ihm Thiodolf entgegen. Was sucht Ihr bei mir? Dorthin geht's auf den Feind! Und bitt' ich Euch, macht, daß Ihr mir ungesäumt vordringt durch das Thal. Das entscheidet die Schlacht.“

Aber Michael Androgenes meldete, etwas bleich aussehend, das gehe nicht. Im Thal starre Alles von Bulgaren mit ungeheuern Schilden und vorgestreckten Riesenlanzen.

„Herr Kämmerling, — sagte Thiodolf leise, zu Androgenes hinüber gebeugt, — Ihr solltet Gott dafür danken, und frisch drauf los gehn, denn Ihr habt Euch noch nie mit dem Feinde Mann an Mann treffen können, und seit der Schlacht, wo der große Helmfrid blieb, munkeln die Wäringer, die um ihn hielten, nicht zum Besten von Euch.“

Michael nahm sich zusammen, und entgegnete laut: „wer an mir zweifeln darf, sag' es mir in's Angesicht. Im Uebrigen bin ich nicht gesonnen, des Kaisers Truppen um irgend einer Ursache willen in den sichern Verderb zu führen, und das thät' ich durch den Thalangriff gewiß."

„Wollens mit eignen Augen sehn!" erwiederte Thiodolf, und flog den Hügel hinunter, Androgenes ihm nach.

Auf einen Punkt gekommen, von wo man scharf in das Thal hinein sah, sprach Thiodolf nach einigem Schweigen gelassen: „es geht, Herr Kämmerling, und Ihr haut ein nach meinem Befehl."

„Nicht ich; erwiederte Michael mit scheuem Troz. Ich bin dem Kaiser verantwortlich für meine Schaar."

In Thiodolfs Augen blitzte eine Spur des alten Berserkerzornes auf. Er faßte Michaels Hand so fest, daß diesen des Heerführers Panzerhandschuh preßte, wie zwei erzene Klammern, und trabte so mit ihm in unzertrennlicher Vereinigung vor das Geschwader. Da sagte er ihm in's Ohr: „wie sprachest Du, als bei Konstanti-

nopolis die Weiber und Kinder weinten in dem engen Paß? Riefest Du nicht: Vorwärts? Und: der Sieg geht vor? Nun, siehst Du, hier geht der Sieg wirklich vor, und rufst Du nicht augenblicklich: Vorwärts! Du verfluchter Kämmerling, so reit' ich Dich um, wie damals, und führe Deine eignen Roßhaufen über Dich hin."

„Laßt mich allein führen, sagte Michael mit verbissener Angst. Meine Ehre ist verloren, wenn Ihr Euch nach meinem Weigern selbst an die Spitze stellt."

„Das ist gesprochen, wie ein braver Rittersmann!" sagte Thiodolf so laut, daß es die ganze Schaar hören konnte, ritt an die Seite, und Michael brach gegen den Thalgrund los. Die griechischen Reiter hieben siegreich ein, und was vom Feinde noch diesseit des Flusses war, durch ihr Vordringen fast abgeschnitten, trat eilig seinen Rückzug über den Strom an, und ließ zwei Brücken frei, über welche Thiodolf alsbald frische Geschwader führte, und den Kampf auf das andre Ufer hinüber trug.

Da war der Sieg bald entschieden, und die Verfolgenden sahen bereits die wunderlich geform-

ten Thurmspitzen der Wladimirsburg über einen nahen Föhrenwald heraus ragen. Aber eben in diesem Walde setzte sich endlich der Feind; das Treffen hatte ein Ende, und man konnte wohl ermessen, hier nahe sich die letzte, doch auch die verzweiflungsvollste und gefährlichste Schlacht.

Zehntes Kapitel.

Thiodolf hatte seine Kriegsobersten zusammen berufen, um zu entscheiden, wem unter ihnen der Preis dieses Tages gebühre. Da waren die Stimmen bald einig, denn Jedermann hatte den kühn entscheidenden Angriff des Kämmerlings Michael Androgenes gesehn, Niemand den vorher mit Thiodolf gehaltnen Zweisprach vernommen. Selbst einige Wäringerhauptleute drängten sich um ihn, und suchten durch Lobreden und Freundschaftsbezeugungen das Unrecht, welches sie ihm in früherer Verkennung angethan, wieder gut zu machen. Der allgemeinen Stimme folgend, rief der Heerführer den Kämmerling zu sich heran, und

hing ihm eines der Ehrenzeichen, welche der Kaiser für ausgezeichnete Krieger mitgegeben hatte, um den Nacken. Indem sich der Geehrte neigte, den Preis zu empfangen, glühte doch sein Angesicht in Beschämung hell auf, aber Thiodolf sagte ihm in's Ohr: „schämt Euch nicht, Androgenes; Ihr habt Euch ermannt, und die Ehre voran gestellt. Alles andre ist ab und todt!“ — Und mit lauter Stimme setzte er hinzu: „Glück auf von ganzem Herzen, mein wackrer Kriegsgenosse!“ —

Philippos, der mit leichtberittnen Geschwadern in den Föhrenwald hinein gestreift war, um der Feinde Stellung zu erkunden, kam jetzt eben zurück, und berichtete wunderliche Dinge. Er hatte unter den Bulgaren, die sich bestrebten, durch Fällen der Bäume und Aufgraben der Hohlwege alles Durchdringen unmöglich zu machen, wunderliche Gestalten gesehn, in langen, weithinflatternden Priesterkleidern, aber drüber mit schweren Kürassen gegürtet, hochgeschmückte Helme tragend, und überhaupt in lauter solchen Waffen, wie sie auf den Denkmalen der uralten Hellenen gebildet waren. — „Es ist, schloß er seinen Bericht, als wären unsre Väter zürnend

gegen uns selbst aufgestiegen, oder vielmehr, als hätte ein böslicher Zauberer sie hervorgerufen, und sie zugleich in häßliche Bulgarenleiber gebannt, ihnen nichts von der alten Herrlichkeit lassend, als ihre Rüstungen."

Die Gefangnen, hierüber befragt, erwiederten: „Du arm verlornes Christenvolk, das sind ja unsre Priester! Die tragen Waffen, aus den Zaubergräbern der Vorwelt heraufgewühlt, und kommen nicht sowohl, zu fechten in ihrem feierlichen Harnischprunk, als vielmehr zu schlachten, was im Kriegsgetümmel schon den finstern Gottheiten verfallen ist, wie dieses Euer verunglücktes Heer!"

Dazu sangen und sprangen sie; aber Thiodolf sagte: „welche die oberste Gottheit ist, — ich hab' es noch immer nicht zu erkunden vermocht in meinem armen Herzen. Aber soviel weiß ich doch gewiß, sie thut sich auf diese Weise nicht kund, also vorwärts gegen die häßlichen Gaukler! Wenn wir das Schlechte zerstört haben, werden wir vielleicht gewürdigt, das Rechte zu erfahren."

Er ließ die Heerhörner blasen, und in eines thauigen Herbstmorgens Frische rückte das Heer

gegen die furchtbaren Schatten des Föhrenwaldes an, jedwede Schaar wohl unterrichtet, auf wessen Rufen und Hornesklang sie zu hören habe, um beständig mit dem Willen des Feldherrn und den Bewegungen des Ganzen eins zu seyn.

In dem tief verworr'nen Waldesdickicht mußte das Fußvolk Bahn machen, ehe die Reiter nur irgend vordringen konnten; ja, es gab Stellen, an welchen Mann und Roß sich trennen mußten, um weiter zu kommen. Wo nun die Pferde ihren Rittern durch sorgfältige Pflege und ernste Zucht gehorsam dienten, wie in der Wäringerschaar, kamen sie ihnen wohl von selbst nach; die andern aber prellten scheu aus dem von Waffen durchklirrten, von mannigfachem Feldruf durchtosten Forste zurück, und verwandelten Reiter in Fußknechte.

Auch Thiodolf hatte schon unterschiedliche Verhaue und Umwallungen an der Spitze seiner Wäringer zu Fuß erstürmt, denn hier galt es, vordringen, oder geschlagen werden, ohne daß des Feldherrn Auge in den immer dichtern Irrgängen gehörig zu herrschen vermocht hätte; nur durch das Blasen der Hörner, durch die Stimmen der

Kriegsobersten und Hauptleute, konnte er vernehmen, was da und dorten geschah, und seine Befehle dagegen versenden; Philippos hielt sich mit den drei Lanzen dicht an seiner Seite, der treue Araberhengst arbeitete sich unverdrossen nach.

Bald war der leichte Falkenspeer aus des Heerführers Hand verflogen, einen bulgarischen Kriegsmann, der sichtlich bestimmt war, mit Botschaft nach einem andern Flügel hinüberzueilen, in sein Blut stürzend; die daraus entstehende Verwirrung zeigte, wie wichtig dessen Fall gewesen war. Siegrufend drangen die Griechenschaaren vor.

Da funkelte es zwischen den Blättern, wie goldne Harnischpracht. Plötzlich aus Hölen herauf steigend zeigte sich die Schaar der mit alten Hellenenwaffen übergürteten Priester, scheusliche Hymnen anstimmend, und Mann und Roß erschreckend. Grade vor Thiodolf hin trat der Furchtbarste von ihnen, aus seiner Helmespracht ein wuthverzerrtes Antlitz vorstreckend, das allzuhäßlich gegen die edle Form der Bewaffnung abstach, um nicht einen Schauder durch des Heerführers Gebein zu gießen. Dazu sagte der Götzendiener, ein großes Opfermesser schwingend: „halt

ruhig, Kindlein. Hier ist der Oberpriester! Halt ruhig! Bist gebannt! Hübsch geduldig nur! Dann thut's nicht weh!" — Und fast hatte er die furchtbare Schneide an seines Gegners Augen gesetzt, — denn es war in der That, als liege in seinen Worten etwas Lähmendes und Behexendes, — da ermannte sich Thiodolf noch zur rechten Zeit, riß zurückspringend die Bärenlanze aus Philippos Hand, und schleuderte sie grade auf seines scheuslichen Widersachers Herz, und durchkrachte sie durch Schild und Panzer; heulend im Todeskrampf sank der Götzenpfaff zu Boden, heulend flohen seine Genossen durch den Wald. Es war aber, als gehe eine hellere Sonne auf, und schauten die Bäume fröhlicher drein, und Thiodolf nahm den Königsspeer aus seines Waffenträgers Hand, sprechend: „siehe Philippos, nun hab' ich grade dies herrliche Gewaffen noch. Was gilt's, das ist dem Wladimir bestimmt, zur Todesrache unsres herrlichen Wäringerfürsten?"

Es kam anders, als er gemeint hatte. Denn plötzlich rollte sich unfern von ihm ein wildes Gewimmel durch das Gebüsch; an vielen Stricken schleiften Bulgaren einen Reiter und sein Roß,

die Beide in ihre Schlingen gestürzt waren, jubilirend mit sich fort, und Philippos rief: „bei Gott, da haben sie den alten, schweigenden Reitersmann!“ — „Können sie auch Geister fangen?“ murmelte Thiodolf in sich hinein, aber gleich schwang er den Königsspeer zum Wurf, durchborte damit den Anführer der wilden Schaar, und zwar so gewaltig, daß die Spitze, durch dessen Hals fahrend, noch in dem Arm des Nächsten haftend, Beide miteinander zu Boden riß. Wie nun die Seile aus deren Händen fielen, löste sich die künstliche Verschlingung; das dunkle Roß hub sich furchtbar hauend empor, der alte Reitersmann konnte zwar noch nicht wieder auf, aber seine Klinge schwirrte doch kräftig umher, und traf Zwei seiner nächsten Feinde. Indem auch sprangen Thiodolf und Philippos freudig in den Kampf, und kaum hatte Rottenbeißer einigemal auf und nieder geblitzt, da war die wilde Schaar auch schon auseinandergesprengt.

Thiodolf richtete den greisen Geharnischten in die Höh, schaudernd, vielleicht unter der erznen Hülle das irre Gebein eines gespenstigen Leichnams zu heben, und Philippos bestrebte sich der-

weise, den Königsspeer aus den Wunden der zwei Gefällten zu lösen. Aber traurig nach dem Heerführer umgewandt, sagte er: „ach Meister, die edle Waffe ist gebrochen vor dem Sturz, in den sie die beiden Feinde niederriß.“ — „O, seufzte Thiodolf, und gab sie mir doch der große Helmfrid zu der schönsten That meines Kriegerlebens! Und Wladimir lebt, und ist frei!“ — „Thor! — murmelte es aus dem Helmsturze des Greisen, der indeß wieder auf sein Roß gestiegen war, — Thor! Und weißt Du denn, was die schönste That Deines Kriegerlebens war?“ — Und damit spornte er sein Pferd nach einer lichtern Stelle des Waldes vor, plötzlich aus den Augen des staunenden Heerführers und seines Waffenträgers verschwindend.

„Was wollen mir die wirren Gedanken?“ rief Thiodolf, und warf sich auf sein Roß, denn minder dicht bewachsen zog sich hier der Forst eine sanfte Höhe hinan, die gegen die Wladimirsburg hin zu führen schien. Er sprengte, in's Horn blasend, hinauf; Jeglicher, der sein Pferd noch bei sich hatte, ihm nach, und so ordnete er schnell am Ausgange der Waldung eine Reiterschaar, hinreichend,

reichend, den Aufmarsch der Unberittnen und Fußknechte, wie sie in zerstreuten Haufen durch das Gebüsch hervor brachen, zu decken. Seinen Philippos, den der treue Gelbe auch nicht verlassen hatte, sandte er, das Aufstellen jener Kriegsleute zu beschleunigen, denn geschlagen flohen die Bulgaren über das Feld, und er durfte hoffen, durch einen schnellen Anfall des Fußvolks die Erobrung der Wladimirsburg sogleich in's Werk zu richten.

Unweit vor ihm lag inmitten vieler Bollwerke und Gräben das wunderliche Gebäu; mit eigensinnig geschwung'nen Dächern ragten Thürme daraus empor, an der einen Seite der Burg dicht zusammen gedrängt, wie nahstehende Häuser, während es auf der andern gänzlich daran fehlte. In eben solcher Willkürlichkeit waren grelle Farben über Wände und Zinnen hingestrichen, und flakkerten bald aus einer Luke, bald von einem Dach bunte Fähnlein herunter.

„Da lob' ich mir mein und Oheim Neßiolf's Gehöft auf Island! sagte Thiodolf. Dem sieht man es doch an, daß ernsthafte Männer daran gebaut haben in großer Einigkeit, und die immerdar wußten, was sie wollten."

Ein bulgarischer Reiter sprengte aus einer entferntern Seitengegend des Waldes hervor, jagte gegen die Burg zu, blieb aber alsbald der Reiterschaar gegenüber halten, nahete sich alsdann, und rief: „bist Du nicht der große Thiodolf, Du dorten mit dem goldnen Helm, die kühn geschwungnen Silberhörner drauf? Wenn Du es bist, hervor! Wir wollen unsre Sache einzeln mitsammen ausmachen. Ich bin der Wladimir!“

Thiodolf erkannte den kühnen Feldherrn aus jener Nacht her, wo Helmfrid gefallen war, sprengte sein Roß freudig an, und sprach: „allen Asgardsgöttern sei Dank, nun gilt's.“ — Aber Wladimir rief, ihm entgegen sprengend: „Wlasta!“ und noch fröhlicher zuckte es durch Thiodolfs Sinn, denn er rief mit aller Kraft seiner tönenden Stimme: „Isolde!“

Die beiden jungen Feldherrn tummelten sich eine Zeitlang hin und her; Wladimir schien einen Wurfspeer schleudern, oder einen Pfeil vom Bogen versenden zu wollen, und hielt sich daher, zwar immer trotzend, und neckend, in der Ferne. Thiodolf, der seine drei Helmfridsspeere Heute schon rühmlich gebraucht, und zum Theil verloren

hatte, wollte dagegen blos mit der herrlichen Klinge Rottenbeißer entscheiden, und wartete nur den ersten Wurf oder Schuß seines Gegners ab, um blitzesschnell auf ihn einzufahren, und das entscheidende Gefecht, Schwerdt an Schwerdt, zu beginnen.

Da flog ein Pfeil Wladimirs dicht an Thiodolfs Goldhelm hin, und fast eben so schnell flog Thiodolf gegen seinen Widersacher an. Aber eben nur das schien dieser gewünscht zu haben, denn er und sein Pferd standen lauernd, wie durch Zauber gebannt, still, und wie Thiodolf die Sporen zum entscheidendsten Rennen andrückte, fühlte er auch schon das Fangeseil über seinen Nacken geworfen, und sich davon gegen den Boden gerissen. „Schändlicher, unritterlicher, verfluchter Fechter!“ rief er noch aus, aber da lag er bereits, und sein Pferd prellte schnaubend und schäumend zurück.

Wladimir spornte sein Roß abwärts, und zog an der Schlinge, wie damals, als der greise Helmfrid am Boden lag. Aber Thiodolf hatte sein Schwerdt mit unversehner Rüstigkeit in den Rasen gestoßen, half sich daran empor, und zog

nun seinerseits, die beerzten Fersen tief in die Erde wurzelnd, so gewaltig an der Schlinge, daß Wladimir, der sie dicht um seine Hand gewunden hatte, vom Rosse herab mußte, und an seinen Gegner heran. Da kniete Thiodolf ihm auf die Brust, und sagte zu einigen Wäringerreitern: „bindet mir den Burschen mit seinen eignen Stricken, denn er hat gefochten wie ein Buschklepper, nicht aber wie ein Held.“

Elftes Kapitel.

Ein wüstes Heulen scholl aus der Bulgarenburg empor, denn sie konnten von ihren Zinnen sehn, wie Wladimir überwältigt ward und gebunden. Zu gleicher Zeit hatte sich das Fußvolk und die Unberitt'nen des Griechenheeres geordnet, und Alles rückte von allen Seiten mit schnellem Tritte gegen die Veste und ihre Verschanzungen an.

Da wehte plötzlich aus einem Thurmfenster der Burg etwas, wie ein Flämmlein. Die es zu-

erst merkten, sahen es für ein neues, greller gefärbtes Fähnchen an, aber bald leckte die glührothe Zunge wilder um sich, und ihres gleichen loderten fast aus allen Oeffnungen des Baues. „Die Wladimirsburg brennt!“ rief es von allen Schaaren her, und man eilte geflügelten Laufes hinan, die darin befindlichen Schätze zu retten.

Da trat auf eine der Zinnen ein Bulgarenhauptmann vor, einen alten Christenpriester mit sich führend, den ließ er an Seilen halb über die Brüstung des Thurmes hinunter, und rief gegen Thiodolf: „halt, verwegner Griechenfeldherr, und gieb uns guten Frieden und freien Abzug, oder wir lassen Dir diesen in Eueren Landen geweiheten Mann zerschmettert entgegenstürzen.“

Aber auf Thiodolfs Wink führte man den gebundnen Wladimir herbei, und er rief hinauf: Mann gegen Mann! Blut gegen Blut! Den Augenblick diesen Christenpriester aus aller Gefahr, und das Feuer gelöscht, und Euch ergeben, oder es giebt kein Erbarmen für Euern Heerführer, kein Erbarmen für irgend ein lebendes Wesen in der Wladimirsburg! Gebt Ihr Euch aber — bei Feldherrnehre, Ihr habt mit guten

Kriegsleuten zu thun, und ich nehm' Euch in ehrliche Haft. Nur das Eine bitt' ich mir aus: nicht lange besonnen!“

Und sie zogen den Christenpriester wieder zu sich hinauf, und begannen das Feuer zu löschen, und rückten bald darauf in feierlicher Ordnung, ihre Waffen senkend, als Kriegsgefangne heraus.

„Sie waren zu was Beßrem entschlossen; sagte Wladimir, die Zähne zusammenbeißend. Sage mir nur, Griechenfeldherr, wie hast Du sie also bethört?“

„Bethört eben nicht; entgegnete Thiodolf. Aber es mag vielleicht so seyn, daß wenn ein Mann im recht strengen, ernsthaftigen Muthe etwas begehrt, die wenigsten Leute im Stande sind, es ihm abzuschlagen.“

Der Christenpriester zog den Gefangnen voran, ein hohes Kruzifix tragend, stellte sich dicht vor Thiodolf, und sagte: „im Namen dessen, der für Dich gestorben ist: zeige Dich als ein erbarmender Sieger!“

„Ach, so wäre er denn auch für mich mit gestorben?“ seufzte Thiodolf, und schaute in tiefer, wehmüthiger Sehnsucht nach dem Kreuzesbilde em-

vor. Dann aber sprach er mit strengem Blick: „hier kommt es ja auf Erbarmen gar nicht an, lieber Herr; einzig und allein auf Worthalten. Oder habt Ihr's nicht vernommen, was ich den Leuten hinaufgerufen habe? — Sagt mir indessen, dafern es Euch nicht zuwider ist, welch ein Sturm Euch in diese wilden Lande verschlagen hat."

„Kein Sturm, entgegnete der Priester. Der heilige Magnet des Glaubens zog, und ich folgte ihm hierher, den armen Verblendeten die Lehre Christi, unsres lieben Heilandes, zu bringen. Die Leute nahmen mich auch besser auf, als ich gehofft hatte, und nur der Krieg verwilderte sie in den letzten Tagen so, daß sie jene furchtbare Drohung an mir ausließen. Jedennoch meine ich nicht, daß sie mich wirklich hätten hinabwerfen wollen."

„Nicht! erwiederte Thiodolf mit einigem Ingrimme. Nun, des Frevels war allerdings an dem Drohen genug, Du fromm ehrwürdiges Haupt. Fürwahr, ich weiß nicht wie so etwas Wildes in ein Menschenherz kommen mag."

„Doch; so bisweilen; sagte der Priester. Ich

war einmal auf Island, da gab es einen jungen, edlen Kampfhelden, der hielt mich auch über das Bollwerk seines Gehöftes in die freie Luft hinaus, blos um einen Abgesandten zu schrecken — "

Der Alte schwieg, und sahe lächelnd in Thiodolfs Angesicht. Dieser erkannte den guten Christenpriester Jonas, den er so wild von Gunnars Hofe zu Pietro's und Malgheritens Trauung fortgerissen hatte, und senkte in tiefer Beschämung die Augen zur Erde.

Seine Kriegsobersten und Hauptleute sammelten sich um ihn, fragend, wie es mit der Bewachung der Gefangnen und dem Vertheilen der Beute gehalten werden solle. Nachdem er das Alles ernst, freigebig und mild, wie man es an ihm gewohnt war, geordnet hatte, schritt er in Mitte der Heeresfürsten an einen Quell, der sich von dem Burghügel in die Ebne ergoß, spülte das Goldschild von Blute rein, trocknete und glättete die edle Waffe sorgfältig, und schwang sie dann hellfunkelnd im Sonnenglanze, während ihm und allen Umstehenden hohe Becher voll edlen Weines gereicht wurden. Thiodolf hob den seinen, rief mit hellen Thränen im Auge: „Vater Helm-

frid's Ehre!" und trank ihn aus. Alle thaten es ihm nach, und weithin schallte es durch das Feld, vom tausendfachen Echo der Geschwader feierlich wiederholt: „Vater Helmfrid's Ehre!"

Zwölftes Kapitel.

Einige Stunden darauf ließ Thiodolf den gefangnen Fürsten Wladimir in sein Zelt rufen. Der isländische Held, wie sein ganzes Heer, eine Scheu tragend vor den unheimlichen, rauchgeschwärzten Behausungen der Bulgarenveste, hatte es nämlich vorgezogen, unter ihren lustig im Grünen aufgeschlagnen Kriegswohnungen zu beharren. Als Wladimir eintrat, löste ihm Thiodolf die Bande, sprechend: „was unritterliches in Deinem Fechten war, soll nun vergessen seyn. Ich will mit Dir sprechen, wie mit einem freien, ehrbaren Mann."

Wladimir aber sah ihn wild von der Seite an, und erwiederte nur, eine Verwünschung zwischen den Lippen zerdrückend: „Wlasta!"

„Um die hat Dich dein wilder Götzenpriester gebracht, und kein andrer Mensch in der Welt!“ sagte Thiodolf.

„Ich sah es wohl, sprach Wladimir, wie den Deine schwere Lanze in sein Todesblut warf, und wahrhaftig, ordentlich lieb hätt' ich Dich gewinnen können in dem ernsthaften Augenblick, denn freilich, grade der Oberpriester trägt die erste, entsetzliche Schuld meines Wehes. Aber sind nicht nachher griechische Raubritter gekommen, und haben mein herrliches Lieb entführt, wie es sich verirrt hatte in der großen Waldung? Es sind Hirten unsres Volkes dabei gewesen, und denen haben die Räuber noch trotzend zugerufen, sie brächten das schöne, stumme Bild nach der Kaiserstadt, zur Beute eines Menschen, den sie Glykomedon nannten.“

„Dem Glykomedon, sagte Thiodolf, hab' ich vor nun schon zwei Jahren den Hals gebrochen.“

„Danke! rief, seine Hand fassend, der Bulgarenfürst. Weiß ich ja doch, daß ein Ritter, wie Du, nicht lügen kann. Aber bei allen Göttern, was hast Du vernommen von meiner schönen, schweigenden Wlasta?“

Thiodolf blieb eine ganze Weile nachsinnend still. Die schöne Stumme, durch welche Isolde ihre Bilder gesandt hatte, und der er selbst so lange auf der Spur gewesen war, stieg vor seinem Geiste herauf, und endlich sprach er: „Wladimir, wenn mich nicht Alles trügt, ist Wlasta in Konstantinopolis, und ich habe sie selbst gesehn. Zieh mit mir, und wir wollen sie suchen. Mir liegt wahrhaftig nicht weniger daran, sie zu finden, als Dir.“

Nach bulgarischer Sitte fiel Wladimir an den Boden, und wollte Thiodolfs Füße küssen. Aber der edle Isländer bezeugte ihm seinen Abscheu gegen diese Erniedrigung, hob ihn empor, und beide Fürsten gingen nun über den Frieden miteinander zu Rath.

Die Bedingungen, welche Thiodolf vermöge seiner unbegränzten Vollmacht vorschlug, waren in freier, edler Nordmannsweise gedacht: „Wladimir sollte die Herrschaft über alle Bulgarenstämme behaupten, und sie verwalten nach den eignen Sitten und Rechten des Volks, aber als ein geschworner Lehnsmann des Kaisers; um sich die feierliche Bestätigung abzuholen, und seinen

Eid feierlich abzulegen, müsse er, samt einigen der vornehmsten Bulgaren, mit nach Konstantinopolis ziehn; das Lehren des Christlichen Glaubens seie fortan in allen Bulgarischen Landen frei, und jeglicher Christenpriester unverletzlich. — Wladimir empfand tief den milden Ernst, die heldenmüthige Huld dieser Bedingungen, und gab sich willig in Thiodolfs und des Griechenreiches Schutz.

Dreizehntes Kapitel.

Der Heimzug in die kaiserlichen Lande ging langsam, denn theils mußte erst die neue Verfassung durch die Gewalt des griechischen Heeres befestigt werden, theils auch nöthigte die immer strenger hereinbrechende Winterzeit zu unterschiedlichen Ruhelagern. Während derselben gingen trübe Gedanken über Thiodolfs Gemüth. Vergeblich hatte er nach dem schweigenden Reitersmanne geforscht. Der war seit dem letzten Gefechte nicht sichtbar gewesen. Daß er kein Ge-

spenst sei, sondern Isoldens und Malgheritens noch lebender Vater, wußte Thiodolf seit dem Tage, wo er ihn errettet, und sich klar über diese ganze Begebenheit besonnen hatte. Aber eben die wunderbare Scheu des Helden vor ihm faßte ihn hart an, und ließ ihn meinen, es komme doch mit allen Freuden seines Lebens zu keinem erwünschten Ziel.

Zu Anfang hatte er sich zwar sehr über das Zusammentreffen mit Jonas gefreut, hoffend, der werde ihm nun gewiß zur rechten Erkenntniß des weißen Christs verhelfen. Aber mit wie liebevoll erneuter Sehnsucht er auch den erhabnen Lehren entgegen trat, wie herzlich vertrauend er sich dem ehrwürdigen Lehrer in die Arme warf — verschlossen blieb vor ihm die rechte Einsicht in die göttliche Natur des Erlösers, ungewiß und zweifelnd sein Glaube daran.

Wladimir dagegen faßte die Predigten des frommen Mannes leicht und schnell. — „Führt mich ja doch, pflegte er zu sagen, der neue Glaube meinem neuen, wiedergewonnenen Glück entgegen, der holden Wlasta in Konstantinopolis; und wer wollte um so ein herrliches Handgeld

nicht freudig dienen, manch ein saures Jahr hindurch!“

Thiodolf aber sagte zu solchen Reden gewöhnlich: „mein unsichtbares Lieb — ach Himmel, es füllt mir das ganze Herz mit Sehnsucht! Hätt' ich aber nur erst den weißen Christ gefunden; da ist mir's immer, als käme Isolde ganz von selbsten dazu!“

Darüber geschah es jedoch, daß Wladimir schon auf dem Zuge getauft wurde, und Thiodolf, in schwerem, unaufgelösten Kummer, zweifelnd fürder und fürder ritt. Der Winter verging, der Frühling kam, und alles war bei'm Alten mit dem trüben jungen Heerführer, der jetzt an der Spitze seiner siegreichen Schaaren gegen Konstantinopolis heran zog, von dem Jubel des Volkes umströmt, in Städten und Dörfern mit Ehrenbezeugungen und Festlichkeiten empfangen.

Der Kämmerling Androgenes war auf Thiodolfs Befehl voraus gesprengt, dem Kaiser zu melden, wie sich Alles begeben habe, und brachte nun Gruß und Dank in reichem Maaße zurück, wie auch den Befehl, das Heer solle an einem

Lustschlosse vorbeiziehen, wo grade jetzt der Hof sich des blühenden Lenzes erfreute; dort werde der Kaiser es mustern, und nachher es mit einem glänzenden Mahle bewirthen lassen.

Hell strahlte der Propontis, an dessen Ufern der Frühlingspallast sich erhob, das klare Himmelblau zurück; auf den Wiesen rings umher strebten aus den lichtgrünen, blumigen Gräsern hohe Lauben und Triumphbogen empor, durch reiche, wehende Gehänge von Rosen, Myrthen und Lorbeern miteinander verbunden. Chöre von Jünglingen und Mädchen, in die wunderbar schöne Tracht der uralten Bewohner von Hellas gekleidet, stimmten von allen Seiten feiernde Lieder an, zum Getöne der Flöten und Zithern, und der Name: Thiodolf! schwebte aus all den Gesängen wie ein klingender Stern empor. Der gepriesne Held aber sagte in sich hinein: „wie viel froher war ich auf Island, wo statt dieser Frühlingslüfte Kosen die Winterstürme heulten, und statt der feiernden Lobgesänge bald Oheim Nefiolf und bald Muhme Gunhild schalt! Dennoch — ich fühl' es — in Mitten dieser heißen Südlandsschmerzen reift eine edle Frucht in mir

empor, und es wird schon besser werden mit mir; viel besser, als ich es jemals zu denken vermochte."

Der Kaiser kam herangeritten in aller seiner Pracht. Wie ihm Thiodolf entgegensprengte, und dann, sich tief vor ihm neigend, Bericht erstattete von Sieg und Frieden, hing ihm der Kaiser eine reiche Halskette über, deren Glieder theils aus funkelnden Demantensternen, theils aus goldnen Römeradlern gebildet waren. Dann winkte Thiodolf den Fürsten Wladimir herbei, und stellte ihn dem Kaiser vor, welcher ihm nach gnädigem Empfang gebot, an seiner linken Seite zu reiten; die rechte ward zu Thiodolfs Platz erkoren.

So zog man durch die Glieder des Heeres hin, und der Kaiser sprach bald zu den Kriegsleuten, bald zu ihrem Feldherrn viel ermunternde und dankende Worte. Unter andrem sagte er zu Thiodolf: „wißt Ihr schon, mein theurer Heerführer und Wäringeroberst, daß wir Euch hier, nun etwa vor einem Jahre, als todt beweinten? Der Ruf ist ein kühnes, wunderliches Ding, das gern mit den Schicksalen großer Helden spielt. Da

galt

galt sein verworrnes Tönen denn auch Euch, und vieler schönen Frauen Augen sind naß geworden um diese Botschaft.“

„Die Walküren sind mir damals vorüber gezogen, sagte Thiodolf ernst, um meinen großen Meister Helmfrid zu rufen.“

„Die Walküren! rief der Kaiser. Wie, Thiodolf, so seid Ihr noch immer nicht, was Ihr seyn sollt? Einen edlen Bekehrten bringt Ihr uns heim, und Ihr selbst, der edle Sieger — ? Aber genug für diesmal. Führt mir die Geschwader dort an den Wagen vorbei, wo die edlen Frauen uns erwarten.“

Der feierliche Zug begann. Wie ehemals nach dem Uebungstreffen bei Konstantinopolis zog Thiodolf an den Sternenaugen der blühenden Zoe vorüber, aber noch unendlich lieblicher grüßte ihn Heute die holde erröthende Gestalt. Und als er nun zurückgesprengt kam, und bei den Wagen halten blieb, und die ältre Zoe ihn freundlich anredete, und selbst die bleiche, ernste Theodora ihn gütiger Worte würdigte, welch ein zartes, lockendes Geflüster tönte erst da von

der blühenden Zoe Lippen, daß sein Herz davor aufwallte in verwirrter Regung, und in süßer, zweifelnder, Sehnsucht!

Vierzehntes Kapitel.

Die Kriegsleute hielten draußen auf dem Anger ein herrliches Fest. Thiodolf, mit ihm Philippos, Wladimir, und die erlesensten Hauptleute wurden durch den Kämmerling Michael Androgenes in die kaiserlichen Gärten geladen.

Unter hellblühenden Lauben setzte man sich zum Mahl. Gleich goldnen Bienen flogen die mannigfachsten Musiktöne durch das Gezweig, und verschlangen sich in unsichtbarer Lieblichkeit zu seeligen Akkorden. Als der Abend hereindunkelte, strahlten Lampenschimmer zwischen den Blättern auf, man erhob sich von der Tafel, und ein Lustwandeln begann unter den hochgewölbten Laubgängen, oder ein Rudern auf zierlichen Barken über die vielen Teiche und Kanäle der Gärten hin. Thiodolf bebte, wie in einem wunderbaren Traum,

und auf seinen Lippen schwebten Worte der Wehmuth und Liebe, noch unausgesprochen, aber in jedem Augenblicke bereit, Gestaltung zu gewinnen, denn fast immer war die blühende Zoe an seiner Seite.

Da leuchtete plötzlich von einer freien Durchsicht herüber der Propontis in aller Herrlichkeit des eben heraussteigenden Mondes, und mit schneller Gewandtheit sich aus der Menge der Damen und Ritter verlierend, eilte Thiodolf in unendlicher Sehnsucht dem ihm so wohlvertrauten Element entgegen.

Angelangt an dem blühenden Strande, eine dichte Wand von Hecken und laubigem Gezweig zwischen sich und dem verlockenden Feste, kniete er nieder, streckte die Arme verlangend aus, und rief über die funkelnde Meeresfläche hin:

„O Ihr Fluthen, Ihr Alles verknüpfenden, mit tausendfachen Umarmungen die Erde umschlingenden, die Ihr in endlos freudiger Gemeinschaft lebt mit denen, die Islands waldigen Hügelstrand umrauschen, mit denen, die sich um Afrika's goldgelbe Küste ziehn, — ja, ich flüchte zu Euch! Ihr sollt mir ein Zeugniß geben, daß

ich allwärts ein treuer und rühmlicher Fechter war, Ihr sollt mir Kunde bringen von der starken Heimath, Kunde von der Holden, die ich suche durch manch ein schweres, an innern Kämpfen hartes Jahr. Kühlen sollte Ihr mir die heiße, von Südlands glühenden Strahlen verletzte Brust, heraufrufen mir den Schatten meines herrlichen Vaters. O Vater Asmundur, Dein Grab ist fern auf unsrer lieben Heldeninsel, aber hebe Dich empor aus Deinem Steingeklüft, und schwebe über die Fluthen, die Du im Leben so oftmals siegend beschifft, schwebe heran über sie, und hilf Deinem Sohn. Er ruft Dich nicht gegen Feinde, die man mit Schwerdt und Lanze bezwingen kann, — Du weißt, da hilft er sich immer ehrlich selbst, — er ruft Dich gegen das, was irr und dunkel in seinem Herzen tobt, was er nicht will, und dennoch darnach hinsehen muß — Vater Asmundur hilf! Bringe mir Kunde von den Walhallsgöttern, oder ach, wenn es irgend seyn kann, bringe mir Kunde vom lieben weißen Christ. Du siehst es wohl, wie sich Alles, was ich liebe, vor mir in dunkle, neblige Schleier hüllt, und nicht haben will, daß ich es finde. Va-

ter Asmundur, hilf! Hilf, hochgewaltiges, heiliges Meer!"

Kein Schatten kam über die Fluth heran, keine Stimme tauchte aus ihren leuchtenden Wellen auf, aber eine süße, beruhigende Mattigkeit zog durch des leidenden Helden Brust; müder, als je nach dem heißesten Streit, sank er in die duftenden Gräser zurück; der Schlaf kam lindernd und sänftigend über ihn.

Funfzehntes Kapitel.

Die Streifen des Morgenroths färbten bereits den östlichen Himmel, da erwachte Thiodolf vor anmuthigen Zitherklängen, die hinzugleiten schienen über das im Frühhauch leise flüsternde Meer. Aufblickend sah er eine Barke vorübersegeln, in welcher ein Mann saß, den er alsbald für den Sänger Romanus erkannte; der hielt ein wunderschönes Knäblein auf dem Schooße, spielte auf der Zither, und sang dazu folgende Worte:

„Giocondo, blühend Kind, wie süß die Lichter
Auf Deinem hellen Angesichte spielen!
Hinunter zieht der Nacht farblos Gelichter,
Kein böser Traum darf neckend nach Dir schielen;
Den Dichter wiegt das Meer, Dich wiegt der Dichter
Auf lindem Schooß, die Wassergeister zielen
Nach uns herauf mit tausend reichen Gaben,
Geheimnißvoll uns plötzlich zu erlaben."

Die Barke schwebte vorüber, und verschwand hinter einer blühenden Erdzunge, nachdem Romanus den sich staunend empor richtenden Helden noch sehr freundlich gegrüßt hatte.

Thiodolf sann eine Weile nach, ob das nur als Schatten eines fliehenden Traumes vor seinen Augen dahin gewallt sei, oder ob er das anmuthige Bild wirklich erblickt habe; er blieb ungewiß darüber, und sprang in die kühlenden Fluthen des Propontis, sich unter Morgenschein und Himmelblau zu erlaben. Dann schwamm er fröhlich an's Ufer zurück, trocknete und glättete seine Waffen, und trat heiter den Weg nach Konstantinopolis an, um Pietro und Malgherita zu besuchen.

Im Vorhofe der kleinen Wohnung traf er auf einen bleichen gealterten Mann, den er erst müh,

sam im Näherkommen für Pietro erkannte. Sie sanken einander sehr gerührt in die Arme. Nach einer Weile richtete sich Pietro empor, sahe seinen Freund an, und sagte: „Du hast Dich auch verändert, mein herrlicher Thiodolf, aber fürwahr auf eine ganz andre Weise, als ich.“

„Ihr Götter, fuhr Thiodolf auf, Malgherita lebt doch noch?“

„O ja, entgegnete Pietro, so gut, als ich. Sie und ich, wir nehmen einander nicht viel. Nur daß ihr unaussprechlicher Liebreiz auch um die verfallende Bildung noch seine Zauberkreise zieht.“

Er faßte seines Freundes Hand fest, und blickte starr und ernst gegen den Himmel hinauf. Endlich sagte er: „wie das so fröhlich und tändelnd anfing mit mein und Malgheritens Liebe! Und wie schwer und hart nach und nach Alles darüber zusammengebrochen ist! Aber das ist es eben. Der Mensch ist ein bethörtes, ungezognes Kind, meinend, er könne mit den hohen, verhüllten Gewalten spielen, die durch sein Leben ziehn. Er zerrt und zupft an den dunkeln Gewanden, und plötzlich fallen sie von den Riesengebilden ab, und

Medusengesichter starren ihn ringsumher an, regungslos, wie die Steine, davor ihm das junge Blut in seinen Adern gerinnt. — Malgherita schläft noch, Bruder. Komm ein andermal wieder, und wecke sie mir jetzt nicht, denn der Schlaf ist wahrhaftig noch das Beste bei der ganzen finstern Geschichte, die wir Erdenleben zu nennen gewohnt sind."

Thiodolf schied tief betrübt von seinem unglücklichen Freunde. Er hatte nicht das Herz nach Isolden zu fragen. „Ach, und wäre die herrliche Erscheinung wieder gefunden, seufzte er, wie könnte es denn da noch so trüb aussehn in ihrer Nähe!"

Nach der Wäringerburg hinaufwandelnd, begegnete er unvermuthet einem Manne, der ihn mit so hellen, klug freundlichen Augen ansah, daß es alsbald davor in seinem dunkeln Herzen aufging, wie Morgenlicht. Er erkannte seinen lieben Bertram.

Wie sich die beiden Männer freudig die Hände schüttelten, sagte der Kaufherr lächelnd: „es ist hübsch, daß Ihr einem nicht mehr, wie damals bei Marseille, den Arm fast ausrenkt vor lauter

gewaltiger Treuherzigkeit, und daß man dennoch aus Euerm Händedruck die alte Nordlandskraft so mächtig herdurch fühlt. So kommt Ihr mir überhaupt jetzt vor, Ihr siegreicher Heerführer: kräftig, wie immer, aber zu milderer Form hat sich der edle Stahl in den südlichen Gluthen gestaltet."

„Mag seyn, herzlieber Freund, entgegnete Thiodolf, aber dergleichen thut weh, und brennt beinahe das Mark des Lebens entzwei. Edler, verständiger Bertram, auf Euch ruht fast meine ganze Hoffnung noch. Bringt Ihr mir Kunde von Isolden?"

Wie ein thauiges Gewölk senkte es sich über das helle Antlitz des Kaufherrn herab. — „Ich möchte Euch Bessres sagen können, erwiederte er, aber es geht nicht. Isolde scheint von der Erde verschwunden. Nicht hier nur, auch in Marseille, wohin ich während Eurer Feldzüge zweimal zurückgekehrt bin, habe ich mit ehrlichem Eifer und klaren Sinnen nach ihr geforscht — vergebens! Dorten starren die schwarzgebrannten Trümmer der Freiherrnburg grabähnlich in die Lüfte empor, von keinem Laut, von keiner Erinnerung fast des Lebens umschwebt, — hier tauch-

ten bisweilen noch Spuren von Isolden auf, aber sie verschwanden, wie die Furchen der Schiffe im Gewässer. Daß sie es ist, welche das Volk unter dem Namen der heimlichen Helferin noch immer verehrt, konnte ich fast nicht bezweifeln. Aber ob sie pflegend an Krankenbetten, stillend verderbliche Zwiste, selbst oft durch ihre plötzliche Erscheinung Aufläufe zerstreuend und beruhigend, hervortritt, — immer ist sie eben so schnell wieder verschwunden, und ich weiß nicht mehr, habe ich es mit einem zauberischen, habe ich es mit einem sonst über die Kräfte der Erde erhobnen Wesen zu thun. Sie ist in dieser Welt verloren für Euch."

„Kann ich ja doch den lieben weißen Christ auch nicht finden;" sagte Thiodolf, und senkte in tiefer Wehmuth sein Haupt. Da schmetterten alle Hörner der Wäringerschaaren aus der Burg herab, denn die Schildwachten hatten von fern das Herannahen ihres großen Obersten bemerkt, und man empfing ihn nun mit diesem kriegerischen Gruße. Freudig, wie ein erweckter Adler, schaute der junge Kriegsfürst umher, und wie man durch das hochgewölbte Thor hineinschritt, auf den größesten Hof des Gebäudes, und die Geschwader

rings umher in aller Waffenpracht gereihet standen, die Schilde zusammenschlugen, die leuchtenden Speere senkten, — da sagte Bertram leise zu Thiodolf: „nicht wahr, es liegt doch herrlicher Trost darin, und was mehr noch ist, auch heerliche Verheißung!“ — „Ja, entgegnete glühenden Auges der junge Wäringerfürst, ja Freund, der Ruhm ist eine göttliche Gabe Allvaters, und wen er mit ihren begeisternden Palmen umkränzte, der wird auch — dafern er nur sonsten treu bleibt und wahr — der wird auch das Höchste und Seeligste gewinnen, diesseit und jenseit des Runensteins!“

Sechzehntes Kapitel.

Thiodolf stand noch in Mitten seiner versammelten Schaaren, da kam als ein Abgesandter des Kaisers der Kämmerer Michael Androgenes, und begehrte, mit dem Obersten allein zu sprechen. Die Beiden gingen nach Thiodolfs Zimmer hin-

auf; es war dasselbe, welches ehemals der alte Helmfrid bewohnt hatte.

Indem man nun eintrat in die grauen vier Wände, von denen statt alles Schmucks nur alte Waffenstücke herunterstarrten, und Thiodolf den Goldschild an denselben Nagel hing, wo er ihn den greisen Helden so oft hatte hinhängen sehn, — da zuckte durch des jungen Heerführers Busen ein sehnsüchtiger Schmerz; aber er nahm sich in Gegenwart des Kämmerlings zusammen, daß seine Augen nicht tropften, wie sie es wohl sonst bei dergleichen Gelegenheiten an der Art hatten; seine Würde als Nachfolger des alten Helmfrid fühlend, ließ er sich in dessen Stuhl nieder, winkte den Abgesandten auf einen Sitz sich gegenüber, und sagte: „wolle Gott, Herr Kämmerling, daß Ihr mir eine recht erhabne Heldenbotschaft bringt. Mir ist sehr feierlich zu Muth in dieser Stunde.“

„Ja, mein fürstlicher Herr, entgegnete Michael Androgenes, erhaben fürwahr ist die Botschaft, die ich Euch bringe; es ist die erhabenste, die irgend einem Helden in diesen Griechenreichen vom Kaiser zugesandt werden kann. Ich

biete Euch in seinem Namen die Nachfolge auf seinen Thron, und der Fürstin Zoe Hand."

Rasselnd in seinen Waffen fuhr Thiodolf empor, und sank gleich darauf wieder in den Sessel zurück, wie Jemand, der, von einer schnellen Wunde schmerzlich in die Höhe gerissen, alsbald ihr tödtliches Ermatten empfindet.

„Laßt mich ausreden, sagte Michael Androgenes. Es ist menschlich, daß Eure Arme sich von selbst mit feuriger Ungeduld nach einem solchen Ziele strecken, als könntet Ihr es bereits erfassen, aber es liegen noch unterschiedliche Bedingungen dazwischen. Der Kaiser hegte seit seiner Thronbesteigung den Gedanken, sich in dem Gemahl der Fürstin Zoe einen Nachfolger zu erkiesen, aber die Neigung der Herrin beglückte einen der tapfern und sinnvollen Männer, die sich in dieser Hauptstadt zeigten. Man hat mir vergönnt, es Euch zu gestehen, daß Ihr der erste Glückliche seid, auf den sich diese erhabnen Augen richten, ja, daß Ihr es vielleicht schon vor den letzten Feldzügen wart. Jetzt hat Euer gewaltiger Kriegsruhm, wie auch die immer edlere Hofessitte, die sich in Euerm ganzen Betragen offen-

bart, weggeräumt, was noch sonst von Hindernissen einem solchen Gedanken entgegen stand, und der Kaiser begehrt nur von Euch, erstlich, daß Ihr Euern Namen, dem Volk zu Liebe, in einen hellenischen verwandelt — "

„Als Thiodolf siegte ich für eben dieses Volk, rief der Wäringeroberst dazwischen, als Thiodolf will ich leben und sterben!"

„Euer Name, entgegnete Androgenes, soll ja in isländischer Sprache die Bedeutung tragen: Helfer des Volkes. Da würde man Euch auf griechisch Laomedon heißen, und es wäre nur eine Uebersetzung. Zudem ließe man es sich vielleicht gefallen, daß Ihr Euern nordischen Namen mit beibehieltet."

„Ach, es ist freilich die mächtigste Schwierigkeit nicht!" seufzte Thiodolf.

„Allerdings nicht, entgegnete der Kämmerer. Der Kaiser fordert natürlich vor Allem, daß Ihr Euch in den Schooß der heiligen christlichen Kirche begebt. Dann ist der große Isländer Laomedon Zoe's Bräutigam, und erklärter Thronerbe des griechischen Kaiserthums."

„Allvater, rief Thiodolf aus, braucht es denn

da noch irgend einer Lockung erst, um zu dem weißen Christ zu gehn! Ich suche ihn ja schon so lange mit sehnendem Herzen, und möchte weinen, daß ich mich nicht zu ihm finden kann."

„Das fühlt unser großer Kaiser wohl, sagte Androgenes. Er weiß auch, daß der, welchen Ihr den weißen Christ nennt, Jeden zu sich ruft, der ihn so von ganzem Herzen sucht, als Ihr. Daher nur Euer Wort, daß Ihr dem Kaiser treu und hold, der Fürstin Zoe ein liebreicher Ehgemahl seyn werdet für alle Zeit, und dereinst allen Unterthanen dieses Reiches ein wohlthätiger Beherrscher, so grüß' ich Euch hiermit im Namen des Kaisers als den Thronerben Laomedon, und noch Heute Abend werdet Ihr der Fürstin Zoe in den Gemächern des Pallastes als ihr Bräutigam vorgestellt. Die öffentliche Anerkennung geschieht, sobald Euch die Strahlen der wahrhaften Religion genugsam durchdrungen haben, um Euch zur heiligen Taufhandlung zu reifen."

Fest in seinem tiefen Sinnen, ohne Laut und Regung, blieb Thiodolf in des alten Helmfrids Sessel still. Nur bisweilen klirrten seine Harnischringe aneinander, Zeugniß gebend des gewaltigen

Kampfes, den der Held in seinem Geiste focht. Es zogen wunderbare Bilder an ihm vorüber. Vater Asmundur, alle Vorahnen des Stammes in seinem Gefolg, — und hinter ihnen hervor nickte winkend die riesige Nebelgestalt des Urstammvaters Odin, — sie schritten heran, und es war, als funkelten ihre erloschnen Augen jünglingshell auf in dem Wiederschein der griechischen Kaiserkrone, die über den Schläfen ihres großen Abkömmlings schwebte. Blühend in all ihrem unendlichen Liebreiz hob sich die junge Zoe von Rosenbetten empor, daß selbst der graue Wolkenzug der alten Helden angestrahlt schien von dem irdischen Lichte, und hielt mit süßverschämter Anmuth ein Blumengewinde schwebend zwischen ihren zarten Händen; das ließ sie, wie zum Spiele, auf und nieder flattern, und wand es endlich durch die Reifen der über sie herab sinkenden Kaiserkrone hin, und streckte dann Blumen und Krone in ihrer schönen Hand dem jungen Helden entgegen. Dazwischen tönten ferne Trauerstimmen: „verloren Isolde für Dich! Auf Lebenszeit unrettbar verloren! Bethörter Held, was zögerst Du noch? Liebesblumen und Krone schweben vor Dir!“ Fest

klemmte

klemmte Thiodolf die beiden gepanzerten Hände über dem Brustharnisch zusammen, daß keine der Verlockung des Zugreifens erliege. Er wandte seinen Blick; da funkelte ihm plötzlich der Goldschild in die Augen, und es war, als schaue ihn des alten Helmfrids Bild daraus an, wie er noch im Sterben von der norwegischen Königstochter sprach, und fernher starre die moosige Warte vom Seegestade her, auf welcher die lebensmüde Jungfrau dem Mond entgegensang, und ihr das Herz in demselben Augenblicke brach, wo ihr greiser Geliebter an den Wunden der Bulgarenlanzen verblutete.

„Das ist die rechte Nordlandsminne! rief Thiodolf laut. Und der mich mit den andern Bildern versuchen wollte, ist wohl derselbe, welchen die Christen den Teufel nennen. Dem sei widersagt von mir auf immer und ewig!“ — „Lieber Herr Kämmerer, fuhr er, gegen Michael gewendet, mit ruhiger, fester Stimme fort, ich lege mich dem Kaiser zu Füßen, mit allem, was ich bin und vermag. Er hat mir unendlich mehr Heil und Ehre geboten, als ich je zu verdienen weiß. Aber ich darf die Hand nicht darnach aus-

strecken, denn ich bin in meinem Herzen so gut als ein verlobter Mann."

„Es ist eine Kaiserstochter, eine Thronerbin, die Euch ihre Hand gewähren will, sagte Michael Androgenes. Davor hebt sich jedwede andre Verbindung auf."

„Ich habe viel gelernt, in Euern Griechenlanden, sagte Thiodolf gelassen, aber so viel doch nicht; werd' es auch nun und nimmermehr. Habt die Güte, und richtet dem Kaiser meine Antwort aus. Die Sache ist in Richtigkeit."

Michael wandte sich mit feierlich stolzer Verbeugung nach der Thür. Dann aber blieb er stehen, blickte ernst, voll plötzlich erwachender Innigkeit zurück, und rief zuletzt: „o mein rühmlicher Heerführer, dem ich meiner Ehre Rettung verdanke, ja noch mehr, den festen Mannesmuth selbst, — denn seit Ihr mich damals in die Schlacht zwanget, bin ich ein Andrer geworden, ein Kühnerer, ein Beßrer, — o mein heldenmüthiger Fürst, vertraut Euch mir an, und gönnt mir, daß ich dem Kaiser eine andre Botschaft bringe, oder Eure Botschaft doch mit andern Worten! Diese würde Euch verderben."

„Ich freue mich über Euch, lieber Androgenes, sagte Thiodolf. Es ist, das fühl' ich wahrhaftig, ein ächter Ritter aus Euch geworden. Aber Euer gewohnter Scharfblick, mein' ich, hat Euch darüber verlassen. Was sollte mich denn verderben in dieser Botschaft?"

„Der Kaiser lebt nur in seinen Töchtern, entgegnete der Kämmerling. Da schwelgt alle die Mäßigung und sanfte Gerechtigkeit, die Ihr wohl sonst an ihm kennt. Und wenn einem welkenden, freudlosen Leben, wie dem der Fürstin Zoe, nun endlich ein heitrer Stern aufzugehn scheint, und der taucht wie im trotzigen Spiele wieder nach fernen Meeren zurück — "

„Wie sprecht Ihr denn, fragte Thiodolf erstaunt. Welkendes, freudloses Leben? Die kaum nur erschlossene Rosenknospe, die blühende Zoe — "

„Wer redet von der? entgegnete Michael. Die Tochter des Kaisers, die ältere Zoe — "

„Ja so; sprach Thiodolf, und lehnte sich gelassen in seinen Stuhl zurück. Viel Lärmens um Nichts! Was habt Ihr mir das nicht gleich gesagt? Freund Androgenes, Ihr dürft es schon

wissen: da wäre mir das Nein um ein gutes Theil schneller und leichter von den Lippen gegangen. Indessen, ich bin der edlen Dame Ehrfurcht schuldig, und natürlich, bei meiner vorigen Antwort bleibt's. Die paßt für alle Frauen in der Welt, eine Einzige ausgenommen, und ach, die Einzige — nun das gehört nicht hierher. Gott mit Euch, Herr Kämmerling, und bestellt mir Alles recht ordentlich."

„Laßt mich doch sagen, erwiederte Michael, Ihr wäret dem Christenthum noch allzufern, oder — "

„Nicht eine unwahre Sylbe, unterbrach ihn Thiodolf streng. Habt guten Morgen, Androgenes. Wie gesagt, ich habe mich Heute gar sehr über Euch gefreut, und ich denke, im Ganzen könnt Ihr auch wohl mit mir zufrieden seyn."

Damit geleitete er ihn freundlich bis an das Thor der Wäringerveste, und ließ sich alsdann einen jungen, wilden Hengst bringen, den er in mannigfachen Reiterübungen sehr lustig in der Rennbahn der Burg auf und nieder tummelte.

Siebzehntes Kapitel.

Das Pferd schäumte und dampfte; Thiodolf ließ es wegführen, streckte sich behaglich unter einen Baum, und sagte zu Philippos, der eben herbei kam: „nun, trauter Roßlieb" — mit diesem deutschen Namen pflegte er ihn gern in den behaglichsten und heitersten Stunden zu rufen — „thue einmal, als wärest Du noch mein Waffenträger, Du rühmlicher Kampfgesell. Nimm Dir eine Zither, und singe mir ein Lied. Ich fühle mich so ganz überschwänglich wohl, und nach Saitenklängen schlägt mir in heller Sehnsucht das Herz." — Philippos neigte sich freundlich ernst, holte seine schöne Lyra, setzte sich neben Thiodolf in den Schatten, und sang etwa folgendergestalt:

„Freudig nach des Tempels Thüren
Seine schöne Braut
Im Gepränge führen
Sieht man den Achilleus,
Und die Festgesänge jubeln laut.
Und es flüstern zu einander
Jungfrau'n, hold vertraut:

„Ist das Paris-Alexander?
Oder ist's Achilleus?
Wie nur, daß uns nicht mehr vor ihm graut?

Sah'n wir doch bei Heldenschlachten
Vor dem Thor im Feld
Sich mit Tod umnachten
Blutig den Achilleus,
Und der Gegenkämpfer Schaar gefällt!
Zorn entsprühte seinen Blicken,
Mord war ihm gesellt, —
Jetzt enthaucht ein süß Erquicken
Deinem Aug', Achilleus;
Mildre Siege feierst Du, mein Held."

Flüstert's so von andern Zungen,
Wie erst bebt's in Dir,
Die sein Herz bezwungen,
Minne des Achilleus,
O, Polyxena, der Mädchen Zier!
Deine Blumenwangen leuchten,
Während, Bäche schier,
Sich der Knaben Augen feuchten:
„Mächtiger Achilleus!
Sieger stets, und stets Besiegte wir!"

Philippos legte die Lyra in's Gras, senkte sich neben sie hin, und gleich als gehöre er zu den Knaben, von welchen er gesungen, brachen Thränenströme wie Bäche aus seinen Augen. Staunend fragte ihn Thiodolf: „Jüngling, mein lie-

der Jüngling, was bewegt Dir Dein muthiges Herz auf einmal so weich und tief?“

„Das thut des Achilleus Hochzeitfeier, entgegnete Philippos, mit wehmüthiger Freundlichkeit nach seinem Meister emporblickend. Herr, ich gönne dem Helden seinen schönsten Siegerkranz, ich freue mich, daß ihn die Huldin aller Jungfrauen in seine Locken flicht, aber laßt es mich bekennen, daß sein Waffenträger Philippos ein Thor war, und selbst, zwar ohne alles eitle Hoffen, die Augen emporzurichten wagte, nach dem herrlichen Leben, das sich nun süßverschämt in des großen Achilleus Arme hernieder senkt.“

„Jüngling, sagte Thiodolf kopfschüttelnd, versteh' ich Dich recht, so bist Du in einem seltsamen Irrthum befangen.“

„Nicht so, lieber Herr, entgegnete Philippos. Es ist meine Freude und mein Leid zugleich. Erinnert Ihr Euch noch, wie ich Euch mit meinen Mahnungen an Hofsitte und hellenische Redefeinheit so oft bald beschwerlich, bald ergötzlich war? Ich wollte doch auch etwas glätten helfen an dem königlichen Heldenbilde, damit es ganz makelsfrei auf dem Altare meiner Göttin pran-

ge. Glück auf, großer Achilleus nun! Darf ich in Euerm Gefolge seyn, wenn Ihr die blühende Polyxena, das holdeste Leben in allen Landen fern und nah, zum Tempel führt? Ich will freudig dazu aussehen, wie es einem Hochzeitgeleiter ziemt, und wahrhaftig auch freudig seyn in meinem Herzen."

„Du armer, treuer Jüngling, sagte Thiodolf, ihn fest an seine Brust drückend, ich bin Zoes Bräutigam nicht; mein Ehrenwort drauf, daß ich es auch nimmermehr werde; aber daß Du es werden sollst — Leib und Leben will ich daran setzen, lieber Waffengesell."

„Meister, Meister — stammelte Philippos, und sah ihm schwindelnd in die Augen — Ihr zaubert mir so blendende hyperboräische Träume vor den Blick — Meister, sind das die wunderbaren Zaubersprüche des Nordens? —"

„Vertraue mir nur, mein Roßlieb, entgegnete Thiodolf lächelnd. Es sollen bald hellenische Myrten draus hervorblühen, so Allvater mir Leben und Gedeihen schenkt."

Da stürmte plötzlich Wladimir durch das Thor herein. — „Ich habe sie noch immer nicht! rief

er dem Wäringerfürsten entgegen. Frisch auf, mein Sieger, und hilf sie mir finden, wie Du es verheißen hast, Du gewaltiger Held!"

„O Ihr verliebten Jünglinge, sagte Thiodolf, indem er lächelnd aufsprang, Ihr müßt mir auch Friede lassen und Raum zu noch andern Dingen, als Euch Eure Schönen gewinnen zu helfen. Geduld, Kinder, es wird sich Alles fügen. Aber warten müßt Ihr lernen. Seht, ich warte schon lange, sehr lange, — und werde wohl warten, bis sie mir's jenseit erzählen, wie es mit Walhall beschaffen ist, und mit dem weißen Christ. Also Ruhe, Ihr ungeduldiges Volk!"

Damit schritt er freudigen Trittes aus der Veste, und ein seltsames Lächeln auf seinen Zügen, halb der kräftig heitern Zuversicht und halb dem tiefen Schmerze angehörig, hielt Wladimir und Philippos von jeder Frage, wie von jedem Versuch, ihm zu folgen, ab.

Achtzehntes Kapitel.

Malgherita hatte indeß dem Besuche Thiodolfs, den ihr Pietro bei ihrem Erwachen ankündigte, mit schmerzlichem Verlangen entgegen gesehn. Er brachte zwar — das wußte sie nun gewiß — keine Nachricht von Tristan, und wenn sie sich auch selbst darum schalt, daß sie je ein so thöricht grundloses Hoffen habe aufkommen lassen, war dessen Vereitelung dennoch ein neuer Pfeil in ihre Brust. Dagegen leuchtete mit Thiodolf die ganze rosige Vergangenheit wieder auf, und es war ihr immer, als könne alles Heil, dessen ihr Leben noch empfänglich sei, nur unter dem Schatten seines Schildes zu ihr gelangen.

Als er nun eintrat, ging sie ihm stillweinend entgegen, und legte sich, wie eine Schwester dem ältern, Vaterstelle vertretenden Bruder, an seine Brust. Pietro, durch das Leid der holden Frau im eignen Kummer aufgeregt, lehnte sein gesenktes Haupt an die Schulter des Freundes, und — zwar mit feuchtem Auge, aber in ernstlächelnder Kraft — stützte Thiodolf die geliebten Zweie, und drückte sie starken Armes an seine Brust.

„Malgherita, Dein Vater lebt noch, und nimmer ist sein Gespenst Dir erschienen!“ Das waren die ersten Worte, die er sprach, und mit feierlicher Beruhigung, gleich Orgeltönen, drangen sie durch Malgheritens Brust. Sie richtete das Köpfchen empor, wie es die Blumen zu thun pflegen, wenn in der Morgenkühle ihre noch thauschweren Kelche der erste Strahl der Sonne trifft. Thiodolf sprach weiter, und erzählte, wie der große Freiherr ihn errettet, und er selbst darauf so glücklich gewesen sei, nach dem schauerlichen Wiedererkennen die ernste Gabe mit gleich ernster Rückzahlung zu vergelten. Daß nachher kein Gefecht mehr vorgefallen war, gab die Gewißheit, das Verschwinden des edlen Reisigen deute auf kein Unheil, das ihm widerfahren sei, vielmehr darauf, daß er das Heer im Misvergnügen über die begonnene Friedlichkeit verlassen habe, denn nur im Kampfgetümmel schien ja seine hohe, schwerverletzte Seele zu gesunden. — „Ohne Zweifel, fügte Thiodolf hinzu, wankt er jetzt wieder geheimnißvoll durch das Treiben dieser ungeheuern Stadt. Sollte er Euch also abermals erscheinen, so erschreckt nicht, edle Frau, sondern denkt, daß

Ihr Euern lebenden Vater vor Euch seht, der ungeachtet aller finstern Verwünschungen nicht von seinem Kinde lassen kann, und so nahe an Euch bleibt, um deren Euch und ihn beglückende Lösung wohl bald mit frohen, versöhnten Augen zu schauen."

„Amen!" sagte Malgherita, und leitete ihren Freund in ein Zimmer, wo die Dreie vor den letzten Feldzügen oftmals in traulichen Gesprächen beisammen gesessen hatten. — „Ihr bringt mir eine weit andre Gabe, sprach sie, als ich erhofft hatte, mein rühmlicher Freund, aber nichts destoweniger eine Gabe von unendlicher Erhebung und Kraft, mehr, als sie mein armes, schuldverstörtes Leben je hätte erwarten dürfen."

Thiodolf vernahm ihre Worte nicht mehr. Seine Blicke, wie seine ganze Seele, hielt ein Bild gefangen, das neben jenem, früher von Isolden an ihre Schwester gesandten hing, und zweifelsohn aus derselben zarten Meisterhand hervorgegangen war. Wie das erstere, war auch dieses in zwei Hälften getheilt. Auf der einen zeigte sich der Leichnam eines jungen, nordisch gewaffneten Helden, an dessen Bahre Isolde klagend stand,

und einen Myrthenzweig über den blutigen, lorbeergeschmückten Helm herabfallen ließ; auf der andern sahe man die bleiche Prinzessin Theodora, wie sie am Klosterthor mit ausgebreiteten Armen die trauernde Isolde begrüßte, und ihr ein Nonnengewand entgegen hielt. Worte standen diesmal auf den Bildern nicht. Aber welch' ein Gefühl durchschauerte Thiodolfs Brust, als er an der Heldenleiche seine eignen Züge, seine ganze Bewaffnung auf's genauste wieder erkannte! Um ihn also, um ihn hatte Isolde geweint, auf sein, als eines rühmlich Gefallnen Haupt, war der Myrthenzweig aus ihrer Hand gesunken, und die Klosterpforten hatten die holde Trauernde aufgenommen in ihren undurchdringlichen Rund! Er kniete nieder vor das Bild, streckte seine Hände darnach aus, und weinte, wie ein Kind. Malgherita erzählte ihm, als Konstantinopolis um seinen vermeinten Tod getrauert habe, sei die schöne Stumme mit diesem Bilde gekommen; seitdem scheine Isoldens Leben in den stillen Klostermauern ohne Bild und Laut gänzlich verklungen.

Thiodolf erhub sich gefaßt von seinen Knieen, trocknete die Augen, sahe das Bild freundlich an,

und sprach, ihm zulächelnd: „Den Göttern sei Dank, daß ich nicht Laomedon geworden bin, und auch auf keine Weise beschlossen hatte, es zu werden. So darf ich mich Deiner nicht unwerth fühlen, Du seelige, für dieses Leben mir auf immer entschwundne Gestalt!“

Pietro und Malgherita sahen ihn staunend an, und wollten um eine Erklärung dieser Worte bitten, aber Thiodolf kam ihnen zuvor, sprechend: „Kinder, das ist ein ernstes Geheimniß, aber ein schönes; eine Art von Prüfungsfeuer war es, wenn Ihr wollt. Es ist überstanden, und ich, Preis sei dem hohen Allvater! — ich habe mich erzeigt als ein Enkel des uralten Asmundurstamms. Auch ist ein Kranz mir geworden, deß alle meine Ahnen sich freuen müssen, und heller leuchten in seinem Wiederschein, sogar der große Odin selbst, der von Gottheim in das Menschenland herüber kam. Hat mich das erhabenste Weib der Erden, hat mich Isolde ja geliebt! Wahrlich, Kinder, in all meinem Schmerze sollt Ihr einen noch weit freudigern, kraftvollern Thiodolf an mir haben fortan!“

Neunzehntes Kapitel.

Der junge Held hatte nach Mittag seine Freunde beredet, einen Gang in das Blau des hellen Frühlingstages mit ihm hinaus zu thun, denn seine Brust, in welcher es sich von tausend Ahnungen und neuen, ungekannten Blüthen drängte, sog das Wehen der Lenzesdüfte, das Jubeln der Lerchentriller mit unendlicher Sehnsucht ein. Schüchtern ging Malgherita, seit ihrer hiesigen Ankunft in die Umgränzung ihres kleinen Gärtchens eingewohnt, am Arm des kräftigen Freundes durch die volkreichen Gassen hin; staunend sahe Pietro von der andern Seite zu der, wie in Verklärung leuchtenden Heldengestalt empor.

Thiodolf empfand Malgheritens Bangigkeit, und lenkte deshalb seine Schritte nach einem buschigen Spatziergange, der sich, wenig besucht, die Ufer des Meeres entlang zog, und wo auch ihm selbst erst seine ganze Freudigkeit aufging, denn in der Stadt war das leise Flüstern der Menge: „das ist er! Seht da den großen Bulgarensieger! den Hort und Schirm unsres Kaiserrei-

chee!" unaufhörlich mit ihnen gewandelt, und hatte störend in die stille Feierwelt seines Innern eingegriffen. Hier unter den grünenden Bäumen, angestrahlt von Himmel und Meerfluth klangen begeisterte Worte von seinen Lippen, und viel der nordischen Sagen darunter, wie es ihm denn allemal zu begegnen pflegte, wenn die rechte Freude in seinem ritterlichen Herzen aufging.

Eine Wendung des Ganges führte die Lustwandelnden unvermuthet an einem Mönch vorüber, der vor einem schönen Marmorcrucifixe, unter dem Schatten zweier hohen Cypressenbäume hervorleuchtend, kniete, und so andächtig und in sich versunken betete, daß auch Thiodolfs gewaltig tönende Sagenstimme nicht in sein Ohr zu dringen schien. Malgherita hingegen bemerkte den Betenden nur allzuwohl, und schreckte vor ihm zusammen, denn es war der greise Priester Jonas. Pietro, ihn gleichfalls erkennend, mußte an Castelfranco denken, und an Malgheritens trübe Ahnung. Er sah die bleicher gewordne Frau sorglich an, und sprach: „ermuthige Dich, Malgherita; zeigt sich Dir des alten Jonas finstre Gestalt, so ist uns ja auch in unserm Freun-

de

de Thiodolf ein sehr helles Gestirn aufgegangen." — „Ich bin nicht so erschreckt, wie Du meinst, Pietro, entgegnete Malgherita. Nur die sehr trübe Erinnerung an Castelfranco überflog meinem Sinn. Im Uebrigen ist mir's, als seie die Unheilsbedeutung des alten Jonas mit jener schrecklichen Nacht verloschen."

Thiodolf in seiner heitern Sagenlust hatte diese Worte nur kaum beachtet, und fuhr fort, die kühne Abentheure eines uralten Norderhelden zu verkünden. Da trat ihnen Phillippos entgegen; sein Antlitz glühte noch von der Freudigkeit jener verheißenden Morgenstunde, und sich tief vor seinem Obersten neigend, sprach er: „o edler Meister, bitt' Euch, folgt mir sogleich nach dem großen Amphitheater, welches noch von uralter Zeit her in dieser Stadt hervorragt. Dorten führt der berühmte Dichter Romanus Heute vor dem Kaiser ein Trauerspiel auf, ganz in der altgriechischen Form und Weise, wie er denn mit ähnlichen Darstellungen, unterstützt von herrlichen Schauspielern, den Kaiser schon oftmalen ergötzt hat. Man verspricht sich von der heutigen ungewöhnlich viel, denn er selbst wird mitspielen, wie es auch

die Dichter in unsrer Väter Tagen wohl öfters gethan haben, und an dieser Tragödie hat er seit langer Zeit sorgfältig gearbeitet. Alles Volk strömt dahin, vor Allen unsre Wäringer, denn die Dichtung stellt eine nordische Sage, das Leben Sigurd des Schlangentödters dar."

„O Sigurd Schlangentödter!" rief Thiodolf in flammender Freudigkeit aus, und zog seine Freunde mit sich nach dem Amphitheater fort. Vergebens wollte Malgherita widerstreben; ein Blick in das kindlich frohe Gesicht ihres Führers verbot ihr, ihm jetzt irgend etwas einzureden, und Alle zusammen betraten das schon von Tausenden der Zuschauer wimmelnde Gebäude.

Zwanzigstes Kapitel.

Unter keiner andern Decke, als der des klar gewölbten, südlichen Frühlingshimmels leuchtete der prächtige Schauplatz mit seinen emporstrebenden Sitzen voll geschmückter, erwartungsfroher

Menschen, gleich einer halbgefüllten, unermeßlichen Rose. Ueber den Hintergrund der theils noch verhüllten Bühne sahen die blühenden asiatischen Ufer jenseit des Propontis, und ein Theil des blauen Meeres selbst hervor, die Seele mit großen Gedanken und lieblichen Bildern zum voraus erfüllend. Wohlgefällig strahlte die noch hochstehende Sonne in das festliche Gewimmel.

Von allen Seiten gab man dem rühmlichen Thiodolf und seiner Gesellschaft ehrerbietig Raum, und er gelangte bis an den vordersten Rand des Amphitheaters, dicht vor sich die Orchestra, wo der Chor seine feierlichen Aufzüge zu begehn hatte. Dort ließen sie sich nieder, und verlangend strebten des jungen Norderhelden Blicke nach der glänzenden Schaubühne hin, wo der große Sigurd Schlangentödter, der auch in die Reihe seiner Ahnen gehörte, nun bald im verherrlichenden Spiel erscheinen sollte.

Die Ankunft des kaiserlichen Hofes verkündend schmetterten Trompeten. Das laute, fröhliche Gesumse schwieg, in ehrfurchtsvoller Stille erhob sich Alles von seinen Sitzen, und alle Augen starrten nach dem Mittelpunkte des Amphitheaters em-

vor, wo bei'm zweiten Trompetenstoße der Kaiser, seine Töchter und die blühende Zoe erschienen, umringt von Hofdienern und Trabanten vieler Art. Der Kaiser grüßte gnädig nach allen Seiten über die sich tief Beugenden hin, aber sichtlich vermied er es, nach der Gegend, wo Thiodolf in seinem goldnen Stierhelme funkelte, auch nur einen einzigen freundlichen Blick zu werfen. Von da an blieb der Wäringerfürst stolz und gleichgültig stehn, ohne sich weiter zu verneigen, und sobald mit dem dritten Trompetenstoße die kaiserliche Familie Platz genommen hatte, und Jedermann sich niederließ, wandte auch er sich, behaglich zwischen Pietro und Malgherita gesetzt, nach dem Theater, so unbefangen und freudig auf die Erscheinung Sigurds hoffend, als gäbe es keinen griechischen Kaiser in der Welt.

Der Vorhang, der das Proscenium noch bedeckt hielt, rollte nach altgriechischer Sitte herab, und verschwand. Man sah ein Klippenthal dargestellt, von Eichen überschattet, von Tannen durchwachsen, von jungfräulich schlanken Maien durchleuchtet, und während die Südländer staunend die fremde Natur, und der Maler und Bildner

Kunst bewunderten, schlugen Thiodolfs und aller Wäringer Herzen hoch vor heimathlichen Gedanken, und füllten sich ihre Augen mit begeisterten Thränen.

Das Vorspiel der Tragödie hub an. Aus einer rauhen Felsburg, die den Hintergrund einnahm, traten zwei riesige Gestalten hervor, durch den Kothurn zu ihrer wundersamen Höhe gesteigert, vermöge der kunstreichen, das ganze Haupt überdeckenden Larven in eine fremde, gigantische Eigenthümlichkeit hinüber gezaubert, ihre ganze Bildung und Tracht angemessen der schauerlichen Idee. Es waren die beiden Brüder Fafner und Reigen, die ihren magischen Vater Hreidmar um des Schatzes willen erschlagen hatten, und nun selbst miteinander in Streit geriethen; vorzüglich des verhängnißvollen Andwarsringes halber, welchen der Dichter als den durch das Schicksal bedingten Mittelpunkt des ganzes Bildes, mit kühner Absichtlichkeit streng' hervorzuheben bemüht schien. Fafner griff nach dem Aegershelm, setzte ihn auf sein Haupt, und schwang das furchtbare Schwerdt Hrotte. Da wich Reigen erschrocken zurück, und Fafner sprach:

„Nun sollst Du bald noch furchtbarlicher mich erschaun!
In Drachenbildung wandl' ich zaubernd meinen Leib,
Und hüte so des reichen Goldes für und für.
Denn Gold ist auf dem Erdenrund das Herrlichste,
So daß, es zu bewahren, Alles sich geziemt,
Und würfe man die menschlich holde Zier des Leib's
Auch weg, ergehend sich fortan in Graungestalt!"

Er schritt in die Felsenburg zurück, und Reigen blieb in nachdenklichen Zweifeln stehn. Nicht lange währte es, da kam Fafner in Drachenbildung feuerspeiend aus der wüsten Veste wieder hervor. Der zitternde Reigen verbarg sich hinter eine Klippe, Fafner aber zog triumphirend auf der Schaubühne umher, und stieß höhnische Worte aus gegen Alle, die ihm etwa das Gold abzugewinnen vermeinten. Kühn und dennoch ohne widerwärtige Verzerrung war hier die menschliche Gestalt mit der drachenartigen zu einem wunderbaren Ganzen verbunden. Vorzüglich blickte das medusenähnliche Antlitz in furchtbarer Schönheit ergreifend umher, und bewegte sich dazu auf eine höchst kunstreiche und lebendige Weise. Fast alle Zuschauer bebten zusammen, als nun Fafner in die Orchestra herabgeschritten kam, und in der

Pforte, welche man die charonische zu nennen pflegte, unter den vordersten Sitzen des Amphitheaters verschwand. Aber Thiodolfs Herz klopfte von Fechterlust, einen Gang mit dem Drachen zu versuchen, denn ihm war der Gedanke an Bühne und Spiel schon fast untergegangen, vor der lebendigen Darstellung der wohlvertrauten Nordersage; und nun trat vollends Reigen wieder heraus mit diesen Worten, welche durch die künstliche Verstärkung seines Sprachtones aus der Larve vor in gewaltiger Kraft über die Versammlung hinrollten:

„Und gilt es denn, Du kühner, frevelhafter Thor,
Daß Gold fortan die Losung seyn soll in der Welt,
Und wer's am besten hüten kann, den Kranz sich pflückt,
Da bring ich wider Deinen schupp'gen Drachenleib
Was höhres Dir in's Fechten — einen Heldenleib!
Wohlauf nun, Bruder Drache! Sigurd rückt heran!“

Der Vorhang zog sich wieder verhüllend empor; der Prolog war geendet. Nichts vernahm Thiodolf von dem, was Pietro und Malgherita von der Kunst des Dichters, der Darsteller und der Bildner zu ihm sprachen. Sein Geist war bei der Besiegung des furchtbaren Golddrachen,

und mit feurigen Augen starrte er nach der Bühne, ob sich nun der Sigurd bald zeigen werde, und ob es auch ein rechter, ächter Sigurd sei, Einer, von dem sich so ein Sieg erwarten lasse. Im schlimmsten Falle war er gesonnen, ihm zu helfen.

Abermals senkte sich der Vorhang, und ließ das Proscenium frei. Man sah, wie Sigurd und Reigen rechts aus der Ferne heran kamen, und aus Aller Brust hob sich bei Erblickung des schöngeschmückten jungen Helden ein freudiges: Ach! Thiodolf aber murmelte zweifelnd in sich hinein: „anmuthig genug sieht der Jüngling aus, und hoch und schlank ist er auch. Aber ich fürchte, der thut's ihm nicht. Er könnte seine Waffen um vieles besser tragen."

Das Zauberschwerdt zu der That ward hier gleich zur Stelle geschmiedet und geprüft, und während es glühte, entzündete Reigen des jungen Helden Brust zu kühner Begier nach dem Andwarsring. Auf die Sprüche des unheimlichen Schmidts zogen in magischer Gestaltung Brynhildur und Gudrun, von andern weissagenden Bildern umspielt, über das Thal hin. Der junge

Sigurd entbrannte, Thiodolf noch weit lebhafter, und ganz sein selbst vergessend, — da hörte man unter dem Amphitheater das Tosen des nahen Drachen, daß die mehrsten Zuschauer vor den furchtbar dröhnenden Klängen zitterten; Sigurd und Reigen verbargen sich; Fasner wandelte unter tiefen, gehaltnen Posaunentönen aus der charonischen Pforte hervor. Aber noch war er die Treppe aus der Orchestra nach der Bühne kaum in seltsam schauerlichen Bewegungen hinangeklommen, da flog Thiodolf gewaltigen Schwunges, die blitzende Klinge Rottenbeißer in seiner Rechten, ihm nach, und mitten auf der Bühne holte er ihn ein, und traf ihn, daß zerspalten und krachend das Medusenhaupt von einander brach, und ein schneller Blutstrom draus hervor rieselte. Ein wunderschönes Knäblein richtete sich, halb erschreckten, halb drohenden Blickes aus der zerstörten Larve in die Höhe, noch zum Theil gedeckt durch den schirmenden Arm eines Mannes, welchen der mächtige Hieb getroffen hatte; und wie das herrliche Kind zürnte und schalt, das Blut über das seltsame Zaubergebilde herabquoll, Thiodolf aber mit gesenktem Schwerdte, nach und nach

zur Besinnung kommend, daneben stand, blieb das Volk eine lange Zeit hindurch staunend und stumm, wie vor einer neuen, schönern Erscheinung, welche die Kunst des Meisters Romanus unerwartet hervorgerufen habe.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nach und nach indeß erhub sich ein unzufriednes Murmeln unter den Zuschauern. Man blickte von allen Seiten nach dem kaiserlichen Sitze empor, und als man sah, wie der Herrscher mit zürnenden Blicken Anstalt machte, die verstörte Schaubühne zu verlassen, barg sich der allgemein erregte Unwille länger nicht mehr. Unter lauten Verwünschungen — die Griechen hatten noch so viel vom Blut ihrer Väter in sich, um die Unterbrechung eines Schauspiels als eine Entweihung zu betrachten, — stand Alles von seinen Sitzen auf, und drängte nach der Orchestra hinab, den kühnen Frevler zu fangen, vergessend seines noch kaum so hoch gefeierten Heldenruhmes, nichts vor

Augen habend, als das gegenwärtige Vergehen. Philippos und die Wäringer geboten Ruhe, und legten zum Schutz ihres Obersten Hand an das Schwerdt; da sie aber einzeln und zerstreut in der unermeßlichen Volksmenge standen, konnten sie ihr keinen Damm entgegen setzen, und vermehrten nur das Getümmel; Weiber und Kinder schrieen ängstlich im Gedränge; Malgherita von Pietro beschützt, schien keiner Gefahr zu gedenken, sondern streckte nur vom Rande des Amphitheaters, wo sie stand, sehnsuchtsvoll ihre Arme, wie nach einer Vision, nach dem Kinde hinüber; Thiodolf hatte es aus dem Drachenleibe hervorgehoben, und in seine Arme genommen, es mit freundlichen Worten herzend und begütigend, während die zürnende Volksmenge großentheils schon in die Orchestra hinabgeströmt war, und sich nach der Treppe zu der Bühne hinandrängte.

Da schien Thiodolf erst dieses Gelärms inne zu werden. — „Ruhig, mein Herz, sagte er zu dem Kinde; sie sollen Dir nichts thun.“ Er übergab es dem Meister Romanus, der eben erst mit blutendem Arm aus der Drachengestalt gestiegen war, trat alsdann gegen die Treppe der Or-

chestra vor, und rief, die Klinge einigemal blitzschnell um sein Haupt wirbelnd: „will mich hier Jemand sprechen?"

Es schwieg Alles auf einen Augenblick, wie gebannt. Aber die Entferntern huben alsbald ihr Schelten und Verwünschen wieder an, drängten nach vorwärts, und wagten es sogar, mit Messern, und was ihnen sonsten zur Hand war, nach der Bühne zu werfen.

Da schwoll in Thiodolfs Geist die alte, finstre Kraft des Berserkerzorns, seit so lange schon von ihm gewichen, wieder ingrimmig beherrschend empor; einzelne, drohende Laute stieß er aus, die im Theater zerstreuten Wäringer riefen's mit vielfach schmetterndem Tone, wie ein Unglück bringendes Echo ihm nach; es war an dem, daß ein furchtbares Blutbad beginne, und sühnungslose Zwietracht ihre Fackel schwinge über Stadt und Land.

Urplötzlich theilte sich das Volk vor einer weißen Gestalt, die das Amphitheater herunter, durch die Orchestra geschritten kam. Wo sie sich nahte, schwieg das Getümmel, und ein leises Gemurmel: „sehet da die heimliche Helferin!" breitete

sich weiter und weiter nach allen Seiten aus, so daß endlich eine Stille über dem Schauplatze lag, die nur durch Thiodolfs und der Wäringer einzelnes Schlachtrufen unterbrochen ward.

Die weiße Gestalt stieg aus der Orchestra die Stufen nach der Bühne hinan, nahm dem blutenden Romanus das Kind vom Arm, und hüllte es beruhigend in ihre Schleier; dann trat sie neben Thiodolf, um auch dessen Zorn zu beschwichtigen. Aber die Menge war indeß im erneuten Grimm losgebrochen, und Thiodolf, die Zähne zusammengebissen, das Auge fürchterlich rollend, reizte sie mit höhnenden Worten noch wilder auf. Da stellte sich die heimliche Helferin mit drohend hochgehobener Hand zwischen ihn und das Volk, ausrufend: „mein Leben an das seine! Ich gebiete Euch Allen, tretet in Demuth und Ruhe zurück. Wer es wagt, zu trachten nach diesem geweiheten Heldenhaupt, seie verwünscht und verloren in Zeit und Ewigkeit!“ — Alles neigte sich voll tiefer Ergebung vor diesen feierlichen Strafworten; nur Thiodolf schäumte noch im alten Berserkergrimm, und wollte dem durch die Orchestra zurück weichenden Volke nach, da wandte sich die

feierliche Herrin gegen ihn, lüpfte ihre Schleier ein wenig, und flüsterte: „ach Thiodolf, hast Du mich denn ganz vergessen?“ Und wehmuthsvoll in seine Kniee sank der Norderheld, in leisen Worten seufzend: „o Isolde, o meine himmlische Herrin Isolde!“ — Aber wie ein nächtiges Hünengebilde stieg in der noch volksgedrängten Orchestra ein schwergeharnischter, riesengroßer Rittersmann empor! der streckte die eine Hand nach Pietro und Malgheriten, die andre nach Thiodolf und Isolden aus, laut rufend: „der Vaterfluch ist gelöst! Freud' und Frieden über alle meine Kinder!“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Kaiser hatte wie erstarrt und versteint diesen seltsamen, fast wunderähnlichen Begebenheiten zugesehn. Jetzt sandte er Michael Androgenes und einige Herolde, alle Theilhaber des Vorgefallnen zu ihm heraufzuführen, und die Menge vollends zur Ruhe zu sprechen. Dies letz-

tre war unnöthig, denn der Zug, welchen die heimliche Helferin anführte, fand von allen Seiten nur gesenkte Häupter, und tiefes, ehrfurchtsvolles Schweigen auf seinem Wege. Ueberhaupt war das Volk, seit die gefeierte Herrin zu ihm geredet hatte, still und ernst und erwartungsvoll, als ob ein hohes Fest angekündigt sei. Der riesige, geharnischte Rittersmann, in welchem Alle, die ihn je gesehen, den großen Freiherrn bald erkannten, faßte im Vorbeigehn Pietro und Malgheriten, die beinahe vor ihm zu Boden sanken, freundlich in seine Arme, und führte sie mit nach dem Sitze des Herrschers hinauf.

Dort stand, von dem Kreise der übrigen Regentenfamilie staunend umgeben, die eben erst erschienene, bleiche Prinzessin Theodora. Sie redete ihren kaiserlichen Bruder mit folgenden Worten strafend an: „o Du, dem der Aufgang dient, und den der Niedergang verehrt, weil es Gottes heiliger Rathschluß also bestellt hat, Du wolltest ruhig vor Deinen Augen den Helden verderben sehn, durch den die Gränzen Deines Reiches befriedet sind, errettet viele Tausende Deiner Unterthanen von elender Verarmung und drückender

Sclaverei! Bruder, ich kenne den Grund Deines Unwillens; ich scheue mich, ihn auszusprechen, weil hier Wangen mit errôthen müßten, die — "

Es flog über die bleichen Wangen der Rednerin selbst eine heiße Gluth, der man es jedoch wohl ansehn konnte, daß sie fremder Schuld und fremder Thorheit galt. Sie stockte einen Augenblick. Dann hob sie Antlitz und Stimme wieder in ernster Feierlichkeit empor, und sprach:

„Etwas Großes, Herrliches hat dieser junge Wäringerfürst gethan, als er Euer Zürnen auf sich lud, und dafür bringe ich ihm hier entgegen, was die theuerste Gabe seines Erdenlebens ist, und er långst schon als verloren mit heißen Schmerzen betrauerte."

Sie faßte Isoldens Hand, und führte die hohe Jungfrau dem Helden zu, sprechend: „so bald Dich, o Thiodolf, der Herr in die Zahl seiner Christenjünger aufgenommen hat, gehört sie Dein."

Darauf erzählte sie Thiodolfs und Isoldens früheres Geschick, und wie die zur Nonne gewordne Prinzessin Eudocia, ihre fürstliche Schwester,

aus

aus ihrer Unsichtbarkeit hervor Alles gelenkt habe, Isolden zur Demuth erziehend und in Verborgenheit haltend, zugleich aber auch ihr den oft ersehnten Klosterschleier weigernd, durch prophetischen Geist von dem weltlichen Beruf der Freiherrntochter unterrichtet. Zur Novize habe sie endlich, als Isolde bei der Nachricht von Thiodolfs Tode ganz in Schmerz versunken gewesen sei, die Klagende tröstend angenommen, aber ihr die Einkleidung noch immer gewehrt. — „Heute, fuhr Theodora fort, als ich bei der Schwester war, hub sie plötzlich, wie verzückt, ihre Augen nach der Sonne empor, sprechend: sie zeigt uns die rechte Stunde. Die Lösung aller Räthsel naht. Eilt, Ihr Beiden, o eilt. Am großen Amphitheater geht Ihr vorüber! Eilt, sag' ich; ein herrliches Heldenleben gilt es, und mehr.“ — Wir thaten nach ihrem Gebot, und so ist denn Alles gekommen, wie Ihr es seht.“

„Die Lösung aller Räthsel naht; wiederholte der große Baron, feierlich in die Mitte tretend. Die Lösung des Vaterfluches ist beinahe vollbracht: Isolde hat in Gegenwart eines Kaiserhofes, vor Volk und Kriegsleuten ihr Leben in Liebe an das

eines jungen Helden gesetzt, und der Bund dieser zwei hohen Erscheinungen ist geschlossen. Nun versteh' ich die dunkle Wahrsagung Huldiberts, so viel mir aus der alten Urkunde entgegen leuchtete, bevor der plötzliche Brand Pergament und Schloß verzehrte. Laß in Trümmer gefallen seyn die provenzalische Heldenburg! Meine glücklichen Kinder und Enkel werden sie fürstlicher wieder aufbauen. Denn gewiß, das herrliche Kind dort auf Isoldens Arm muß Pietro's und Malgheritens verlorner Tristan seyn."

„O Gott, das hab' ich ja vom ersten Augenblick an gewußt!" rief Malgherita, und streckte ihre Hände nach dem Knäblein aus, welches auch ihr mit süßem Lächeln von Isoldens Arm entgegenstrebte. Der große Freiherr aber trat dazwischen.

„Noch nicht, sagte er. Erst wann Isolde durch das heilige Band der Ehe mit ihrem Lieblinge verbunden ist, hat sich die Verwünschung völlig gelöst."

„Was zögern wir denn nur? sprach der Kaiser. Laßt uns sogleich nach der Sophieenkirche, und dort das heilige Sacrament vollziehn, denn

gewiß nimmt Thiodolf dasjenige, welches voran- gehn muß, die heilige Taufe, nun mit freudig willigem Herzen an."

„Seit Jahren streb' ich darnach, wie Ihr wohl wißt, mein kaiserlicher Herr, entgegnete Thiodolf, und o mit wie beseeligtem Herzen wollt' ich hinzutreten, wenn es mir gegeben wäre, den lieben, weißen Christ zu erkennen. Aber seinen Tisch will ich nun und nimmermehr entweihen, als ein halbherziger Gast; selbst um Isoldens willen nicht!"

Ein Blick der glühendsten Liebe fiel dabei auf seine schöne Braut, die in freudiger Bewundrung zu ihrem Helden hinaufblickte, während ihm der große Freiherr mit kräftiger Innigkeit die Hand drückte, und der Kaiser etwas beschämt zur Seite sah. Er faßte dabei den Sänger Romanus in's Auge, und fragte ihn dringend, wie er zu dem Knäblein gekommen sei, und ob man es wirklich für Pietro's und Margheritens Sohn halten dürfe. Seine Erzählung hob jeden Zweifel. Nach Sängerweise von der Beschauung großer Begebenheiten angelockt, war er unter den Trümmern von Castelfranco gleich am Morgen nach der Zer-

störung umhergewandelt, und hatte dorten den kleinen Tristan zwischen eingestürzten Mauern gefunden, in der Tracht, worin ihn die Mutter zuletzt gesehn hatte, und ihn bisher noch immer im Geiste also vor ihren Augen sah. — „Weil er mir aus dem glühenden Gestein, unter Einsturz drohenden Gewölben — beschloß Romanus seine Erzählung — so hell entgegenlächelte, gab ich ihm den Namen Giocondo, und habe ihn bis Heute auf meinen Wanderungen mit mir umher getragen als eine anmuthige Bürde, als einen seeligen Spiegel des Lebens, aus welchem mich Welt und Schicksal immer mit hellen Engelsaugen anleuchteten. Nun geh' ich fürder allein, aber ich werde noch oft wieder kommen, den holden Tristan-Giocondo zu besuchen, und wenn er dereinst herangewachsen ist, hören wir uns auch wohl aus der Ferne herüber: ich meine das Klingen meiner Zither, und seines ritterlichen Schwerdts."

Pietro faßte gerührt seine Hand, während der Kaiser, der lange tiefnachsinnend gestanden hatte, in plötzlich siegender, edler Reue, den großen Wäringerfürsten vor allem Volk an sein Herz drückte. Thiodolf sank in das Knie, die Hand

seines gekrönten Freundes küssend, und von allen Seiten tönte der jubelnde Zuruf des schnell umgewandelten Volkes darein, durch dessen Reihen in wundersamen Bruchstücken die Gerüchte von dem hinliefen, was auf dem kaiserlichen Sitze verhandelt werde. Die blühende Zoe aber nahte sich dem Norderhelden, und flüsterte, von Jedermann unbemerkt, mit glühenden Wangen in sein Ohr: „so helfe mir Gott, als ich mich recht von ganzem Herzen über Euer Glück freue, lieber Thiodolf.“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Fern von aller Festlichkeit und Freude in seinem Unmuth darüber, daß er Wlasta noch nicht gefunden habe, vernahm Wladimir nichts von dem köstlichen Mahle, welches der Kaiser zu Ehren der Wiederzusammengefundnen noch am selbigen Abende hielt. Der Jubel breitete sich aus über Stadt und Wäringerburg, aber eben deshalb wurden Stadt und Wäringerburg dem zürnenden

Bulgarenfürsten verhaßt, und ohne zu fragen, wovon die Rede sei, schwang er sich auf sein Roß, jagte zu den Thoren hinaus, und warf sich draußen in einem blühenden Lustwäldchen auf den Rasen hin, seinem entzügelten Thiere die Weide rings umher frei gebend. Da rief er, die Nacht hindurch, bald zornige Worte gegen das Gestirn empor, bald wieder sang er Stellen aus heimischen Liebesliedern, und netzte mit heißen Thränen die Blumen. Gegen Morgen schloß ihm der Schlummer der Ermattung die brennenden Augen zu, und seltsame Träume hielten vor seinem Geiste ein gaukelhaftes Spiel.

Darin verwebte sich nach und nach immer deutlicher die Melodie eines bulgarischen Liedchens, die in aller Weichheit, welche den Slawischen Gesängen eigen zu seyn pflegt, von einem nahen Saitenspiel in sein Ohr zu schwirren begann. Lange hatte er sich gegen das volle Erwachen gewehrt, fürchtend, die trauten, vaterländischen Klänge möchten vor dem Funkeln des ersten Sonnenstrahles verhallen; da hörte er das Klirren einer Waffenrüstung nahe bei sich, und fuhr empor. Thiodolf ging so eben, wie lustwandelnd, mit einer

hohen, wunderschönen Frauengestalt, die ein lächelndes Knäblein auf dem Arme trug, an ihm vorüber, und sagte zu seiner Begleiterin: „es ist, wie als Philomelen die Sprache genommen war. Ihre holden, seelenbezaubernden Klänge bleiben ihr doch.“ — Dabei ließ er einen freundlich lächelnden Blick auf Wladimir fallen, und verlor sich mit seiner Gesellschaft in ein nahes Gebüsch.

Wie verzaubert starrte Wladimir um sich her, denn die weichen Zitherklänge schallten noch immer in bulgarischer Weise durch das Gebüsch, und nun kam auch sein edles Roß herbeigetrabt, mit leisem, freudigen Wiehern, und ließ sich vor dem laubigen Dunkel auf die Kniee nieder, wie es vor Wlasta zu thun in frühern, glücklichen Zeiten gewohnt gewesen war.

„O du gütiger Himmel, rief Wladimir aus, jetzt muß ich sie finden, oder nie! Denn träte nun abermals die dunkle Ferne zwischen uns, — wem könnt' ich denn da noch angehören, als den entsetzlichen Göttern des Wahnsinns!“

Aber die furchtbaren Worte waren noch nicht völlig gesprochen, da schwebte Wlasta schon aus

dem Gezweige hervor, die Zither am Arm, leuchtend in den Strahlen des Morgens und der seelig beglückten Liebe. Zugleich erschienen auch Thiodolf und Isolde wieder, und führten die Freudezitternden einander zu, und Tristan Giocondo hatte sich eine Blumenkette gewunden, die schlang er mit kindlicher Anmuth um das wiedervereinigte Paar.

Die spätern beruhigten Augenblicke gaben Raum zu der Erzählung, wie durch Isoldens Gewalt über den vor ihrer reinen Herrlichkeit scheuen Glykomedon Wlasta errettet und befreit worden sei, und nachher in keiner Prüfung von ihrer theuern Helferin habe lassen wollen, bis auf den gegenwärtigen, so Vieles versöhnenden Zeitpunkt.

Wladimir sah freudig in Thiodolfs Auge, sprechend: „Du sagtest einmal, mein großer Sieger, Dir liege nicht weniger daran, Wlasta zu finden, als mir. Nun glaub' ich Dich zu verstehn. Nicht wahr, wir haben Beide gefunden, und ich darf sagen: Glück auf?“

„Ja, viel hab' ich gefunden, entgegnete Thiodolf, unendlich viel! Aber das Ewige fehlt

dennoch. O, wer zeigt mir die Wege zum weißen Christ. Denn wer Den nicht gefunden hat, was hat er nur irgend auf der Welt?“

Isolde erhob im stillen, feierlichen Gebet Auge und Herz zum Himmel, und der kleine Tristan faltete seine Händchen voll süßer, unbewußt flehender Andacht mit.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie Thiodolf den Bulgarenfürsten seinem süßen Liebesglück entgegen geführt hatte, so strebte er auch, es mit Philippos zu thun, nur daß es dabei um Vieles langsamer und schwieriger ging. Aber des Helden Bemühen, seinen jungen Waffenfreund auf alle Weise in der blühenden Zoe und des Kaisers Augen hervorzuheben, und mit den reichsten Kränzen des Ruhmes zu schmücken, blieb dennoch nicht ohne Frucht. Oft schon durfte der seelig zitternde Philippos sich selbst gestehn, daß seiner Huldin Augen mit freudiger Rührung auf ihm geweilt hatten, wenn die Kunde eines seiner

rühmlich bestandnen Gefechte von Thiodolfs Lippen erschollen war; auch ging der Kaiser auf Gespräche, welche der Wäringerfürst zu ähnlichen Zwecken einleitete, immer lieber und lieber ein, den Gedanken an Philippos mächtiges und vornehmes Geschlecht mit dem, daß ja die blühende Zoe keine Thronfolgerin sei, gern zusammenstellend.

Bei Wladimirs Hochzeitfeste ward der Bulgarenfürst zum Ritter geschlagen, und dann ein feierliches Turnier geordnet. Thiodolf und Philippos hielten als bloße Zuschauer außerhalb der Schranken; denn Beide trugen ja noch nicht die goldnen Sporen. Da gebot aber ein kaiserlicher Herold feierlich, die beiden Herren sollten einreiten, und ritterlich mit Rittern fechten, um den goldnen Gürtel, welchen die blühende Zoe als Siegespreis in ihren schönen Händen hielt. Es geschah nach des Kaisers Befehl, und die Turnierenden allzumal rechneten sich's zur großen Ehre, zwei so berühmte Helden in ihren Reihen zu sehn.

Thiodolf und Philippos rissen den Sieg leicht zu sich heran, denn der sonst so ringfertige Wladimir wußte sich mit dieser Art und Weise des

Fechtens nicht recht zu behelfen. Als nun endlich die Zweie gegeneinander kamen, ließ sich Thiodolf aus dem Sattel werfen; Philippos nahm in überschwänglicher Wonne den Preis aus Zoe's Hand, und — den Kampfgesetzen gemäß — von ihren holden Lippen einen Kuß. Isolde begrüßte ihren gefällten Fechter mit lächelnder Freundlichkeit, wohl fühlend, welche edle Milde ihm diesmal die Siegespalme entrungen habe. Auch Zoe mochte dergleichen ahnen, aber eben daß der große Thiodolf so viel für seinen jungen Waffengefährten hingab, stellte diesen in ihrem Herzen sehr hoch.

Während nun der fürstliche Nordlandsheld das Glück seiner Freunde also begründete, blieb sein eignes Glück vor ihm in eine dunkle Nebelwolke gehüllt. Wollte ja doch die Sonne, von deren Erscheinen alles Andere abhing, die Erkenntniß des Heilandes, noch immer seinem Geiste nicht klar werden!

Tage gingen und Tage kamen, und fort und fort lehrte der getreue Vater Jonas vergebens an ihm. Zwar die liebevolle Sehnsucht in des Schülers Geiste wuchs, so auch die Klarheit, womit er alle Gebote des Herrn anschaute, aber die

Einsicht in die Natur des Gottsohnes und dessen Sendung blieb aus, und sowohl Jonas als Thiodolf meinten es viel zu ehrlich mit ihm, um auf diesen unvollkommnen Grund das ernste Gebäude eines Tauffestes, für Zeit und Ewigkeit gültig, gründen zu wollen.

Auch die bleiche Prinzessin Theodora trat als Gehülfin des frommen Priesters Jonas bei diesem Werke auf. Die fürstliche Nonne Eudocia — sie war es, von welcher Isoldens Gemälde immer gesprochen hatten, während die Aehnlichkeit mit Theodoren den Wäringerhelden verleiteten, sie für diese zu halten — die fürstliche Nonne Eudocia, selbst für jedweden Mann unsichtbar, legte ihrer geliebten Schwester auf Herz und Lippe, was sie reden solle, um den jungen Kriegsherrn zum Schauen des Lichtes empor zu leiten — vergebens! Ihm schien an dieser heiligsten, wesentlichsten Stelle des Weges der Sinn wie ohnmächtig und verschlossen.

Tristan Giocondo blieb derweile immer in Isoldens Pflege; zum Theil auch in der des Sängers Romanus, welcher beschlossen hatte, das holde Kind nicht eher zu verlassen, als bis er es

in die Arme seiner rechten Aeltern legen könne; er besuchte es oft, ihm schöne Lieder lehrend, und viel des edlen Wissenswürdigen sonst. Auch führte es Isolde täglich zu Malgheriten, die es mit wehmüthiger Sehnsucht aus der Ferne anstarrte, kaum wagend, ihm mit Blicken nahe zu kommen, auf daß sie nicht die Erfüllung der verwünschenden Worte heranreisse. Auch Pietro, um das Herz der Mutter zu schonen, versagte sich die Umarmung des Kindes, während es sehr beweglich anzusehn war, wie dieses die Händchen vergeblich nach den Aeltern ausstreckte, sie mit nichts als mit liebkosenden Worten erreichend.

Der große Freiherr, dessen strenges Wesen sich nach so vielen Prüfungen in die Milde eines von Gewittern verklärten Sommerabends aufgelöst hatte, schaute über dergleichen Augenblicke mit ernster Rührung hin, sprechend: „Geduld, lieben Kinder! Wir sind noch nicht ganz gereinigt, und Gott muß uns sehr lieb haben, dieweil er uns so gar sorgfältig und gründlich erzieht.“

Eines Abends in der Dämmerung kam Thiodolf vom Pater Jonas zurück. Er war so recht aus ganzer Seelen betrübt, und wie ihn sein

Weg an der Sophieenkirche hin führte, und feierliche Orgelklänge von dem erleuchteten Bau zu ihm herüber strömten, drangen die Thränen heiß in seine Augen. Er setzte sich an dem Fußgestell eines hohen Metallkreuzes nieder, zog den Mantel über sein Haupt, und weinte bitterlich.

Ihm ward immer wohler in seinen Thränen; wie eine leis erwärmende Gluth drang es an sein Herz, und mit dem tiefen, seelennagenden Kummer schwoll seelige Hoffnung zusammen in ein einiges, noch nie bis dahin vernommnes Gefühl.

Da drückte ihn Jemand sanft und freundlich an seine Brust. Er ließ den Mantel vom Haupte sinken, und sah in die Höhe. Bertram stand vor ihm. Ueber Beide herab schaute der Nachthimmel bereits mit seinen funkelnden Sternen all. Das Getöne aus der Sophieenkirche ging fort und fort seinen erhebenden Gang.

„Was weinst Du, lieber Held?“ fragte Bertram.

„Daß ich den weißen Christ nicht finden kann;“ erwiederte Thiodolf.

„Geduld! Ergebung! Hoffnung!“ sagte Bertram, faßte den Wäringerfürsten auf's Neue in seine Arme, und weinte herzlich mit ihm.

Da verhallten die Orgelklänge, und Frauenstimmen ohne Begleitung erhuben einen leisen herzrührenden Gesang. Es war wieder das Lied vom See Tiberias, und dem Helden im weißen Kleid. Reicher und milder flossen Thiodolfs Thränen; er reckte seine Hände nach der Kirche aus, und seufzte: „o heilige Sophia hilf mir!“

„Wen rufst Du an, mein Held? fragte Bertram. Weißt Du auch, wer es ist, den Du anrufst?“

„Die heilige Sophia, der diese Kirche, diese, ach mir so unendlich liebe Kirche, geweihet ist!“ entgegnete Thiodolf.

„Es giebt keine heilige Sophia in dem Sinne, wie Du es verstehst;“ sagte Bertram sehr ernst und feierlich.

„In welchem Sinne denn sonst?“

„Du weißest ja was auf Griechisch Sophia bedeutet.“

„Weisheit.“

„Nun dann! Die ewige Weisheit, die, welche der Vater in ursprünglicher Heiligkeit vor Gründung der Welt angeschauet hat und geliebt — die menschgeworden ist und gestorben am Kreuze

aus Liebe — die ist es, der diese Kirche gehört. Und also bedeutet ihr Name unsern lieben Heiland, Herrn Jesum Christum."

Wie Schuppen fiel es vor den einfachen Worten von Thiodolfs Geistesaugen ab. Freudig sank er vor dem Kreuz auf die Kniee, faltete heißglühend seine Hände, und brachte nur immer die einzelnen Worte hervor: „ein Licht! Ein Licht! O es geht auf! O Du seelige Mensch gewordne Weisheit, laß Dich preisen! Ein Licht!"

Derweile sangen die Nonnen aus der Sophieenkirche:

„Mensch, wenn Dein Auge Dir wird naß
Um unser ew'ges Leid,
Winkt Dir vom See Tiberias
Der Held im weißen Kleid."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der alte Priester Jonas hatte ein großes Buch vor sich aufgeschlagen, und las sehr angestrengt noch in später Stunde. Da klopfte es an

die Thür seiner Zelle, und selbige öffnend, sahe er mit großem Erstaunen den jungen Wäringerfürsten samt dessen Geleitsmann Bertram vor sich stehn.

„Lieber, ehrwürdiger Vater, sagte Thiodolf mit freudeweinenden Augen, hier ist Jemand, der das Sacrament der heiligen Taufe von Euch zu empfangen begehrt."

Jonas blickte die Ankömmlinge eine Zeitlang staunend an; endlich sagte er: „Thiodolf, mein lieber Sohn, wie ist Dir denn die Erkenntniß der heiligen Handlung so plötzlich gekommen? Denn daß Du Dich im leichtfertigen Taumel so halb und halb bekehrt vor den Tisch des Herrn stellen könntest, — das kann ich mir doch von Deines Gleichen gar nicht vorstellen."

„Da sei auch Gott vor, lieber Vater;" sagte Thiodolf, und erzählte Alles, was in den letztern Stunden mit ihm vorgegangen war. Staunend sahe Priester Jonas in Bertrams Augen, und sprach: „Ihr seid wohl ein Geistlicher! Oder wäret Ihr gar ein Heiliger selbst?"

„Ich bin kein Geistlicher, entgegnete Bertram, ich bin kein Heiliger; aber ein tüchtiger,

werkthätiger Mensch bin ich wohl, und dergleichen Leuten bescheert der liebe Vater im Himmel oftmals ein sehr gutes Gelingen. Ihr müßt Euch auch nicht allzusehr darüber wundern, daß eben meine einfachen Worte den jungen Kriegsfürsten für des lieben Heilands Lehre gewonnen haben, denn lange schon würkten Eure und der Prinzessin Theodora Lehren stillthätig in seinem kräftigen Geist. Nun kam es nur eben auf den letzten befruchtenden Regentropfen an, und den gab mein ermahnendes Wort an der Sophieenkirche — zufälligerweise, dafern es in so heiligen und hochwichtigen Dingen irgend etwas Zufälliges giebt."

„Nein, Ihr habt Recht! sagte Jonas. Zufall heißt hier nicht viel minder als Gottesläugnung. Wann willst Du getauft seyn, mein lieber, geistlicher Sohn Thiodolf? Die kaiserliche Familie hat es sich sehr feierlich für Dich ausgedacht."

„Ich aber sehr einfach; entgegnete der Nordertheld. Mich dürstet nach dem Tranke des ewigen Lebens, und Bertram genügt mir als Taufzeuge vollkommen. Daß es aber allerwärts Wasser dazu giebt, dafür hat ja eben der gesorgt, welcher vom Kreuze aus die ewigen, unsichtbaren

Arme allgegenwärtig liebend nach uns ausbreitet."

Der Meister beugte sein Haupt in freundlicher Ergebung vor dem Schüler, und die heilige Handlung ward heimlich und ernst vollzogen, wobei der neue Jünger, als warum er herzinniglich gebeten hatte, seinen rühmlichen Namen Thiodolf behielt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

In einer hellen Frühstunde des nächsten Tages standen die drei Männer vor den Gemächern des großen Barons, und als er ihnen entgegentrat, brachte Thiodolf seine feierliche Werbung um Isolden an, als ein Christ bittend, es möge ihm vergönnt seyn, das Fräulein an den Altar zu führen. Freudeweinend umarmte der alte Held seinen großen Schwiegersohn, und geleitete ihn zu Isolden. Deren himmlisches Gesicht, durch die Erweichung der Liebe und Demuth zu seinem rechten Engelsglanze verklärt, ließ den beseeligten

Freier alle Wonnen des Paradieses ahnen. Er kniete nieder und streckte seine Arme nach ihr aus; da reichte sie ihm die Hand, mit ernster Freundlichkeit sprechend: „vor Gott sollst Du knieen, und nicht vor Menschen, Du neu bekehrter Jünger des Herrn!“ und zog ihn empor. —

Auf den nächstfolgenden Tag ordnete der hocherfreute Kaiser die Hochzeitfeier des herrlichen Paares an, welcher der Ritterschlag Thiodolfs und seines Freundes Philippos vorhergehn sollte. Alle Kriegsschaaren rief das Schallen der Tuba dazu in's Gewehr, allen Bürgern und Frauen kündeten die Glocken der Sophieenkirche das heilige Fest an. Gedrängt voll Menschen standen die Gassen; kein lautes Heilrufen erschell, aber Alles neigte sich in tiefer Demuth vor der, welche man schweigend als die heimliche Helferin zu verehren gewohnt war, und vor dem starken Feldherrn, dem Erretter des Landes, dem Löwen, der seinen gewaltigen Nacken in den Dienst des Lammes beugte, das aller Welt Sünde trägt.

Als der Zug in das heilige Haus getreten war, stellte sich ein vornehmer Herr des Reiches

mit goldnem Schwerdte an den Altar, und rief, als um das Köstlichste zuletzt zu bewahren, den jungen Philippos zuerst zum Ritterschlage hervor. Ihm gürtete auf einen Wink des Kaisers die junge Zoe das Schwerdt um. Alsdann erging das feierliche Wort an Thiodolf, und wie sich der dem Altare nahete, schritt plötzlich der Kaiser vor, nahm das Goldschwerdt aus der Rechten des Reichsherrn in seine eigne, und sprach laut, daß es die ganze Versammlung hören konnte: „solch einen Helden zum Ritter schlagen taugt nur für kaiserliche Hand, und auch die gewinnt Ehre damit für alle Zeit.“

In welchen Gefühlen Thiodolf niederkniete zu der großen Weihe, den lieben Heiland klar in der Seele, Isoldens Minne im Herzen, und solche Ruhmeskränze auf sein Haupt niederschwebend, — fühle es selbst, mein theurer, ehrliebender Leser, der Du der Rechte bist! Als der Ritterschlag vollendet war, trat der große Freiherr hinzu, legte seinem Schwiegersohne die goldnen Sporen an, und umgürtete ihn mit dem Schwerdte seines Ahnherrn Huldibert. „Du sollst deswegen Deine gute Klinge Rottenbeißer nicht von Dir thun, sag-

te er nachher. Ein Held, wie Du, kann wohl zwei tapfern Schwerdtern Arbeit genug geben."

Der Priester Jonas vollzog darauf die Trauung Thiodolfs und Isoldens mit seeliger Begeisterung, und gleich darauf nahm der große Freiherr seinen Enkel dem Sänger Romanus ab, der ihn bis dahin getragen hatte, und legte ihn seegnend in die Arme Malgheritens. Da herzten sich Mutter und Vater und Kind in himmlischer Freude.

Wie nun der Zug aus der Kirche nach dem kaiserlichen Pallaste zurückschritt, kam plötzlich aus dem Gedränge ein Mann, seltsam hell und fremd und prächtig geschmückt, gegen den in so vielfacher Glorie strahlenden Thiodolf heran, beugte sich tief, mit auf die Brust gelegten Händen vor ihm, und sagte: „Oheim Nefiolf und Muhme Gunhild grüßen. Als ich von Island wegschiffte, waren sie frohen Muthes, desgleichen das getreue Wolfsthier auch."

Thiodolf erkannte den Fürsten Achmet, welchen er nach dem Norden hinaufgeschickt hatte, wohl; auch stieg ihm ein freudiges Roth in das Gesicht vor den heimischen Erinnerungen, zugleich

aber das Roth einer leichten Beschämung, denn die Umstehenden lächelten, und der Kaiser, welcher als Führer des Bräutigams jedes Wort vernommen hatte, sagte mit freundlichem Kopfnicken: „da liegt gewiß noch so ein altes Thiodolfsstücklein zum Grunde. Kommt mit, lieber, fremder Gast. Ihr sollt es uns im Schlosse ausführlicher erzählen.“

Wie nun dorten Achmet anhub, die ganze furchtbare Begebenheit auf der afrikanischen Küste zu berichten, dann seine isländische Fahrt kund gab, reumüthig bekennend, daß er nachher gedacht habe, sich aller fernern Weitläuftigkeit zu überheben, und Lauren mit Gewalt aus dem Kloster zu führen, von dieser Bereuenden und Bekehrten aber mehrere Male streng zurück gewiesen sei, und wie er nun endlich seinen weitgefürchteten Namen nannte, und feierlich erklärte, er wolle das Bad der heiligen Taufe empfangen, und zur Buße in einen geistlichen Ritterorden treten, — da flocht, was vorher als ein neckendes Reis zwischen Thiodolfs Lorbeerkrone hervor gesehn hatte, sich als ein frischer, hellblühender Zweig hinein, und Isolde flüsterte in sein Ohr:

„O Held, wenn Du Dich immer herrlicher verklärst, wie soll es dann Isolde wagen, noch fürder zu Dir aufzublicken?“

Der Kaiser stellte dem großen Isländer die unbedingte Gewährung einer Bitte frei. Da bat er um seines Waffenfreundes Philippos Glück, und mit süßem Herzklopfen reichte Zoe dem jungen Helden die bräutliche Lilienhand.

Romanus aber sang in seine Saiten:

„So hat nun Alles freudig sich gefunden,
Aus Irren durfte Liebe sich begegnen,
Vor Küssen heilen Schmerzens tiefe Wunden,
Die Kinder danken, und die Aeltern segnen;
Da hat Gesang sich aus der Brust entwunden,
Um Blüthen in den Freudenkranz zu regnen.
Er ist, die fromm das Oehlblatt trug, die Taube,
Und Myrt' und Lorbeer wölben sich zur Laube.“

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Einige glückliche Monate waren Allen im frohen Beisammenleben dahingegangen, als Isolde, zwar mit unverminderter Engelsfreundlichkeit, den-

noch anfing, bisweilen in ein tiefes Nachsinnen zu versinken, das den Kreis der Außenwelt ganz von ihr fern zu halten schien, so daß sie oftmals nicht Anrede, nicht Bitte ihrer Freunde vernahm. Nur vor Thiodolfs Erscheinung löste sich jedesmal der Bann, weshalb er auch lange nichts davon erfuhr, bis endlich Malgherita mit einiger Besorglichkeit darüber zu ihm redete.

Isolde, von ihm befragt, entgegnete mit einem träumerisch anmuthigen Lächeln: „laß es gut seyn, Liebling; die Lieblinge reden Gutes von Dir.“

„Die Lieblinge? fiel Thiodolf ein. Die Alfengeister von Island herüber?“

„So ist es, sagte Isolde. Aber vergönne mir zu schweigen. Ich meine, es wäre besser. Was die kindischen Nachtgesichte bringen — wer wollte darauf sein Wünschen und Trachten richten? Wenn Du es gebeutst, mein hoher Held, mußt Du freilich Alles erfahren.“

Da versiegelte Thiodolf ihre Lippen mit einem Kuß, und forschte fürder nicht mehr.

Bald darauf kehrten Wladimir und Wlasta heim, in die Länder, welche sie fortan unter dem

Schutze des Griechenkaisers beherrschen sollten. Thiodolf und Isolde geleiteten sie eine Strecke des Weges. Wie nun der Bulgarenfürst samt seiner Gattin nach dem letzten Scheidegruße auf flüchtigen tartarischen Rossen einen Abhang hinunter flog, bald darauf im nahen Walde verschwindend, und Thiodolf den griechischen Wagen, auf dem er Isolden mit zwei weißen Rossen fuhr, zur Heimkehr wandte, strömten plötzlich Thränen über die Wangen der schönen Frau, und sie seufzte: „wohl glücklich zu preisen sind Wladimir und Wlasta, die nun nach ihrer lieben Heimath ziehn!“

Thiodolf blickte sie staunend an. „Es muß dennoch Alles ausgesprochen werden, redete sie nach einer Weile fürder, und ich fühle nun, wie unrecht ich that, meinem Helden irgend etwas zu verschweigen, das in meiner Seele lebt. Siehe, nun schon seit vielen Nächten schweben zierliche, kleine Gebilde in meine Träume herein; die singen wunderliche Lieder in Eurer schönen Nordlandssprache, die mir lieber geworden ist, als alle Sprachen in der Welt, — ich lernte sie ja von Dir! — und ziehen es wie einen Nebelvorhang vor meinen Augen weg, daß die schneeige Insel Island mit

ihrem glührothen Hekla sichtbar wird: ein flammender Rubin, in reine Krystalle gefaßt. Anfänglich verstand ich die Worte der Lieder nicht recht, oder hatte sie doch im Erwachen vergessen, aber nach und nach blieb mehr davon in meinem Sinne fest, und jetzt weiß ich wohl, sie rufen uns nach Island hin, und verheißen mir goldne Täflein mit Schicksalsbildern, die ich dorten im Grase finden soll, wenn ich die Räthselstrophen wachend zu behalten, und zu lösen vermag. Alle Prophezeiungen, meinen sie, haben ihr rechtes Ziel erreicht. Sie singen:

„Wenn zwei Schwestern wohnen
Wirthlich an Einem Heerd —"

Und dann wieder:

„Wenn zwei Klingen starren
Kühnlich in Einer Hand —"

Und dann seh' ich Malgheriten und mich in dieser unsrer Wohnung freundlich umschlungen am Heerde stehend, und Dich, wie Du Rottenbeißer in der Rechten, Huldiberts uralte Klinge in der Linken emporhebst — o Thiodolf, die Sehnsucht nach Deiner Heimath wird noch mein Herz verzehren!"

Dankende Blicke richtete der Held gegen den Himmel; dann umfaßte er Isolden zärtlich, sprechend: „und diesen Wunsch, den heißen Wunsch meiner eigenen Seele verhülltest Du mir?“

„Ich sah Deine Heldenlaufbahn als Wäringerfürst, entgegnete Isolde, und hieß schweigen jegliches andre Gefühl.“

„O, rief Thiodolf aus, da kennst Du doch den Nordlandssinn noch nicht ganz. Meinst Du, wir führen in fernen Landen umher, um dorten zu bleiben? Der Heerd, der liebe, theure, heimische Heerd, der zieht mit Magnetengewalt an unser Aller Herzen, und wen nicht ein feindliches Verhängniß davon wegbannt, — wie es dem großen Helmfrid geschah, — der kehrt wieder, und legt alle Kränze, die er sich auf fremden Meeren, an fernen Gestaden gewonnen haben mag, nieder in des lieben Vaterlandes heiligen Schooß!“

Da umarmte Isolde freudig ihren glühenden Liebling, und wie Sonnenpferde flogen die weißen Rosse dem leuchtenden Wagen voran.

Letztes Kapitel.

Alle hatten schon früher gefühlt, es könne nicht anders kommen, und fügten sich nun ohne Widerstreben in das ernste Gefühl des Scheidens. Seegnend entließ der Kaiser seinen Helden, im begeisterten Dankgefühl funkelten Zoes und Philippos Augen, die bleiche Fürstin Theodora betete über den Häuptern Thiodolfs und Isoldens.

Auch der große Freiherr zog aus Konstantinopolis fort, und begab sich mit Pietro und Malgherita nach den blühenden Auen von Toscana. Er bauete Castelfranco wieder auf, daß die verherrlichte Burg von da an mit schirmendem Glanze Jahrhunderte lang hinstrahlte über See und Land. Er sah seiner Kinder wiederhergestelltes Glück, er sah den herrlichen Tristan Giocondo aufblühen, den das Schicksal aus den Flammen in Sängershand, und so durch die wundersamsten Bahnen zu seinen Aeltern heimgeleitet zu haben schien, um einen in ganz unerhörter und eigenthümlicher Herrlichkeit leuchtenden Helden aus ihm schaffen zu helfen. Vielleicht kommt die Kun-

de von ihm dereinst in das Gemüth dessen, der diese Geschichten aufgezeichnet hat, und er sagt sie Euch dann, wenn Ihr Freude daran findet, liebe Leser, ebenfalls vor.

Hoch nordlich, wie zwei mächtige Zwillingsgestirne, funkelten Thiodolf und Isolde in ihrer Herrlichkeit. Eine neue Sonne ging auf über Nefiolfs und Gunhilds Leben, als das fürstliche Paar in ihre Hallen schritt, eine neue Sonne in rühmlicher Freudigkeit und Pracht über das ganze Eiland. Aber auch das höhere Licht des Glaubens führten die hehren Gestalten ihren Landesgenossen durch That und Vortritt herauf, und bald knieeten alle die kräftigen und treuherzigen Bewohner der Insel vor dem, welchen Thiodolf ehemals in ahnender Sehnsucht den weißen Christ genannt hatte, und in dem er nun, als in seinem ewigen Erlöser, alles Heil dieses und jenes Lebens beseeligt umfaßt hielt.

Bertram und Romanus, freudig auf und niederziehend durch die Länder, schlangen, als edle Boten Gruß und Kunde bringend, das Band der Liebe und Freude in immer frischen Blüthen

von Toscana nach Island hinauf, von Island nach Toscana zurück, um die Familie, und jedesmal, wenn Sänger oder Kaufherr sich nahten, gab es ein Jubelfest, und die finstre Trennung mit ihren starren Weiten war fröhlich besiegt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Die Fahrten Thiodolfs des Isländers ein Ritterroman

Bd.: 2

Hamburg (1815)

Res/P.o.germ. 382 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924720-8